UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1886

c. In Deutschland

urn:nbn:de:hbz:466:1-80493

Visual Library

deſſen Maaßwerke zu den glänzendſten dieſer Art gehören. Von ähnlicher Behandlung iſt die nach 1485 vollendete Kathedrale von Fortroſe. Auch die Kirche zu Linlithgow iſt in ähnlichem Formcharakter durchgeführt. Eines der merkwürdigſten Gebäude iſt die Kapelle von Roslyn, höchſt maleriſch auf einem ſteilen Felſen über dem Fluſſe Esk ſich erhebend. Im Jahre 1466 begonnen, angeblich durch fremde Werkleute ausgeführt, verräth der Bau ſchon im Aeußern ein durchaus fremdartiges Gepräge, denn aus einem Kranz umgebender niedriger Seitenſchiffe, die mit derben Strebepfeilern und Fialen wie mit einem Walde umgeben ſind, ragt das Mittelſchiff mit ſeiner ſpitzbogigen Tonnenwölbung ohne Dach in einer Weiſe auf, die an Denkmäler des Südens gemahnt. Und doch iſt hier nur das national-ſchottiſche Tonnengewölbe in eigenthümlicher Weiſe künſtleriſch zur Geltung gebracht. Der Bau bildet im Innern ein Rechteck von 21,3 zu 11 M., mit geradlinig geſchloſſenem Chor, um welchen ſich die niedrigen Seitenſchiffe herumziehen. Das tonnengewölbte Mittelſchiff wird von den Abſeiten durch kräftige runde Pfeiler und breitgelaibte reich ornamentirte Spitzbögen getrennt. Die Seitenſchiffe ſind der Quere nach ebenfalls von Tonnengewölben überdeckt, welche eigenthümlicher Weiſe von Architraven aufſteigen. Reicher geſtaltet ſich die Anlage in den Chorumgängen, wo Kreuzgewölbe mit verzierten kräftigen Rippen und tiefherabhängenden reichdecorirten Schlußſteinen angeordnet ſind. Die Fenſter haben ein buntes ſpätgothiſches Maaßwerk. Die ſehr tiefliegende Krypta unter dem Chor hat ein rundes Tonnengewölbe, das mit originell zackenförmig decorirten Gurtbögen auf Conſolen und mit einem ähnlich behandelten Längengurt im Scheitel des Gewölbes gegliedert iſt. Eine verwandte Anlage ſoll in der als maleriſche Ruine vorhandenen St. Bridget-Kirche zu Douglas auf der Inſel Man vorhanden ſein. Erſt in der ſpäteſten Zeit ſeit dem Anfang des 16. Jahrhunderts finden ſich ſtärkere Anklänge an den engliſchen Perpendikulärſtyl. So an der Kirche von Ladykirk am Tweed, der Kirche von Stirling, beide mit perpendikulärem Fenſtermaaßwerk, an der Marienkirche zu Leith, dem Kingscollege zu Aberdeen u. ſ. w. Unter den Profanbauten iſt das anſehnliche Schloß von Linlithgow zu nennen.

Fortroſe. Linlithgow. Roslyn. Douglas. Späteſte Bauten.

c. In Deutſchland.

Auch nach Deutſchland gelangte der gothiſche Styl zuerſt durch Uebertragung, wenngleich der früheſte Zeitpunkt einer ſolchen etwa um vierzig Jahre ſpäter eintrat als in England. Daß man von dieſem Verhältniß ein klares Bewußtſein hatte, geht aus einer merkwürdigen alten Nachricht hervor, welche erzählt, daß im J. 1263 die Stiftskirche zu Wimpfen im Thale durch einen aus Paris berufenen Baumeiſter in franzöſiſchem, d. h. gothiſchem Styl („*opere francigeno*“) erbaut worden ſei. Aber ſelbſt ohne dieſe Nachricht ſpricht der Grundplan des Kölner Doms in ſeiner durchgängigen nahen Verwandtſchaft mit dem des achtundzwanzig Jahre früher begonnenen Doms zu Amiens allein die Thatſache überzeugend aus. Wenn aber die Einführung des Styls in Deutſchland eine ſpäte war, gegen die ſich ſogar in der Folgezeit noch auf manchen Punkten der altheimiſche romaniſche Styl in Kraft erhielt (wenn auch nicht ohne mancherlei Einzelheiten unwillkürlich aufzunehmen), ſo erreichte derſelbe dafür gerade hier ſeine conſequenteſte Entwicklung und Durchbildung.

Einführung des goth. Styles.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Allgemeinen iſt hervorzuheben, daß die ſtrenge, primitive Auffaſſung der gothiſchen Architektur, die in Frankreich in ſo zahlreichen bedeutenden Werken ſich kundgibt, in Deutſchland nur vereinzelt auftritt. Natürlich; denn im Nachbarlande war der Styl ſchon aus der Herbigkeit der erſten Anfänge zu einer gewiſſen Entwicklung des Styles.



Fig. 660. St. Eliſabethkirche zu Marburg. Querſchnitt. (Nach Moller.)

Reife gediehen, als er in ſolcher Form nach Deutſchland gelangte. Hier wurde er nun mit wahrhaft genialem Blick erfaßt und zu jener inneren Harmonie, Klarheit und Lauterkeit entwickelt, welcher wir bei der Schilderung des Syſtems die einzelnen Züge entlehnt haben, die ſich indeß nur zu bald in etwas pedantiſch regelrechte und ſchulmäßige Behandlung verwandelt. Zugleich aber findet, unter dem Einfluß

des nach individuellem Leben ringenden deutſchen Geiſtes, eine Mannichfaltigkeit der inneren Entwicklung ſtatt, wie ſie in dieſer Breite und Tiefe weder Frankreich noch England kennt. Aus dieſem nationalen Grundelemente erwuchs eine ganz neue, von jener hergebrachten völlig verſchiedene Grundform, die man als weſentlich deutſche anſprechen muß. Und doch war ſie nur ihrer neuen Ausgeſtaltung, nicht dem Grundgedanken nach neu, denn wir fanden ſie in einem urdeutſchen Lande, in Weſtfalen, bereits während der romaniſchen Epoche. Es iſt die

Hallenkirchen.

Hallenkirche. Schon in frühgothiſcher Zeit tritt ſie auf, vorzüglich im nordöſtlichen Deutſchland, von Weſtfalen bis nach Preußen zahlreich verbreitet, in den ſüdlichen Gegenden mehr vereinzelt vorkommend. In ihr gewinnt der gothiſche Styl einen durchaus neuen Charakter. Indem die Seitenſchiffe zu gleicher Höhe mit dem mittleren emporgeführt werden, bekommen zunächſt die Pfeiler

Inneres derſelben.

eine ungemein ſchlanke Geſtalt (Fig. 660). In der Regel behalten ſie die runde Grundform mit angelehnten acht oder vier Dienſten bei, werfen in ſpäterer Zeit, etwa ſeit der Mitte des 14. Jahrh., dieſelben jedoch häufig ab und ſtehen als hohe, nackte Rundpfeiler da, aus deren Kapitälgeſims die Gewölbrippen ohne innere Vermittlung hervorgehen. Manchmal findet man indeß auch achteckige Pfeiler mit Bündeln oder ohne dieſelben. Sodann wurde auch bei dem Beſtreben nach freien, lichten Räumen der Abſtand der Pfeiler ſowie die Breite der Schiffe immer bedeutender, ſo daß eine quadratiſche Stellung der Stützen für das Mittelſchiff, eine beinahe eben ſo breite Anlage des Seitenſchiffes zur Regel ward. War hierdurch das Mittelſchiff aus ſeiner überwiegenden Stellung verdrängt, ſo hatte auch die Anlage eines Querhauſes, den gleich hohen und breiten Seitenſchiffen gegenüber, nur noch untergeordnete Bedeutung. Man ließ es daher in der Regel fort, was auch in ritualer Hinſicht kein Hemmniß fand, da dieſe Bauten meiſtens Pfarrkirchen ſind und alſo einer ausgedehnten Choranlage nicht bedurften. Auch den Chor bildete man gewöhnlich in entſprechend einfacherer Weiſe, und zwar vorwiegend aus dem Achteck, ließ auch den Kapellenkranz und den Umgang fort. Nur bisweilen zog man die breiten Seitenſchiffe als weiten Umgang um den Chor, wodurch denn bei aller Einfachheit eine überraſchend kühne, lichtvolle und ſtattliche Wirkung erreicht wurde.

Fenſterbildung.

Eine wichtige Veränderung ergab ſich nothwendig für die Fenſter. Dieſe konnten nur in den Umfaſſungsmauern angebracht werden, mußten alſo eine bedeutende Höhe erhalten, wollte man nicht zu mangelhafte Beleuchtung und zu große Mauerflächen haben. Im Anfange wagte man noch nicht, konnte es vielleicht auch mit dem herrſchenden Syſtem nicht in Uebereinſtimmung bringen, die Fenſter in ununterbrochenem Zuge aufſteigen zu laſſen. Man brachte deshalb wie an der Eliſabethkirche zu Marburg je zwei über einander an, was indeß am Aeußeren die unbegründete Vorausſetzung eines zweiſtöckigen Inneren hervorrufen mußte. Bald kam man dazu, das Fenſter in ganzer Länge bis auf die ziemlich tief angebrachte Fenſterbank hinunterzuführen, gab aber dann in der Regel, zu größerer Befeſtigung der Stäbe und zur Vermeidung der monotonen Linien, durch eingeſpaannte Maaßwerkmuſter in Form von Galerien eine Zwei- oder Dreitheilung auch der Höhe nach. Die Breite der Fenſter entfernte ſich dagegen nicht erheblich von den hergebrachten Maaßen, wodurch freilich bei den großen Abſtandweiten jederſeits noch beträchtliche Wandflächen frei blieben, die einen etwas leeren Eindruck verurſachten. Auch die Ornamentik fand in dieſen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirchen geringen Spielraum. Sie war faſt ausſchließlich auf die dem Auge ziemlich entfernt liegenden Pfeilerkapitäle verwieſen, an denen ſie denn auch bald erſtarb, die nackte Kelchform zurücklaſſend, bis in der Spätzeit des Styles ſelbſt das Kapitäl gewöhnlich fortfiel, ſo daß das Gezweige der Rippen unmittelbar aus dem Stamm des ſchlanken Pfeilers ſich veräſtelte.

So war ein Inneres von einfacher Grundlage, klarer Eintheilung, gleichmäßiger Beleuchtung gleichartiger Räume gewonnen, welches freilich einen von den franzöſiſch-gothiſchen Kathedralen weit abweichenden Eindruck macht. Dort gipfelten ſich Theile von verſchiedener Höhe, Beleuchtung und Ausdehnung in pyramidalem Aufbau organiſch auf, ein reiches Ganzes von mannichfachſter Combination, von lebendig-maleriſcher Wirkung, ein Erzeugniß reger Phantaſie. Hier dagegen trägt das Gleichartige der ganzen Anlage den Eindruck eines ſchlicht verſtändigen Sinnes. Sahen wir dort das Gepräge ritterlichen Weſens, ſo weht uns hier ein demokratiſch-bürgerlicher Geiſt an, wie er im Laufe des 14. Jahrh. wirklich im Schooß der deutſchen Städte ſich immer ſiegreicher Bahn brach. Damit hängt denn auch zuſammen, daß die Form der Hallenkirche weit überwiegend an Pfarrkirchen und den Bauten der für die ſtädtiſche Wirkſamkeit beſtimmten Orden der Dominicaner und Franciscaner, ſelten bei Stiftskirchen oder Kathedralen gefunden wird. Geſammteindruck.

Am Aeußeren beherrſcht das ungeheure Dach, welches ſämmtliche Schiffe bedeckt, den Geſammteindruck in etwas unerfreulicher Weiſe. Die Einfachheit zeigt ſich hier von ihrer Schattenſeite. Doch ergriff man das Mittel niedrigerer Kreuzgiebel, welche, den einzelnen Pfeilerabſtänden entſprechend, ſich mit ihrer durch Maaßwerk belebten Fläche für die Seitenanſicht nicht ungünſtig erwieſen. Ein großer äſthetiſcher und conſtructiver Fortſchritt wurde in Weſtpreußen (und, wie wir ſahen, an einigen Kirchen im nördlichen Holland) gethan, als man der Länge nach jedem Schiff ein beſonderes Dach gab, deſſen Giebel für die künſtleriſche Entwicklung der Façade einflußreich wurden. Im Uebrigen braucht nur angedeutet zu werden, wie die Mauerflächen in ungeſchmückter Weiſe ſich ausbreiten, die Strebepfeiler meiſtens einfach, bisweilen mit einer Fiale bekrönt und an der Vorderſeite mit Statuen geziert, in ganzer Höhe bis zum Dachgeſims aufſteigen, wie auch am Chorſchluß eine ruhige, vereinfachte Form ſich geltend macht, und wie endlich die Façade in der Regel nur durch einen Mittelthurm ausgezeichnet wird, wenn man nicht in ganzer Breite der Kirche einen eigenen Vorhallenbau vorlegt, auf deſſen Ecken manchmal zwei Thürme ſich erheben. Da die Seitenſchiffe nicht mehr als untergeordnete, iſolirte Theile ſich kund gaben, ſo verlor die Anlage von Doppelthürmen ihre innere Berechtigung. Der einzelne Thurm konnte, dem einen Dach der Kirche gegenüber, das in breiter Wucht ſich hinſtreckte, das aufſteigende Element kräftiger, concentrirter vertreten. Auch die Behandlung der Thürme geſtaltete ſich in entſprechend einfacher Weiſe durch Liſenen, Mauerblenden, große fenſterartige Schallöffnungen und ſchlichten, ſchlank emporragenden ſteinernen, oder häufiger hölzernen, mit Blei gedeckten Helm. Aeuſseres.

Auch für Deutſchland laſſen ſich in der Ausübung des gothiſchen Styls drei Haupt-Epochen, entſprechend dem Entwicklungsgange der anderen Länder, unterſcheiden, nur daß hier, da man am einmal Ergriffenen länger feſthält, ſich inniger in dasſelbe einlebt und es ungern und zögernd aufgibt, der Beginn der Epochen etwas ſpäter, in manchen Gegenden faſt um fünfzig Jahre herabdatirt werden Epochen.

muß. Der ſtrenge Styl des 13. Jahrh. iſt ſpärlicher vertreten als in Frankreich und England, ja in der erſten Hälfte jenes Jahrhunderts drängt die neue Bauweiſe nur vereinzelt neben der überall fortbeſtehenden romaniſchen Kunſt ſich ein. Der freie Styl des 14. Jahrh. bildet ſich gerade hier zur ſchönſten Vereinigung von Anmuth und Hoheit aus, obwohl durch die auf die Spitze getriebene Conſequenz des Syſtems zugleich ein gewiſſer Schematismus hervorgerufen wird, der die Entfaltung individuellen Lebens etwas verkümmert und dem Verticalſyſtem eine zu einſeitige Ausbildung gibt. Einem ähnlichen Extrem, nur nach der anderen Seite hin, ſahen wir die engliſche Gothik verfallen, ſo daß die franzöſiſchen Bauten des 13. Jahrh. wohl ohne Zweifel unter allen gothiſchen Werken diejenigen ſind, welche das Gleichgewicht der Horizontalen und Verticalen am ſchönſten beobachten. Dies iſt wieder ein Punkt, wo es deutlich hervortritt, daß die abſolute Logik nicht Sache der Kunſt iſt, daß vielmehr im Reiche der Phantaſie eine ähnliche Freiheit innerhalb gegebener Geſetze herrſchen muß, wie ſie in allem organiſchen Leben ſich ausſpricht. Indeß ſteht ohne Zweifel in dieſer ſpäteren Zeit Deutſchland an der Spitze der architektoniſchen Bewegung; ja ſein Styl wirkt ſelbſt auf Frankreich zurück und ſeine Baumeiſter werden fernhin nach Spanien und Italien gerufen, wo die gothiſche Architektur unter dem Namen des deutſchen Styles (*maniera tedesca*) bekannt iſt. Dies Uebergewicht Deutſchlands erklärt ſich leicht, wenn man bedenkt, daß das Land, welches dem gothiſchen Styl am meiſten den Ausdruck eines ſtrengen, ſchulmäßigen Syſtems zu geben wußte, darin den Bedürfniſſen einer nicht mehr in erſter Jugendfriſche der Schöpferkraft ſtehenden Zeit am entſchiedenſten zu Hülfe kam.

Decorativer Styl.

Der decorative Styl, der bis tief in's 16. Jahrh. hineinreicht, hält im Allgemeinen hier eine ruhigere Mittellinie ein und ſteigert ſich weder zu der üppigen Verſchwendung, noch zu der völligen Auflöſung der Formenwelt in ein phantaſtiſches Spiel, wie in England. Eine ſtrengere Zucht und Schule ſcheint hier die Bauhütten zu durchdringen, und ſelbſt in den willkürlichen Bildungen dieſer Zeit herrſcht zumeiſt ein klarer Sinn, eine ruhigere Empfindung. Charakteriſtiſch iſt für die letzte Epoche, daß in demſelben Maaße, wie das Decorative in einſeitigem Streben gepflegt wird, die Geſammtanlage, Vertheilung der Räume, der Kern des Baues nüchterner wird. Der Eſelsrücken und die Fiſchblaſe ſind auch hier überwiegend gebraucht; im Inneren herrſchen reichere Gewölbanlagen, Stern- und Netzgewölbe aller Art, die ſich manchmal unmittelbar aus den Pfeilern verzweigen. Die Profilirungen des Maaßwerks verlieren an elaſtiſcher Spannung, die Stäbe durchſchneiden ſich oft, beſonders an Portalen, in unruhiger Weiſe, das Laubwerk erhält eine theils ſchwülſtige, theils knöcherne, bucklige Form, und zuletzt entartet die Steinbildung ſo weit, daß ſie in Nachahmung verſchlungenen Baumgeäſtes ſich ergeht. An den Stämmen der Tragſäulchen, an Sockeln und Baſen erſcheinen mancherlei bunte Muſter, rautenförmige und rundliche Stabverſchlingungen, beſonders aber Stäbe, die in Spiralwindungen den Schaft bedecken, ſo daß überall die Decoration ſich von der conſtructiven Grundlage emancipirt und auf eigene Hand ein phantaſtiſch-willkürliches Leben führt, das zuletzt mit völliger Erſchöpfung endet, oft auch ſich mit den Formen der neu auftauchenden Renaiſſance verbindet.

Dachformen.

Das Schiff der Hallenkirchen zeigt ſtets das hohe, auf den Umfaſſungsmauern ruhende Satteldach, während bei den Kirchen mit niedrigen Seitenſchiffen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

letztere mit einem geſonderten Pultdache ſich an die Obermauer lehnen; die Thürme erhalten, wo ſie nicht durchbrochene Steinpyramiden haben, in der Regel ein ſchlank anſteigendes Zeltdach oder ein vierſeitiges Walmdach, deſſen Firſt gewöhnlich ein Dachreiter krönt. Dieſe Dächer ſind in Holz conſtruirt und mit Metall, Schiefer oder Ziegeln gedeckt.

Zwei Gruppen

Bei der Aufzählung der einzelnen Denkmäler, wo wir ebenfalls nur das Wichtigſte kurz hervorheben können, werden wir zwei Hauptgruppen zu ſondern haben, die ſich nach dem verſchiedenen Material von ſelbſt ergeben. Im norddeutſchen Tieflande, wo wir ſchon in romaniſcher Zeit den Ziegelbau antrafen, finden wir auch jetzt eine Fortbildung der Backſtein-Architektur, die den gothiſchen Formen eine gewiſſe dem Material entſprechende Umwandlung gegeben hat, und deren Denkmäler geſondert zu betrachten ſind.

In Süd-, Weſt- und Mitteldeutſchland.

Früheſte Beiſpiele.

Die Bauwerke, an denen zuerſt die gothiſchen Tendenzen vereinzelt auftauchen, zeigen dieſelben noch im Kampfe mit der romaniſchen Tradition. Eins der eigenthümlichſten iſt S. Gereon zu Köln, deſſen polygones Schiff, von 1212 bis 1227 ausgeführt, in ſeinen oberen Theilen, an Fenſtern und Strebebögen eine primitiv gothiſche Bildungsweiſe verräth (vgl. die Abbildungen B. I S. 560 fg.). Noch entſchiedener in romaniſche Formſprache überſetzt geben ſich die conſtructiven Einwirkungen des neuen Styls an zwei bereits früher erwähnten bedeutenden Kirchen der Rheinlande kund: an der Domkirche zu Limburg, von der wir B. I. Seite 516 die Anordnung des Langhauſes, auf S. 562 u. 563 den Grundriß und das Querprofil mittheilten, und an der Abteikirche zu Heiſterbach (von 1202 bis 1233 erbaut), deren Grundriß und Chordurchſchnitt auf S. 556 und 557. Durchgeführter tritt ſodann die frühgothiſche Bauweiſe an den öſtlichen Theilen des im J. 1208 oder 1211 begonnenen Doms zu Magdeburg*) auf (Fig. 661). Bei vorwiegend romaniſcher Ornamentation und Pfeilerbildung iſt der Chor polygon mit Umgang, Empore und Kapellenkranz geſtaltet und verſucht in ſeinen oberen Theilen auch bereits in gothiſchen Formen zu reden. So ſind die Fenſter und Gewölbe ſpitzbogig, erſtere an den Kapellen und Umgängen noch einfach, und erſt am oberen Bau durch ſchlichtes Maaßwerk zwiefach getheilt, die Strebepfeiler ebenfalls einfach behandelt, Strebebögen aber trotz der bedeutenden Höhe des Mittelbaues nicht angewendet, die Umgänge auch ringsum durch ein

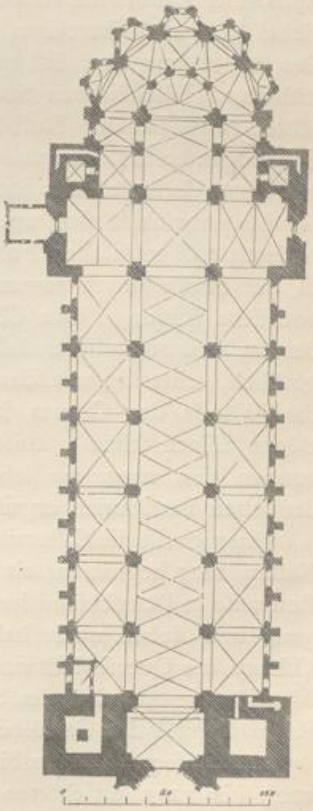


Fig. 661. Dom zu Magdeburg.

*) Ausführliche Aufnahmen bei *Clemens*, *Mellin* und *Rosenthal:* Der Dom zu Magdeburg. gr. Fol. Magdeburg.

Gefims mit lilienartiger Bekrönung abgefchloffen, fo daß die Horizontale fich kräftig markirt. Das Schiff, das in origineller Weife mit Beibehaltung romanifcher Pfeiler ein klar und energifch ausgeprägtes gothifches Syftem befolgt, ift fpäter, erft im J. 1363, geweiht, und an den Thürmen wurde noch bis 1520 gebaut. Ihre unteren Theile find übermäßig fchlicht; die durchbrochenen Steinpyramiden ftehen in ihrer ftumpfen Geftalt nicht recht in organifcher Beziehung zum Uebrigen; der Mittelbau ift dagegen überreich decorirt. — Ein in hohem Grade intereffantes Beifpiel diefer erften gothifchen Verfuche ift fodann die um 1250 begonnene Alte Pfarrkirche zu Regensburg*), wo ebenfalls romanifche Decorationsformen fich mit den Elementen gothifcher Conftruction verbinden. — An der kleinen Nicolaikapelle zu Ober-Marsberg**) in Weftfalen kann man ebenfalls das allmähliche Hervorbrechen des gothifchen Styls aus romanifchen Formen beobachten.

Allerheiligen. Zu den eigenthümlichften Beifpielen diefer erften gothifchen Verfuche in Deutfchland zählt fodann die in Trümmern liegende Kirche des Prämonftratenferklofters Allerheiligen im badifchen Schwarzwald. Ein kurzer gerade gefchloffener Chor mündet auf ein Kreuzfchiff, an deffen füdliche Seite fich eine fünffeitige Apfis mit zierlichem Rippengewölbe lehnt, während am nördlichen Querfchiffgiebel fich ein achteckiges Treppenthürmchen mit fteinernem Helmdach erhebt. Das kurze aus drei faft quadratifchen Jochen beftehende Langhaus ift eine der früheften Hallenkirchen Süddeutfchlands, da die Seitenfchiffe faft die Höhe des Mittelfchiffes haben. Auf der Vierung fteigt ein viereckiger Thurm mit einfachen Spitzbogenfenftern empor. An die Weftfeite des Mittelfchiffs legt fich eine tonnengewölbte Vorhalle, mit Rundbogenportal, die einem früheren Bau angehört. Die Kirche entwickelt fich am Chor aus romanifchen Uebergängen zu den ausgebildeten frühgothifchen Formen des Schiffes in ftetigem Fortfchreiten. Am Chor ift der Sockel noch romanifch profilirt, an der Querfchiffapsis zeigt er bereits gothifche Bildung. Die Chor- und Vierungspfeiler haben noch romanifche Gliederung und romanifirende Bafen mit Eckblatt, die Schiffpfeiler find conventionell gothifch, achteckig mit fchwachem vorgelegten Dienft. Die Blendarkaden, welche die Wände des Chores fchmücken, haben romanifche Doppelfäulen, aber die Bögen zeigen fchon gothifches Profil. So ift der ganze Bau, der um 1225 begonnen fein mag, ein lebendiges Bild von der Gährung, welche damals die deutfchen Baufchulen ergriff.

Marienftatt. Endlich ift die Ciſterzienſerkirche zu Marienftatt***) in der Provinz Heffen-Naffau, 1227 begonnen, als eins der wenigen Beifpiele völlig primitiv frühgothifcher Bauweife in Deutfchland hervorzuheben. Denn der polygone Chor ift hier mit Umgang und fieben noch halbkreisförmigen Kapellen umgeben, zu denen auf der Oftfeite des Querfchiffes noch vier rechtwinklige Kapellen kommen. Auch herrfcht hier für die Arkaden des Schiffes noch die romanifch behandelte Rundfäule, von deren Kapitäl die Gewölbdienfte auffteigen.

Liebfrauenkirche zu Trier. In conſequenter Ausbildung erfcheint die neue Bauweife fodann an der von 1227 bis 1244 errichteten Liebfrauenkirche zu Trier†). Ihre Grundform

*) *Popp* und *Bülau:* Die Architektur des Mittelalters in Regensburg. Fol. Regensburg 1834.

**) *Lübke*: Die mittelalterliche Kunft in Weftfalen.

***) Aufn. in den Heften des Nass. Alterth.-Vereins.

†) Aufnahmen in dem trefflichen Werke von *Schmidt* über die Baudenkmale von Trier.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Fig. 662) folgt in durchaus abweichender Art einem centralen Schema, welches jedoch nach Analogie der franzöſiſch-gothiſchen Chorſchlüſſe, und zwar ſpeciell mit Aufnahme des bei S. Yved zu Braine (S. 51) gewählten Muſters, eben ſo originell als reich durchgeführt iſt. Der Kern bildet ein Kreuz von 37,67 M. Breite und 48,65 M. Länge, deſſen 9,73 M. weites Mittelquadrat ſich mit ſeinem Kreuzgewölbe bis zu 35,16 M. weit über die 25,45 M. hohen Gewölbe der Kreuzarme erhebt und nach außen durch einen Thurm markirt wird. Zwiſchen die Schenkel fügen ſich niedrigere Kapellen von polygoner Bildung, von einander durch einfache Rundſäulen getrennt, während an der Kreuzung runde Bündelpfeiler errichtet ſind (Fig. 664). Ein eigenthümlich friſches Leben ſpricht ſich in der Geſammtanlage und der Durchführung anziehend aus. Nur am Portal iſt die

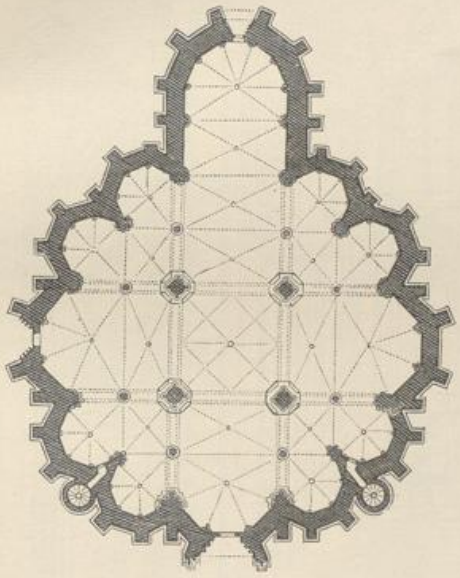


Fig. 662. Liebfrauenkirche zu Trier.

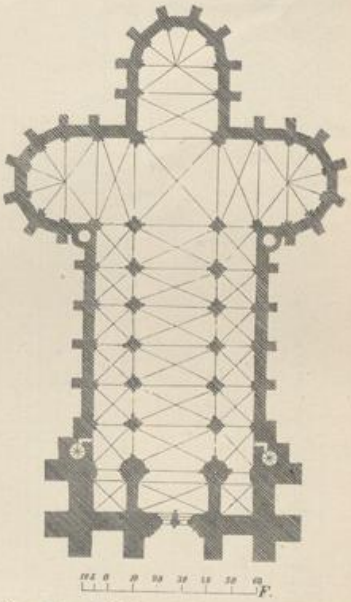


Fig. 663. Eliſabethkirche zu Marburg.

romaniſche Bildungsweiſe noch in Geltung. — Weſentlich verſchiedener Anlage folgt die von 1235 bis 1283 erbaute Eliſabethkirche zu Marburg*). Sie zeigt zum erſten Mal die Form der Hallenkirche in gothiſchem Styl (den Grundriß gibt Fig. 663, den Querſchnitt Fig. 660). Alles iſt hier noch einfach und primitiv. Die Rundpfeiler haben nur vier Dienſte, die Gewölbrippen eine lebendig profilirte Form. Die Querarme ſind, nach Analogie gewiſſer rheiniſcher Uebergangsbauten, gleich dem Chor polygon geſchloſſen. Die Fenſter in ganzer Höhe aufzuführen ſcheint man noch nicht gewagt zu haben; ſie ziehen ſich daher in zwei Reihen über einander hin, am Aeußeren den Schein zweiſtöckiger Anlage hervorrufend. Ihre Krönungen ſind noch überaus ſchlicht. Auch die beiden Weſtthürme haben einfache, maſſenhafte Behandlung. Eliſabethkirche zu Marburg.

Schwerfällig erſcheint der Styl noch im Mittelſchiff des Münſters zu Freiburg im Breisgau**) das im Laufe des 13. Jahrh. bis c. 1270 ſich dem romani- Münſter zu Freiburg.

*) Vorzügliche Aufnahmen in *Moller's* Denkmalen deutſcher Baukunſt.

**) *Moller's* Denkmale.

ſchen Querſchiff anſchloß (Fig. 665). Die Pfeiler ſind maſſig ohne lebensvolle Gliederung, die Mauerflächen der oberen Theile nicht glücklich entwickelt und durch den Mangel des Triforiums etwas leer und laſtend. Das Mittelſchiff erhebt ſich 26,37 M. hoch, gerade auf das Doppelte der 13,18 M. hohen Seitenſchiffe, die mit ihrer Breite von 8,16 M. dem nur 10,36 M. weiten Mittelſchiff nahe

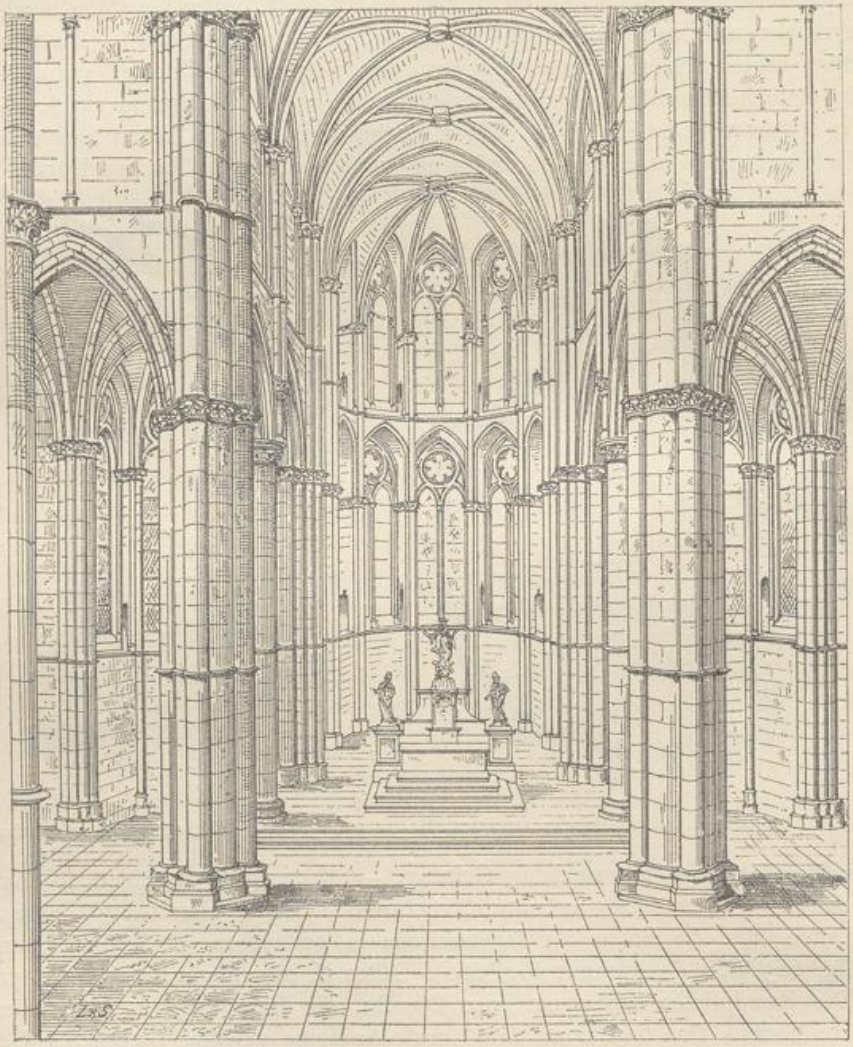


Fig. 664. Liebfrauenkirche zu Trier. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

kommen. Auf der Vierung erhebt ſich 30,76 M. hoch eine Kuppel, die den Bd. I S. 578 beſprochenen ſpätromaniſchen Bautheilen angehört. Die innere Länge der Kirche beträgt 106,73 M., die Breite des Langhauſes 28,25 M. Der dem Mittelſchiff vorgelegte Weſtthurm, etwa um 1300 errichtet, hat in ſeinem Unterbau ebenfalls etwas Maſſenhaftes, Schwerfälliges; aber die durchbrochene Pyramide, deren Kreuzblume 120,85 M. über dem Boden ſchwebt, überbietet an Adel der Formen alle anderen zur Ausführung gekommenen gothiſchen Thurm-

helme, und wird an feiner organiſcher Entwicklung aus dem Unterbau nur von den Riſſen der Kölner Domthürme übertroffen. Der lange Chor mit Umgang und Kapellenkranz iſt ein ſpäterer Zuſatz, 1354 begonnen, hauptſächlich aber erſt im 15. Jahrh. ausgeführt und 1513 geweiht; das Abweichende, Ungewöhnliche ſeiner Grundrißbildung verräth deutlich die jüngere Zeit. — Das Münſter zu Straßburg (Fig 666)*), deſſen Schiff, im J. 1275 vollendet, ungleich edler Münſter zu Straſsburg.

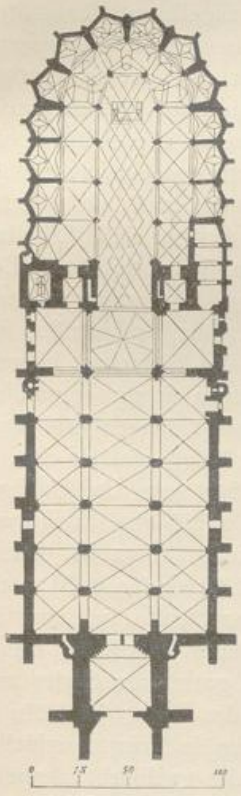


Fig. 665. Münſter zu Freiburg.

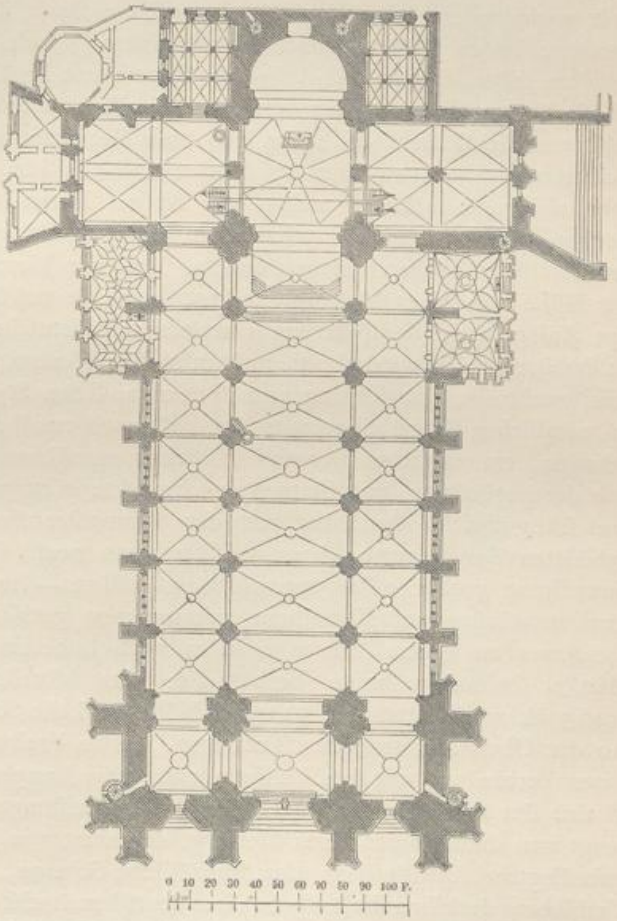


Fig. 666. Münſter zu Straſsburg.

entwickelte Verhältniſſe zeigt, ſchließt ſich einem mit Krypta und kurzem apſidenartigen Chor verſehenen romaniſchen Bau**) an. Die älteſten Theile desſelben,

*) Das Münſter zu Straſsburg, aufgenommen von *A. von Bair*, mit Text herausgegeben von Dr. *H. Schreiber*. Fol. Karlsruhe und Freiburg. — Eine Analyſe und Charakteriſtik des Baues gab ich in Weſtermann's Monatsheften 1862 in dem Aufſatz „Zwei deutſche Münſter". Vgl. dazu den Aufſatz von *F. Adler* in der D. Bauzeit. 1870 fg. und *A. Woltmann* in Lützow's Zeitſchr. 1874. Bd. IX. Das Hiſtoriſche am Vollſtändigſten in *F. X. Kraus'* Statiſtik von Elſaſs-Lothringen.

**) Adler's abenteuerliche Hypotheſe. Erwin von Steinbach habe die Kreuzarme in bewuſst alterthümelnder Weiſe erbaut, bedarf keiner Widerlegung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

offenbar dem ſchon 1015 in Ausführung begriffenen Bau angehörend, ſind die öſtlichen Partien der Krypta, die im Mittelſchiff Tonnengewölbe, in den Seitenſchiffen Kreuzgewölbe zeigen. Dieſelben ruhen auf Säulen mit ſteilen, ſtumpf profilirten attiſchen Baſen ohne Eckblatt und mit Kapitälen von ebenfalls ſchwerer Form, die mit Blattgewinden bedeckt ſind. Die weſtlichen Theile der Krypta gehören dagegen dem Anfang des 12. Jahrhunderts, wie die durchgeführten Kreuzgewölbe, die tiefer ausgekehlten attiſchen Baſen mit einfachem Eckblatt, die derben weit ausladenden Würfelkapitäle beweiſen. Dieſe älteren Theile ſind in den durchgreifenden Umbau, welcher nach einem Brande von 1176 das Münſter neu geſtalten ſollte, ſammt der Apſis des Chores mit hinübergenommen worden; nur erhielt letztere Blendarkaden und drei Fenſter im Spitzbogen. Dem neuen Bau gehört zunächſt die ſüdlich von der Apſis liegende Andreaskapelle mit ihren drei Reihen von Kreuzgewölben auf Säulen und Conſolen, ſodann die etwas jüngere Johanniskapelle nördlich neben der Apſis. Daran ſchließt ſich der großartige Neubau des Querſchiffes, welcher am Nordflügel begann und im ſüdlichen mit bereits frühgothiſchen Formen endete. Auf der Vierung wurde eine Kuppel bis zur Höhe von 41,43 M. emporgeführt; beide Seitenflügel erhielten eine zweiſchiffige Anlage (wie ſie ſpäter an einzelnen norddeutſchen Bauten, z. B. der Kirche zu Dobberan, ſich wiederholt), auf kraftvollen Pfeilern. Man ſieht in dieſen Theilen ſchrittweiſe die Entwicklung vom ſpätromaniſchen Styl zum frühgothiſchen. Die im nördlichen Flügel eingebaute Apſis iſt noch rundbogig wie die dortigen Wandarkaden, ein zierliches Decorationsſtück romaniſcher Kunſt; die Roſenfenſter ſowie der gegliederte, mit Statuen geſchmückte Mittelpfeiler des ſüdlichen Flügels ſind frühgothiſch. Auch hat hier der Baumeiſter die früheren ſtreng romaniſch gebildeten Gewölbgurte, deren Anſätze man noch ſieht, abgeſchlagen und ſtatt ihrer ſtreng gothiſche Rippengewölbe aufgeführt. — An dieſe Theile galt es nun in dem inzwiſchen zur Entfaltung gekommenen gothiſchen Styl ein dreiſchiffiges Langhaus zu fügen. Dieſes zeigt in noch höherem Grade als das Freiburger Münſter beſonders breite Verhältniſſe: das Mittelſchiff mißt 16,32 M. Breite (14,83 M. im Lichten) bei 30,13 M. Höhe, und die Seitenſchiffe ſind 9,42 M. breit. An der Oberwand tritt das Triforium, das in Freiburg noch fehlte, in unmittelbarer Verbindung mit den Fenſtern auf. Das Langhaus dieſes herrlichen Baues iſt eine der ſelbſtändigſten und vollendetſten Leiſtungen des gothiſchen Styles und zeugt von dem Genius eines Meiſters, der nicht wie jener des Doms zu Köln in unbedingtem Anſchluß an das franzöſiſche Schema, ſondern in freier, origineller Umbildung desſelben die Aufgabe eines deutſchen Architekten des 13. Jahrh. erkannte. Die Schönheit der räumlichen Verhältniſſe beruht auf der ungewöhnlichen Weite und der mäßigen Höhe der Schiffe, die ſich dadurch den älteren romaniſchen Theilen harmoniſch anſchließen. Das Langhaus mag noch vor der Mitte des 13. Jahrh. durch einen uns unbekannten Meiſter begonnen ſein, der ſich geſchickt der Anlage des Querſchiffes anzuſchließen wußte und den Bau im J. 1275 vollendete. Zwei Jahre darauf begann Meiſter *Erwin von Steinbach* die Façade, die unter begeiſterter allgemeiner Theilnahme raſch vorrückte, als 1298 ein Brand das Münſter ſo ſtark verheerte, daß Erwin zunächſt ſich der Wiederherſtellung des Langhauſes widmen mußte. Von ihm rühren die ſchönen viertheiligen Fenſter in den Oberwänden und den Seitenſchiffen, die prachtvollen durchbrochenen Trifo-rien, welche denen der Kirche von S. Denis verwandt ſind und dem Innern bei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

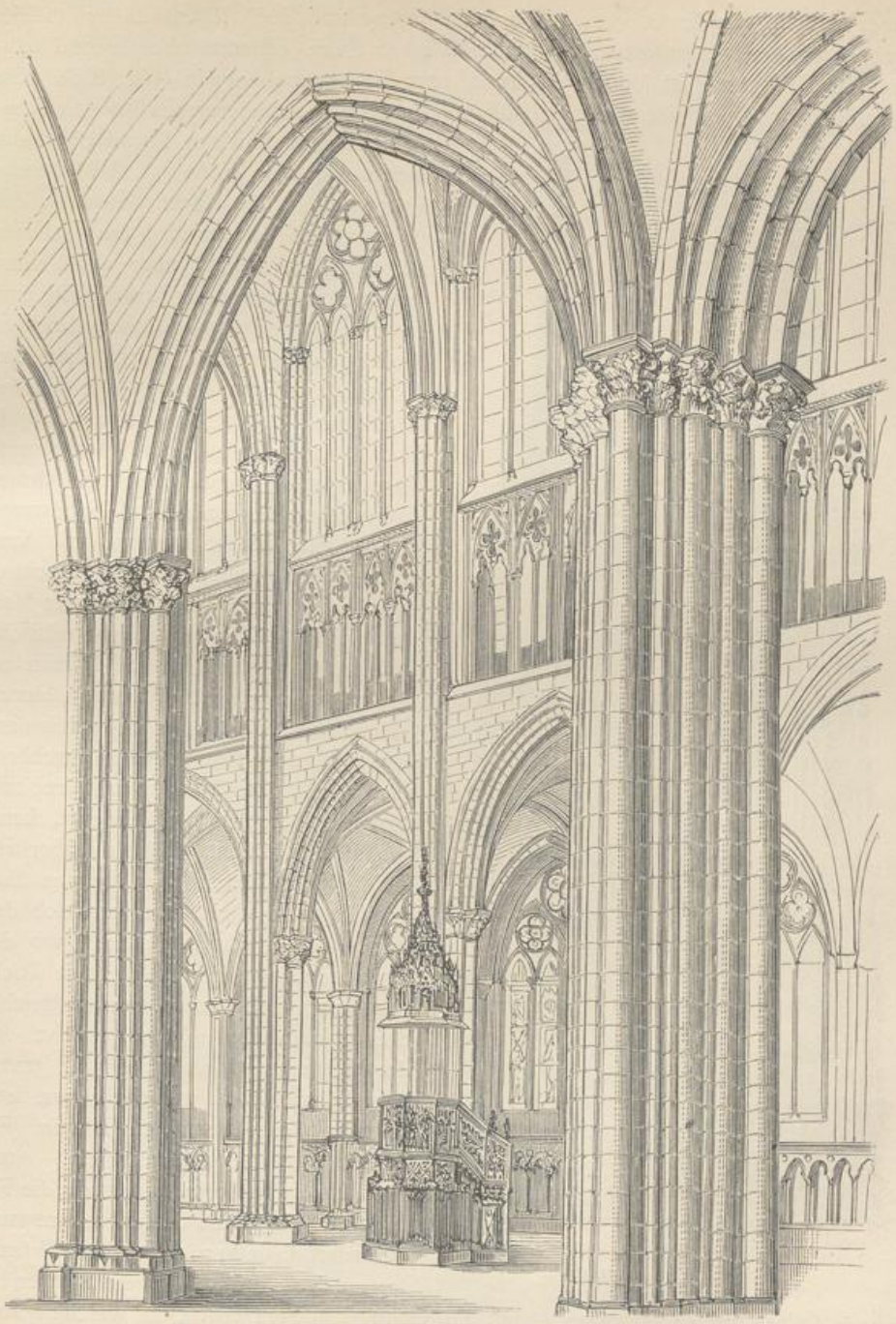


Fig. 667. Inneres des Straſsburger Münſters. (G. Laſius.)

mehr breiten als hohen Verhältniſſen den Ausdruck vollendeter Leichtigkeit und Freiheit geben (vgl. Fig. 667). Den Gewölben verlieh er, ſo weit er vermochte, eine größere Höhe; im 15. Jahrh. erfuhren dieſelben, in treuem Anſchluß an die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

frühere Form, eine Erneuerung. Auch das ſtreng und doch lebensvoll behandelte Strebeſyſtem des Aeußeren iſt Erwin's Werk. Seine eigenthümlichſte und ſelbſtändigſte Schöpfung iſt jedoch die im J. 1277 begonnene Façade (Fig. 668). Sie verbindet in noch glänzenderer Ausführung und noch genialerer Freiheit die franzöſiſche und deutſche Façadenbildung, indem ſie das große 13,18 M. breite Roſenfenſter, die ſtarke Betonung der horizontalen Glieder und die Galerien beibehält, gleichwohl aber eine Klarheit und Schönheit der Verhältniſſe, eine rhythmiſche Bewegung, ein lebendiges Aufſteigen hinzufügt, worin man das Walten deutſchen Geiſtes nicht verkennen kann. Jedes unbefangene künſtleriſche Auge wird der Straßburger Façade vor der gar zu geſuchten, ſchmal zuſammengeſchobenen und keineswegs klaren des Kölner Domes (mit Ausnahme der Thürme) den Vorrang zugeſtehen. Zu alledem fügte der Meiſter, anknüpfend an gewiſſe franzöſiſche Werke, namentlich an S. Urbain zu Troyes, jene geniale Neuerung, durch welche er vor die Façade gleichſam eine zweite Façade in keck durchbrochenem Netz- und Gitterwerk frei aufſchießender ſteinerner Stäbe legte, damit den höchſten Reiz und eine überſtrömende Fülle decorativen Lebens über den Bau ausgießend, aber zugleich den Punkt ſchon überſchreitend, wo der Ernſt einer ſtreng conſtructiven Richtung in ein freilich ungemein geiſtreiches decoratives Formenſpiel übergeht. Als der Meiſter 1318 geſtorben war, traten ſeine Söhne *Erwin* und *Johannes*, letzterer mit dem Beinamen *Winlin* (Erwinlein) in die Bauführung ein. Auch nach ihrem Hinſcheiden wurde die Façade noch im Sinne des erſten Entwurfs gefördert, ſo daß 1365 die beiden Thürme bis zu dem Punkte, wo die Spitzen beginnen ſollten, vollendet waren. Auch die reiche plaſtiſche Decoration, welche beſonders die Portale auszeichnet, war damals ohne Frage längſt ausgeführt. Von der Form, in welcher Erwin ſich etwa die Façade dachte, hat Adler eine gelungene Darſtellung gegeben (Fig. 668). Bald jedoch, unter dem Walten einer veränderten Zeitrichtung, ſuchte man der Façade eine alle Verhältniſſe des Münſters über-

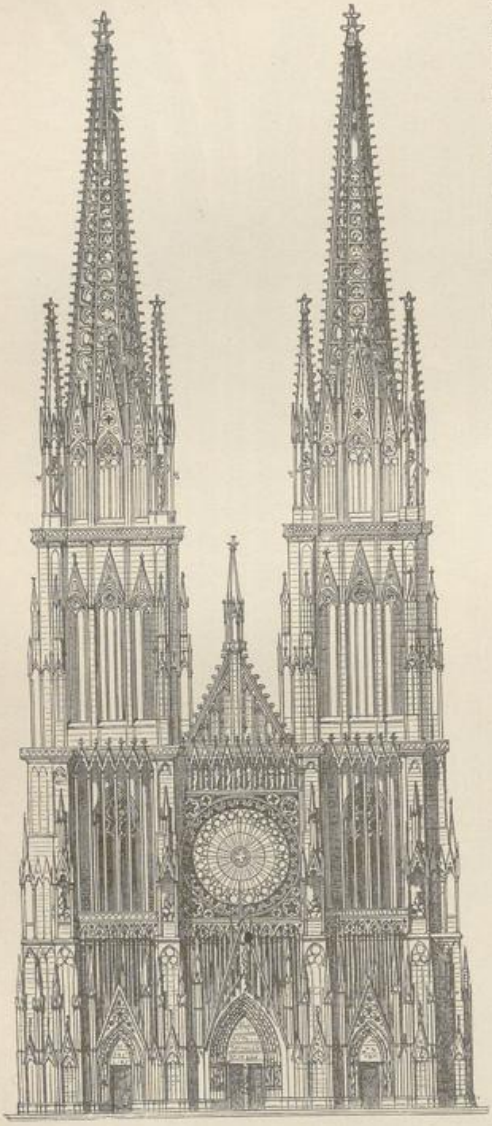


Fig. 668. Façade des Strafsburger Münſters nach Adler's Reſtauration.

ſchreitende Höhenentwicklung zu geben. Der Meiſter des Ulmer Münſters, *Ulrich von Enſingen*, ſetzte ſodann ſeit 1399 bis zu ſeinem Tode 1419 dem nördlichen

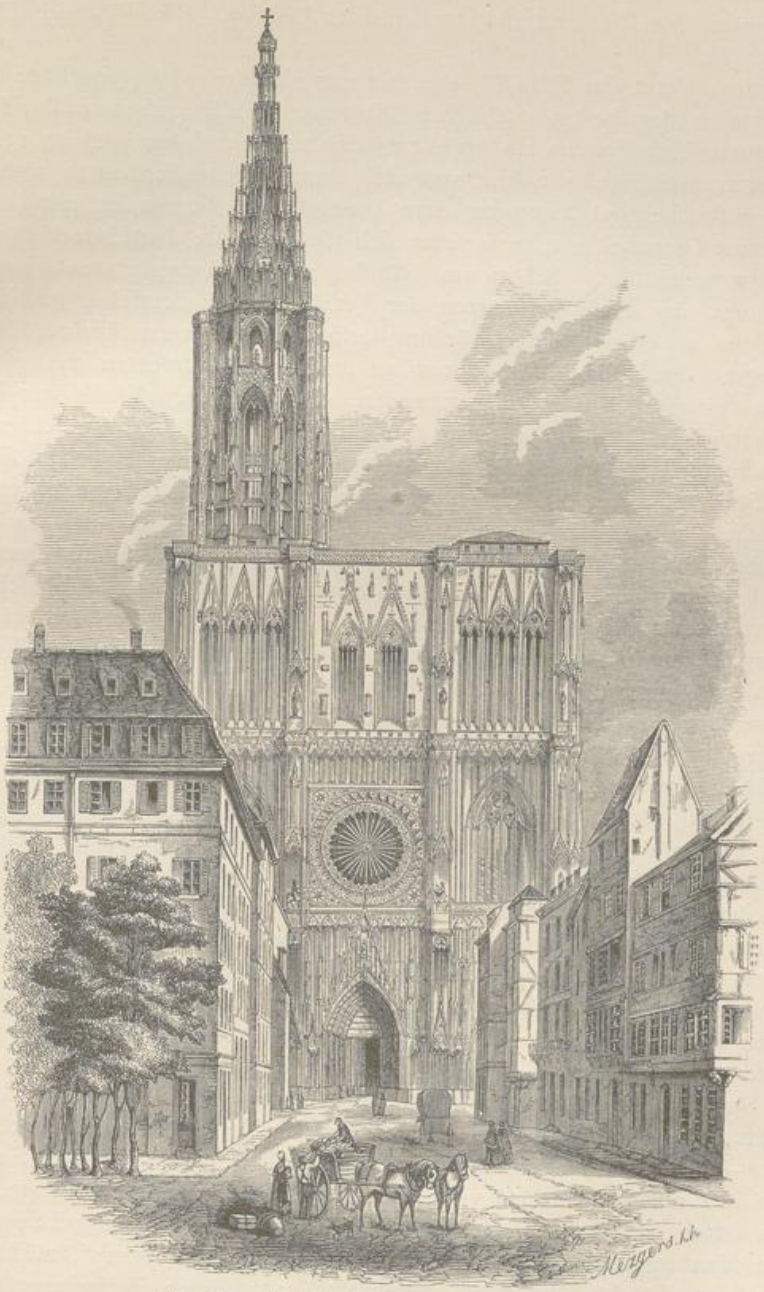


Fig. 669. Façade des Münſters zu Straſsburg.

Thurme ein kühn und luftig ſich erhebendes achteckiges Glockenhaus auf. Im Zuſammenhange damit verband man die beiden Thürme durch jenen oberen

Zwiſchenbau, der nunmehr mit der großen Plattform abſchloß; ſodann von 1429—39 führte *Johannes Hültz* von Köln die Spitze zu Ende (Fig. 669), in einem techniſchen Meiſterſtück von Conſtruction und Ausführung, aber mit völligem Preisgeben der Einheit und Harmonie des Ganzen. Die Höhe des Thurmes erreicht 142 M.

Bauten im Elſaſs.

Außerdem bietet das Elſaß*) eine bis vor Kurzem wenig beachtete Gruppe von Denkmalen der beſten gothiſchen Epoche. Dieſes geſegnete Land zeigte ſchon in romaniſcher Epoche ein hoch entwickeltes Culturleben, das im 13. Jahrh. noch freieren Aufſchwung nahm und ſich durch glänzende Bauten verherrlicht hat. Der gothiſche Styl drang aus dem benachbarten Frankreich zeitig ein, erfuhr aber eine Umgeſtaltung, in welcher ſich die Elemente deutſchen Volksthumes unverkennbar verrathen. Schon am Münſter zu Straßburg lernten wir ein Gebäude kennen, das dieſe Tendenzen der Verſchmelzung deutſchen und franzöſiſchen Weſens in einer Meiſterſchöpfung erſten Ranges verwirklichte. Aber in noch ſtrengerer Auffaſſung können wir an anderen Monumenten das erſte Hervorkeimen des gothiſchen Styles nachweiſen. Die weſtlichen Theile der Bd. I S. 584 erwähnten Peter- und Paulskirche zu Neuweiler, und zwar die beiden letzten Gewölbjoche des Mittelſchiffes mit den angrenzenden der Seitenſchiffe gehören dem ſtrengen Style etwa um die Mitte des 13. Jahrh. an. Die Pfeiler haben ſchon die gothiſche Rundform mit Dienſten, aber die Gewölbe zeigen noch die ſchwere quadratiſche Anlage und ſechstheilige Gliederung. Die Energie einer kraftſchwellenden Epoche ſpricht ſich in den ſcharf geſchnittenen Laubbüſcheln der Kapitäle mit überraſchender Ueppigkeit aus. — Nicht weniger merkwürdig iſt der Uebergang zu frühgothiſchen Formen in der Kirche zu Ruffach (Fig. 670). Hier wurde an ein Querſchiff der ſtreng romaniſchen Epoche, vielleicht noch des 11. Jahrhunderts, von welchem die Kreuzarme mit den übermäßig hohen Apſiden noch ſtehen, in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. ein Langhaus gebaut, das in der quadratiſchen Gewölbanlage, den romaniſch gegliederten mit einer Säule wechſelnden Pfeilern, den attiſchen Baſen mit Eckblättern noch dem Uebergangsſtyl angehört, in den durchgängigen Spitzbögen der Wölbungen und der Fenſter und der ſchlichten Strebebögen des Aeußeren ſich zur Gothik bekennt. Die Fenſter, in den Seitenſchiffen einfache, in den Oberwänden dreifach gruppirte, zeigen noch keine Spur von Maaßwerk; eben ſo beginnt gothiſche Detailbildung und Ornamentik erſt an der weſtlichen Grenze des Schiffes. Dort aber wurde dann, nachdem auf dem Querſchiff noch in demſelben Styl ein achteckiger Thurm zu Stande gekommen war, gegen Ende des 13. Jahrh. ein glänzender Portalbau mit prächtiger Roſe und zwei (unvollendeten) Thürmen begonnen, an welchem der Einfluß der Straßburger Münſterfaçade ſich zu erkennen gibt. Der Chor iſt ein eleganter Bau etwa vom Ende des 13. Jahrh., einſchiffig und aus dem Achteck geſchloſſen. — Unmittelbar an das Schiff von Ruffach reiht ſich das Schiff von S. Martin in Colmar, ein Bau von durchgebildet frühgothiſcher Anlage, mit eng geſtellten durch Dienſte gegliederten Pfeilern, ſchmalen Gewölbjochen und entwickelten Maaßwerkfenſtern. Nur ſind die Details etwas ſtumpf, nüchtern und derb, auch macht die Oberwand wegen des mangelnden Triforiums einen zu

Neuweiler.

Kirche zu Ruffach.

Colmar.

*) Vergl. meinen Aufſatz in *Förſter's* Bauzeitung 1865. — Dazu *A. Woltmann* in v. Lützow's Zeitſchr. Jahrgang VII. VIII. IX. ſowie desſelben Verf. Kunſtgeſchichte des Elſaſs.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

leeren Eindruck. Ueberall verräth ſich eine gewiſſe ſparſame Knappheit; die Profile an Fenſtern, Bögen und Kämpfern ſind breit und ſchwer, die oberen Kapitäle haben zwar gothiſches Laubwerk, aber ohne Deckplatten, die unteren ſind bloß in ſchlichter Profilirung glockenförmig geſtaltet. An den Pfeilerbaſen finden ſich noch mancherlei romaniſche Reminiscenzen, ſelbſt an denen der weſt-

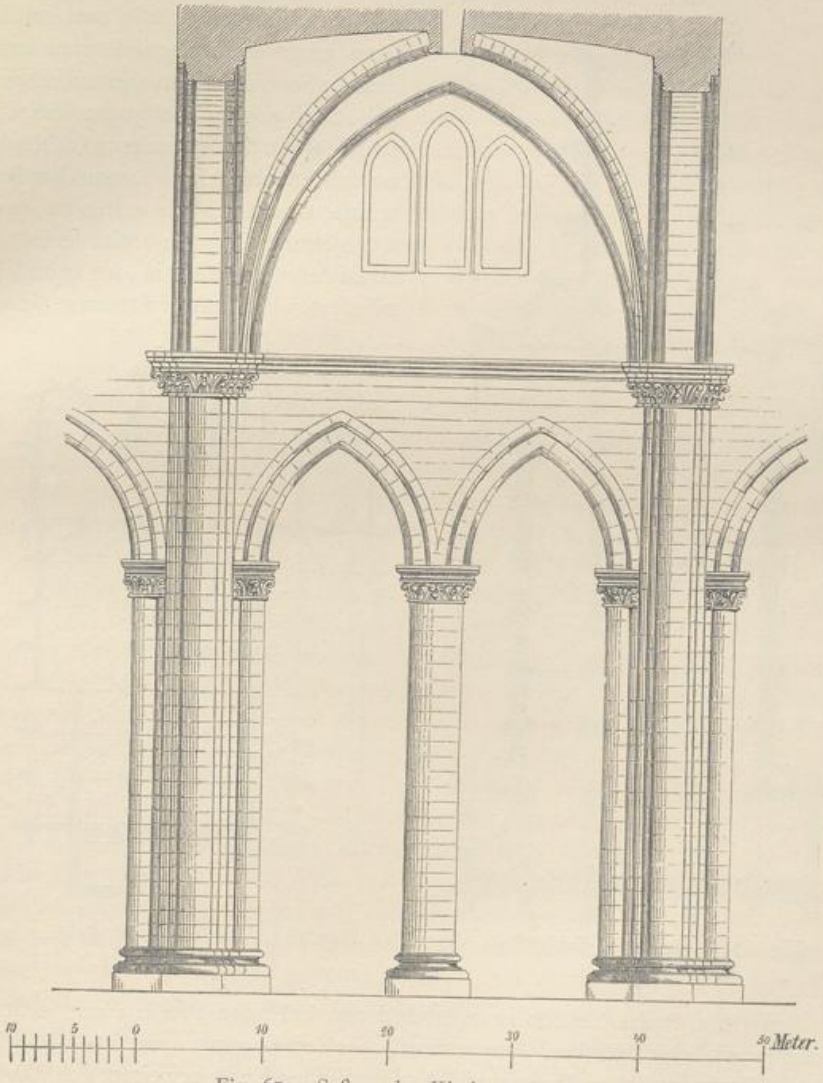


Fig. 670. Syſtem der Kirche zu Ruffach.

lichen Thurmhalle; die Ecken des Chores zeigen noch völlig romaniſche Pfeilerbildung, wie denn offenbar das Querſchiff der früheſte Theil iſt, vielleicht noch von einem Meiſter der älteren Schule begonnen. Bald darauf hat dann ein Meiſter *Humbert* (der ſich an dem originellen Querſchiffportal abgebildet hat und *Maistres Humbret* nennt) das Schiff begonnen, deſſen Bau indeß bis in's 14. Jahrh. währte. Ein ſtattlicher Façadenbau mit zwei Thürmen und breiter Halle

zwiſchen denſelben bildet den Abſchluß. Der lang vorgelegte Chor, ſeit c. 1350 durch einen Meiſter *Wilhelm von Marburg* († 1364) errichtet, zeigt die Formen des 14. Jahrh. — Eleganter und feiner tritt der frühgothiſche Styl dann am Münſter
Schlettſtadt. S. Georg zu Schlettſtadt auf, einem der edelſten Werke dieſer Gruppe, das in mancher Hinſicht eine Entwicklungsſtufe zwiſchen den beiden zuletzt erwähnten Denkmalen einnimmt. Merkwürdig iſt ſchon die Anlage des Chores (Fig. 671), der geradlinig abſchließt und ſich hoch über einer gothiſchen Krypta erhebt, dann aber zu beiden Seiten eine zierliche Polygonkapelle gegen das Querſchiff öffnet. Geradezu romaniſche Reſte bewahren noch die Mauern der Seitenſchiffe, und auch die erſten beiden Gewölbjoche haben die breite ſechstheilige Anordnung. Selbſt in den gothiſch gegliederten Pfeilern wirkt romaniſche Sitte

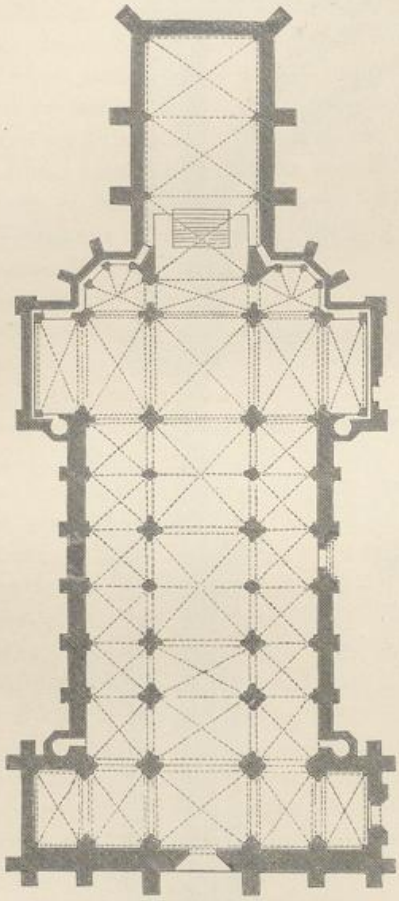


Fig. 671. Münſter zu Schlettſtadt. Grundriſs. (W. L.)

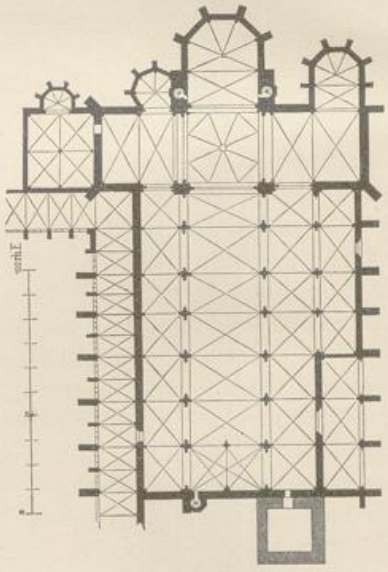


Fig. 672. Münſter zu Weiſsenburg. Grundriſs. (W. L.)

nach, denn ihre Reihe beſteht abwechſelnd aus kräftigen Pfeilern mit acht, und ſchwächeren mit vier Dienſten. Aus romaniſcher Zeit ſtammt dann noch der breite achteckige Thurm auf dem Querſchiff. Am weſtlichen Ende erweitert ſich das Langhaus zu einer großartigen Vorhalle, über welcher zwei Thürme aufſteigen. Da aber die Façade in einer engen Straße liegt, ſo kam der Architekt auf den originellen Einfall, den ſüdlichen Quergiebel dieſes weſtlichen Kreuzſchiffes als Façade in den eleganten Formen des edel durchgebildeten Styles zu behandeln, was zu einer eben ſo prächtigen als eigenthümlichen Wirkung führte. Der Chor hat erſt im 14. Jahrh. ſeinen Ausbau erhalten. Das ſechzehntheilige reiche Fenſter der Schlußwand läßt die Polygonform leicht verſchmerzen. — Wieder ein anderes Bild

gewährt das Schiff der Abteikirche von Maursmünſter, deren mächtigen romaniſchen Weſtbau wir Bd. I S. 581 beſprachen. Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. wurde dieſem Theil ein neues Langhaus angefügt, das zwar noch völlig romaniſch angelegte reich gegliederte Pfeiler hat, in allem Uebrigen dagegen eine der friſcheſten, liebenswürdigſten Blüthen gothiſchen Styles iſt. Vier Gewölbjoche im Hauptſchiff und in den Seitenſchiffen bilden das Langhaus, an welches ein weit ausladendes Querſchiff derſelben Zeit ſich legt. Letzteres hat in ſeinen Details noch romaniſche Formen, dagegen haben ſämmtliche Kapitäle im Langhauſe und die verkröpften Konſolen in den Seitenſchiffen ein gothiſches Laubwerk, in welchem die Kraft des noch jugendlichen Styles mit überſtrömender Friſche ſprudelt, und ſelbſt der Humor in keck erfundenen Geſtalten zu ſeinem Rechte kommt. Der Chor wurde erſt in der Renaiſſancezeit, aber nach gothiſchem Grundplan und mit gothiſirenden Sterngewölben hinzugefügt. — Endlich wird dieſe intereſſante Reihe durch eins der bedeutendſten Werke des Elſaß, das früher in den kunſtgeſchichtlichen Werken mit Stillſchweigen übergangene Münſter S. Peter und Paul zu Weißenburg abgeſchloſſen (Fig. 672). Es iſt ein edles Werk, in elegant vollendeter Gothik durchgeführt, wahrſcheinlich um die Mitte des 13. Jahrh. begonnen, da 1284 der Hochaltar eingeweiht wurde*). An ein Querſchiff von beträchtlicher Länge ſtoßen zwei polygone Seitenkapellen, und in der Mitte der kurz vorgelegte, aus dem Achteck geſchloſſene Chor. Gleich dem Straßburger Münſter hat auch hier die Vierung eine achteckige Kuppel, über welcher ein Thurm emporſteigt. Das Langhaus hat jederſeits ſieben Arkaden auf fein gegliederten Pfeilern, die das 10,51 M. weite Mittelſchiff von den Abſeiten trennen. An der Oberwand iſt das Stabwerk der Fenſter herabgeführt, um die Leere der Wandfläche zu beleben. Das Verhältniß des Innern iſt ſchlank und leicht, doch erhebt ſich das Mittelſchiff mäßig über die Seitenräume. Gehoben wird der reiche Eindruck durch Reſte trefflicher Glasgemälde in den Fenſtern und durch Wandbilder, welche ſich über die ganzen Querſchifffläche breiten und neuerdings aufgedeckt worden ſind. An die Nordſeite der Kirche ſtoßen elegante gothiſche Kreuzgänge, an der Südſeite aber iſt ein zweites Seitenſchiff angebracht, deſſen weſtlicher Theil mit drei Jochen ſich als hohe, prächtige Vorhalle nach außen öffnet. Dies Auskunftsmittel wählte man, weil an der Weſtſeite durch Beibehaltung eines alten romaniſchen Thurmes die Ausbildung der Façade gehemmt war. Ein Bau von etwas einfacheren Formen, dreiſchiffig mit vorgeſchobenem einſchiffigen, aus dem Achteck geſchloſſenen Chor iſt die Kirche zu Nieder-Haslach, 1274 begonnen, aber ſchon 1287 durch Brand beſchädigt, ſo daß nur der Chorſchluß gerettet wurde. Als man ſodann bis 1294 den Chor neu aufführte, erweiterte man ihn, wie jetzt noch der Grundplan zeigt**), um Einiges und fügte dann dem lang vorgeſchobenen Chor ein dreiſchiffiges Langhaus von vier Jochen an, welches mit einer ſtattlichen Thurmhalle ſchließt. Ein Sohn Erwins von Steinbach leitete bis 1330 den Bau, der in neuerer Zeit hergeſtellt wurde, ohne indeß eine Vollendung des Thurmes zu erfahren. Noch ſpäterer Zeit gehört endlich die zierliche Kirche zu Thann, 1351 begonnen, durchweg ſchon die ſpielenden Formen der decorativ ausgearteten Gothik ver-

Maursmünſter.

Weiſsenburg.

Nieder-Haslach.

Thann.

*) Die Kirche zu S. Peter und Paul zu Weiſsenburg von Prof. *Ohleyer*. Weiſsenburg 1863. S. 17.

**) *A. Woltmann* in Lützow's Zeitſchrift VII. 268.

rathend. Ihren Hauptreiz bildet außer einem reich geſchmückten Portal der zierlich durchbrochene Thurmhelm, der 1576 durch *Remigius Walch* vollendet wurde.

Lothringen. In Lothringen wird der franzöſiſche Styl mit ſeinen reicheren Formen ebenfalls ſchon um die Mitte des 13. Jahrh. eingebürgert, aber die centraliſirende Anlage des Chores mit Umgang und Kapellenkranz wird auch hier zurückgewieſen und dafür die einfachere Geſtalt des Chores mit Kapellen an den Kreuzarmen

Kathedrale von Metz. vorgezogen. Das glänzendſte und großartigſte Werk iſt die Kathedrale von Metz, noch im 13. Jahrh. begonnen, dann aber unterbrochen, ſo daß 1330 beim Wiederbeginn des Baues zu ſechs vorhandenen Pfeilern im Schiff vier neue ſtärkere hinzugefügt wurden*). Dieſe ſollten die beiden Glockenthürme tragen, aber noch nicht den Abſchluß bilden; denn auffallender Weiſe wurde der Bau im Anfange des 16. Jahrh. nach Weſten noch um drei Joche verlängert, ſo daß das Schiff jetzt acht Gewölbjoche zeigt. Die Maaße ſind ſehr anſehnlich; das Mittelſchiff mißt 14,12 M. im Lichten und 42,38 M. Höhe, die Seitenſchiffe ſind bis zur Pfeileraxe 7,32 M. breit, die geſammte Länge des Baues beträgt 119,28 M. Im Aufbau herrſcht alſo die extreme franzöſiſche Höhenentwicklung, die durch kühne Fenſter, durchbrochene Triforien und ſchlanke Pfeiler mit aufgeſetzten Dienſten ſich geltend macht. Im Grundplan tritt zwar eine Anlehnung an das franzöſiſche Syſtem ein, ſofern der mit dem Querſchiff erſt ſeit 1486 errichtete Chor den Umgang mit drei Kapellen zeigt, aber dieſe Form kommt doch in beträchtlicher Verkümmerung zur Erſcheinung. Die oberen Theile zeigen den glänzenden Styl des 14. Jahrh.; die luftige, pikant durchbrochene Bekrönung des ſüdlichen Thurmes, die dem Baue ein ſo originelles Profil verleiht, iſt in ſpielenden Flamboyantformen ausgeführt. Die Façade iſt ein Renaiſſancebau. — Ein kleinerer, aber

S. Vincent zu Metz. nicht minder anziehender Bau iſt die Kirche S. Vincent daſelbſt. Im J. 1248 begonnen, erfuhr der Bau bald darauf eine lange Unterbrechung, ſo daß erſt 1376 die Einweihung ſtattfinden konnte**). Dieſem Verhältniß entſpricht der vorhandene Bau, deſſen untere Theile noch romaniſirende Formen haben, während die oberen Partien die flüſſigen, aber etwas mageren Profile des 14. Jahrh. zeigen. Schön und reich iſt die Choranlage, welche aus drei durch kleine viereckige Kapellen verbundenen polygonen Apſiden beſteht. Lebendig entwickelt ſich die Gliederung der Wände durch Bogenſtellungen auf einwärts tretenden Strebepfeilern und durch Laufgänge, die auch an Stelle des Triforiums angebracht ſind. Die Façade beſteht aus einem ſtattlichen Renaiſſancebau. Ein Thurmpaar war neben dem Chor beabſichtigt, wie es in dieſen Gegenden mehr-

Kathedrale von Toul. fach vorkommt. — Verwandte Anlage hat nun auch die Kathedrale von Toul, deren kurz vorgelegter Chorbau aus dem Zwölfeck geſchloſſen iſt und zwei Kapellen neben ſich hat, die mit einem Obergeſchoß ſich ebenfalls gegen das Innere öffnen und einer doppelten Thurmanlage als Baſis dienen. Dieſe Theile ſind unter Biſchof Conrad Probus (1272—1290) ſammt den Gewölben der Seitenſchiffe vollendet worden***). Das Langhaus wurde indeß ſpäter bis auf ſieben Joche verlängert, und eine Thurmhalle daran gefügt, die indeß gleich der großartig disponirten Façade erſt dem Flamboyantſtyl angehören. In der Entwicklung des

*) Notice historique sur l'église cathédrale St. Etienne de Metz. 8. Metz 1861. p. 12

**) *J. Veronnais*, Guide de l'étranger à Metz. 3e éd. Metz. p. 35.

***) Notice sur la cathédrale de Toul, par M. l'abbé *Guillaume*. Nancy 1863. p. 10.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberbaues macht ſich der deutſche Einfluß durch Verſchmähung des Triforiums und vielleicht auch durch die etwas derbe faſt nüchterne Auffaſſung der Formen geltend. Die eleganten Kreuzgänge an der Südſeite gehören zu den beſten Theilen dieſes im Ganzen nicht ſehr erfreulichen Baues. — Ein Werk von geringeren Dimenſionen iſt S. Gengoult daſelbſt, wo der Chor ſich nach dem Vorgange von S. Yved in Braine und mehrerer rheiniſchen Kirchen, wie Xanten und Oppenheim, mit zwei ſchräg gegen die Hauptapſis geſtellten Seitenkapellen bildet. Das Querſchiff tritt weit heraus, das Langhaus dagegen beſteht nur aus vier Gewölbjochen, die auffallender Weiſe auf achteckigen mit acht Dienſten verſehenen Pfeilern ruhen. Die öſtlichen Theile haben noch frühgothiſches Laubwerk an den Kapitälen; das Uebrige trägt den Charakter des 14. Jahrh. So verhält es ſich auch mit den Fenſtern, die im Chor wunderliche Verſuche mit der Maaßwerkbildung blicken laſſen. Prächtige Glasgemälde des 14. Jahrh. ſchmücken die Chorfenſter. Die Façade mit ihren zwei Thürmen zeigt bereits Flamboyantformen. Derſelben Spätzeit gehört der elegante, phantaſievoll durchgebildete Kreuzgang an, der ſich der Nordſeite der Kirche anſchließt.

Zu edelſter Harmonie und großartigſter Durchführung, die indeß nicht frei von ſchulmäßiger Regelrichtigkeit bleibt, entfaltet ſich die gothiſche Architektur am Dom zu Köln*), deſſen Chor im J. 1248 gegründet und erſt 1322 geweiht wurde (vgl. die Abbildungen Figg. 562, 577, 580, 587). Mit ſeinem ſiebenſeitig polygonen Schluß, Umgang und Kranz von ſieben polygonen Kapellen folgt er genau dem bereits an mehreren franzöſiſchen Kathedralen gewonnenen Syſtem, ja er iſt in den öſtlichen Theilen eine faſt ganz übereinſtimmende Copie der Kathedrale zu Amiens (vgl. Fig. 610); aber er führt das Syſtem zu großer Lauterkeit, Folgerichtigkeit und Klarheit durch. Die Pfeilerſtellung iſt ſo dicht, daß die Gewölbe in den Seitenſchiffen quadratiſche Felder bilden. Vier Gewölbe kommen auf den Chor, ſechs auf das fünfſchiffige Langhaus. Der Querbau iſt dreiſchiffig und hat in jeder Façade drei prachtvolle Portale. Die Ausführung athmet bei höchſtem Reichthum durchaus den Geiſt ſtrenger Geſetzmäßigkeit, keuſcher Reinheit und hohen Adels. Die Verhältniſſe ſind von beträchtlicher Ausdehnung. Der ganze Bau hat eine äußere Länge von 167 M.; die Thürme ſind auf gleiche Höhe berechnet. Das Mittelſchiff ſteigt im Scheitel bis zu 43,95 M. bei nur 13,81 M. lichter Breite, ſo daß die Höhe faſt aus dem Verhältniß zu ſchreiten ſcheint. Am Aeußeren läßt ſich die Entwicklung des Styls nach den einzelnen Theilen deutlich verfolgen, die unteren Partien des Chores ſind am einfachſten und ſtrengſten, dagegen entfaltet ſich das verſchlungene, reich geſchmückte Werk ſeiner Strebebögen und Pfeiler zu einem üppigen, das Auge berauſchenden Eindruck. Bei aller Anerkennung der Großartigkeit der Anlage und der conſequenten Durchführung des Styles iſt aber doch zu betonen, daß die Gothik hier durch zu ſtrenges, ja ſtarres Feſthalten am Princip zu Ergebniſſen gelangt iſt, welche an Stelle künſtleriſcher Freiheit und der aus ihr gleichſam unbewußt fließenden Harmonie das zweifelhafte Reſultat eines zu weit getriebenen

Dom zu Köln.

*) Vergl. das Prachtwerk von *S. Boisserée*, gr. Fol. Stuttgart 1821 ff. und das kleinere Werk vom J. 1842. Dazu der ausgezeichnete Aufſatz von *Fr. Kugler* in der Deutſchen Vierteljahrsſchrift vom J. 1842, mit Detailzeichnungen; wieder abgedruckt in den kleinen Schriften etc. II. Bd. — Ferner: *Fr. Schmitz*, Der Dom zu Köln mit hiſtoriſchem Text von *L. Ennen*. Köln und Neuſs 1868 u. folg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Calcüls gefetzt haben. Der Eindruck, welchen Kathedralen wie Chartres und Laon in ihrer ftrengen Gebundenheit, Amiens, Tours und fo manche andre franzöfifche Kathedralen des entwickelten Styles in ihrer vollendeten Schönheit machen, wird in Köln nicht erreicht. Im Innern wirkt die Enge des Hauptfchiffes bei extremer Höhenentfaltung beängftigend und bedrückend; am Aeußeren verwirrt, namentlich am Chor, die Ueberfülle der Conftructionsformen in ihrer ornamentalen Ausbildung; die Façade endlich mit ihrer Fünftheilung erfcheint zu ftark zerfchnitten, zu fchmal im Mittelfelde, kurz ungünftig in den großen Hauptverhältniffen: mancher einzelner Unfchönheiten wie der halbirten Fenfter in den Ecken des Baues und der zu Portalen maskirten Fenfter der Façade nicht zu gedenken. Seit 1840 ift unter *Zwirner's* Leitung dies Hauptwerk mittelalterlicher Schöpferkraft, das noch vor feiner Vollendung als Halbruine auf uns gekommen war, bekanntlich wieder in Angriff genommen worden. Zu den beiden coloffalen Thürmen hat man die alten Bauriffe aufgefunden und benutzt, und fodann das Ganze 1880 unter *Voigtel's* Leitung glücklich zu

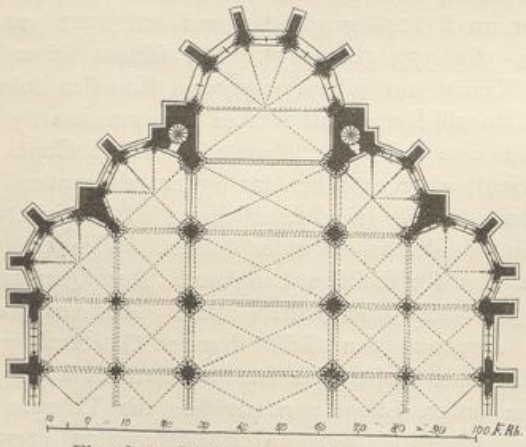


Fig. 673. Stiftskirche zu Xanten, Chor.

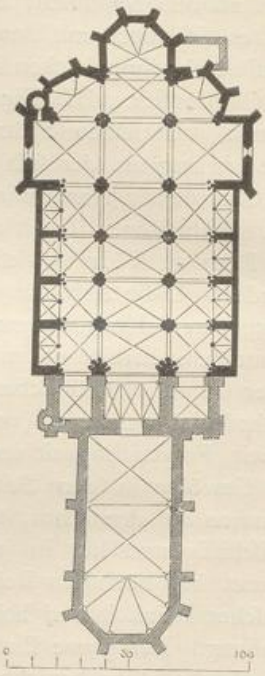


Fig. 674. Katharinenkirche zu Oppenheim.

Ende geführt*). Sie find einer der höchften Triumphe architektonifcher Conception. Fern von dem entfchiedenen Horizontalismus franzöfifcher Façaden bauen fie fich von unten in ftrengfter Confequenz aus einzelnen verticalen Gliedern auf, entfalten ihre auffteigende Tendenz in immer lebhafterem, rafcherem Pulfiren, immer leichteren, luftigeren Formen, fo daß zuletzt die hohen durchbrochenen Steinpyramiden den Sieg über die fchwere irdifche Maffe in ftolzer Kühnheit himmelan tragen. Gleichwohl ift in ihnen das Verticalprinzip fchon zu einer extremen Ausfchließlichkeit gefteigert, welche nicht überall eine ganz harmonifche Löfung der großen Probleme zugelaffen hat. Als erften Meifter des Baues, wahrfcheinlich alfo auch als Urheber des Planes, fei es zum Chor allein oder zur ganzen Kirche, lernen wir aus den Urkunden Meifter *Gerhard von Rile* (aus dem benachbarten Dorfe Riel) kennen, welcher 1302 als verftorben aufgeführt wird, aber fchon 1296 am Dom einen Nachfolger in Meifter

*) Facsimilirte Stiche derfelben find von *Moller* herausgegeben. Fol. mit Text in 4. Darmftadt.

Arnold erhalten hatte. Deſſen Sohn *Johannes* wird ſeit 1308 als Dombaumeiſter erwähnt und hat, da er c. 1330 ſtarb, den Chor zu Ende geführt. Ob von ihm der Plan zum Langhausbau entworfen wurde, muß dahingeſtellt bleiben. Wir finden alſo, wie es bei ſo großartigen, complicirten Monumenten nicht anders an-

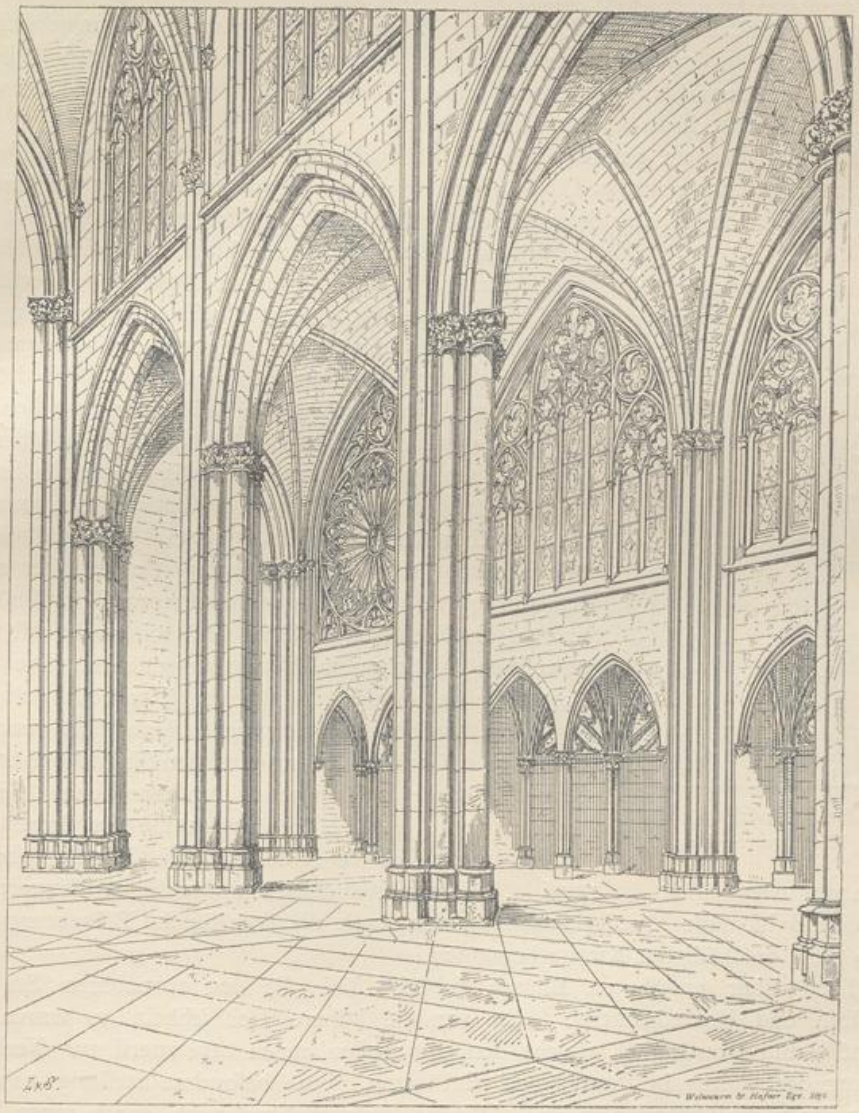


Fig. 675. Katharinenkirche zu Oppenheim. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

zunehmen iſt, in dieſer Zeit überall weltliche Meiſter als ausführende und entwerfende Architekten.

In naher Verwandtſchaft mit dem Dom zu Köln ſteht die benachbarte Abteikirche Altenberg*), 1255 gegründet und nach zehn Jahren im Chor, 1379 da- Kirche zu Altenberg.

*) Aufnahmen bei *C. Schimmel*: Die Ciſterzienſerabtei Altenberg. Fol. Münſter 1832.

gegen erſt im Ganzen vollendet. Nur tritt hier eine den Geſetzen des Ciſterzienſerordens entſprechende größere Einfachheit der Anlage und der Ausbildung hervor. So haben die Rundpfeiler keine Dienſte und die Fenſter nur eine Bemalung grau in grau (ſogenannte Griſaillen), jedoch von ſehr edlen, teppichartigen Muſtern. — Kölniſchen Einfluß zeigt ferner die ſchöne, 1263 begonnene Collegiatkirche zu Xanten*), fünfſchiffig, ohne Querhaus, mit ungemein reichem und harmoniſchem Chorſchluß (Fig. 673) und von herrlicher Perſpective. In den Formen dagegen hat man, da noch bis 1525 immerfort der Bau währte, mancherlei ſpätere willkürliche Elemente nicht zu vermeiden gewußt.

Kirche zu Xanten.

In edler Freiheit entfaltet ſich die gothiſche Architektur auf's reizvollſte an der Katharinenkirche zu Oppenheim**), 1262 begonnen und 1317 vollendet. Hier ſind die Pfeiler lebendig gegliedert, die Gewölbrippen trefflich profilirt, die Fenſter zum Theil ſchon mit bloß decorativem Maaßwerk von ungemein glänzender Ausbildung verſehen. Die Choranlage zeigt eine originelle Vereinfachung des franzöſiſchen Syſtems, wie ſie auch in verwandter Weiſe in Xanten ſich findet (Fig. 674). Von höchſt maleriſcher Wirkung ſind aber die Kapellenreihen am Langhauſe, welche ſich mit Säulchen gegen die Seitenſchiffe öffnen (Fig. 675) und gleich dieſen durch breite, glänzend entwickelte Fenſter ein durch Glasgemälde harmoniſch gedämpftes Licht erhalten. Ungewöhnlicher Weiſe erhebt ſich auf der Vierung ein kräftiger achteckiger Thurm, während zwei noch romaniſche Thürme ſich an die Weſtſeite ſchließen und mit einem erſt 1439 geweihten Weſtchor in Verbindung ſtehen. Die ſüdliche Seite des Schiffes iſt als Schauſeite behandelt und in ganzer Ausdehnung mit prachtvollem Maaßwerk bedeckt, in deſſen Behandlung man den Einfluß der Straßburger Façade mit ihrem durchbrochenen Gitterwerk erkennt. Die Höhenverhältniſſe des Baues ſind mäßig, namentlich das Mittelſchiff bei 18,83 M. Scheitelhöhe nur wenig über die 12,56 M. hohen Seitenſchiffe emporgeführt. Neuerdings hat eine ſtylgemäße Wiederherſtellung der durch die franzöſiſche Belagerung von 1689 ſtark beſchädigten Kirche begonnen.

Katharinenkirche zu Oppenheim.

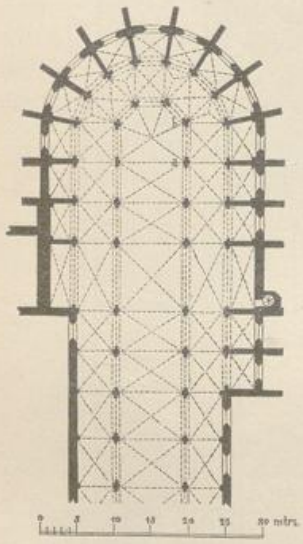


Fig. 676. Grundriſs von Zwetl. (Nach von Sacken.)

Die bisher erwähnten Bauten gehören faſt alle den vornehmen Stiftern, Klöſtern und Kathedralſitzen. Es war die höhere Geiſtlichkeit, es waren die Biſchöfe und Domkapitel, welche den glanzvollen neuen Styl zuerſt zur Verherrlichung des Cultus in Deutſchland einführten. Eine beſondere Stellung nahmen unter ihnen die Ciſterzienſer ein. Wie ſie ſchon in Frankreich durch regen Baueifer ſich ausgezeichnet hatten, ſo bewährten ſie ſich auch in Deutſchland. Einige der großartigſten Denkmale des romaniſchen Uebergangsſtyles wurden durch ſie in's Leben gerufen, wobei, wie in der Kirche zu Heiſterbach, die gothiſchen Ten-

Ciſterzienſer-Kirchen.

*) *C. Schimmel:* Weſtfalens Denkmäler alter Baukunſt. Fol. Münſter.

**) Vergl. das Prachtwerk: Die St. Katharinenkirche zu Oppenheim, von *Fr. H. Müller*. gr. Fol. Darmſtadt. 1823. — Aufserdem Aufnahmen in *Moller's* Denkmälern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

denzen bereits mitwirkten. Hieher gehört vor Allem im ſüdlichſten Theile Schwabens die großartige Ciſterzienſerkirche von Salem (Salmansweiler), 1297 begonnen und in raſcher Bauführung im Weſentlichen zu Ende gebracht*). An einen fünfſchiffigen geradlinig geſchloſſenen Chor legt ſich in derſelben Breite ein Querſchiff, an welches wiederum in gleicher Breite das dreiſchiffige Langhaus ſich fügt. Dieſes iſt höchſt eigenthümlich gegliedert, da ſeine Pfeiler eine Tiefe haben, die über ein Drittel der Schiffbreite beträgt und faſt den Eindruck macht, als habe man die umgewandelten Strebepfeiler eines urſprünglich einſchiffigen Baues vor ſich. Ihr Zwiſchenraum iſt daher mit beſondern Kreuzgewölben überdeckt, an welchen ſich die doppelt ſo tiefen Gewölbe der Seitenſchiffe ſchließen. Der Formcharakter iſt

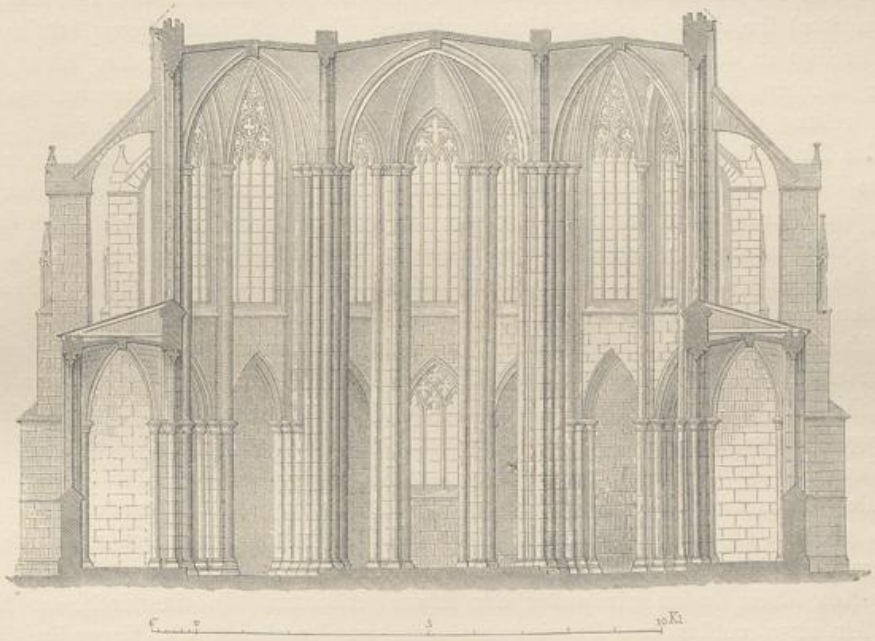


Fig. 677. Chor der Kirche zu Zwetl. Querſchnitt.

der einer freientwickelten Gothik aus der erſten Hälfte des 14. Jahrh., Pfeiler und Fenſter in fein ausgebildeter Gliederung, die Maaßwerke überaus elegant, voll reichen Wechſels, eines der größten Meiſterwerke dieſer Art namentlich das coloſſale Prachtfenſter im nördlichen Quergiebel; die großen Giebelwände des Chors und Querſchiffes mit völlig durchbrochenen, auf freien Säulen vortretenden Arkaden in ungemein geiſtreicher Weiſe aufgelöſt und gegliedert, wobei Studien von S. Urbain in Troyes ſich ankündigen. Das Innere mit dem hoch aufragenden Mittelſchiff von herrlicher Wirkung. Sodann muß die Ciſterzienſerkirche zu Kaisheim bei Donauwörth, von 1352—1387 erbaut, als eine der bedeutendſten Anlagen bezeichnet werden**). In freier Aufnahme des Grundriſſes von Pontigny (S. 60) iſt der Chor bei 10,34 M. Weite polygon geſchloſſen, und mit niedrigem doppelten Umgange verſehen, deſſen äußere und ſchmalere Abtheilung dem bei Kaisheim.

*) Vgl. Reiſeſkizzen der Stuttgarter Architekturſchule 1873.

**) Vergl. *Sighart*, Bair. Kunſtgeſch. S. 370 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den Ciſterzienſern beliebten Kapellenkranz gleichkommt. Der Dachreiter auf dem Kreuzſchiff iſt als ſtattlicher, reich aufgegipfelter kuppelartiger Thurm entfaltet. Noch beſtimmter wirkt das Beiſpiel von Pontigny bei dem von 1343—1383 errichteten Chor der Kirche zu Zwetl (Fig. 676 u. 677), wo zwar die Umgänge hallenartig in gleicher Höhe emporgeführt ſind, die Kapellen jedoch ein beträchtlich niedrigeres in weitem Polygon den Hauptbau umgebendes Seitenſchiff bilden. Den geradlinigen Chorſchluß wendete man dagegen in reich entfalteter Anlage bei den Chören der Kirchen zu Lilienfeld (vgl. die Abb. Bd. I. S. 590) und Heiligenkreuz an.

Zwetl u. a.

Kirchen der Prediger- und Bettelorden.

Wichtig wurde für die weitere Verbreitung des gothiſchen Styles der Umſtand, daß die beiden neu entſtandenen Orden der Dominikaner und Franziskaner (Minoriten) ihn alsbald in ihre Gunſt nahmen. Da ihr Wirken hauptſächlich auf die Predigt in den volkreichen Städten hinzielte, bedurften ſie großer, lichter, luftiger Kirchen, die ihnen der gothiſche Styl am beſten herzuſtellen vermochte. Sie ſtreiften ihm daher allen überflüſſigen Schmuck ab und führten ihn auf die größte Einfachheit der Anlage zurück. Aber gerade durch dieſe Klarheit, praktiſche Ueberſichtlichkeit und Schlichtheit empfahlen ſich ihre ſtattlichen, hellen, geräumigen Bauten dem verſtändigen Sinne der Bürger, ſo daß nun bald auch ſtädtiſche Pfarrkirchen den neuen Styl annahmen. Seit der Mitte des 13. Jahrh. läßt ſich im mittleren und ſüdlichen Deutſchland eine ganze Reihe ſolcher Ordenskirchen nachweiſen. Sie verzichten vor Allem auf den reichen Chorplan der franzöſiſchen Kathedralen und Abteien und legen ihren meiſt polygon geſchloſſenen Chor als beträchtliche Verlängerung dem Mittelſchiffe vor, von welchem ein Lettner ihn abſchließt. Die Seitenſchiffe enden meiſt rechtwinklig, ſelten mit kleinen Polygonchören. Der Schiffbau, meiſtens mit erhöhtem Mittelſchiff, befolgt in Pfeilern, Dienſten, Gewölben die größte Einfachheit, ſelbſt Strenge. Nur die hohen Fenſter geben durch ihre Lichtfülle und ihr Maaßwerk dem Ganzen einigen Glanz. Das Aeußere iſt völlig ſchmucklos; ſtatt des Thurmbaues begnügt man ſich mit einem beſcheidenen Dachreiter auf dem Chore.

Am Rhein.

Am Rhein finden wir, außer der ſchon genannten Minoritenkirche zu Köln, die ſeit 1239 entſtandene Dominikanerkirche zu Koblenz, die Karmeliterkirche zu Kreuznach, die Dominikanerkirchen zu Colmar, Gebweiler und Schlettſtadt im Elſaß, ferner die zu Baſel, Zürich und Bern, ſo wie den reizenden mit prächtigen Glasmalereien geſchmückten Chor der Kirche zu Königsfelden, die zum Gedächtniß des erſchlagenen Kaiſers Albrecht um die Mitte des 14. Jahrh. aufgeführt wurde. Ein merkwürdiger Bau iſt die Dominikanerkirche zu Konſtanz, jetzt zu einem Gaſthof umgebaut. Man hat nämlich hier in frühgothiſcher Zeit (1234) die Säulenbaſilika mit flacher Decke nach dem Beiſpiel des dortigen Münſters einfach nachgeahmt, ja ſogar den achtzehn Säulen des Langhauſes das achteckige romaniſche Würfelkapitäl des Domes gegeben (vgl. Bd. I. S. 573), während die übrigen Formen, namentlich die Fenſter, der Gothik angehören. Ein langer, einſchiffiger Chor wiederholt eben ſo den in dortiger Gegend von früher Zeit her beliebten flachen Schluß. Selbſt an der dortigen Stephanskirche iſt dieſelbe Anlage, jedoch mit achteckigen ſpätgothiſch profilirten Säulen, nochmals wiederholt worden. Eine gothiſche Säulenbaſilika, jedoch mit Gewölben, iſt ſodann die von 1233—1268 ausgeführte Dominikanerkirche (Paulskirche) zu Eßlingen, deren Formen als eine weitere Entwicklung der noch ſtrengeren Dionyſiuskirche da-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſelbſt erſcheinen. Ein ſehr bedeutender im ſtrengen gothiſchen Syſtem durchgeführter Bau iſt dagegen die ſeit 1274 errrichtete Dominikanerkirche zu Regensburg, das Muſter einer ſchlichten, durch energiſche Behandlung und Klarheit der Verhältniſſe ausgezeichneten Predigtkirche. Im mittleren Deutſchland ſind aus derſelben Epoche die einfacheren Kirchen der Prediger und der Barfüßer ſowie der Auguſtiner zu Erfurt hieher zu rechnen.

In den ſchwäbiſchen Gebieten mag zunächſt die ſehr intereſſante Stiftskirche von Pforzheim erwähnt werden, die den Uebergang aus romaniſchen Formen in ähnlich anziehender Weiſe darlegt wie gewiſſe Bauten des benachbarten Elſaß. Der kräftige Weſtthurm ſtammt noch aus der Frühzeit des 12. Jahrh. und zeigt eine tüchtige Gliederung in rein romaniſchen Formen. Das Langhaus aber iſt ein theils dem Uebergang, theils der Frühgothik angehörender Bau, deſſen Kreuzgewölbe auf derben romaniſchen Pfeilern ruhen, von welchen die ehemaligen Säulen theilweiſe nur noch in den Baſen ſichtbar ſind. Originell ſchließen die beiden Seitenſchiffe mit Nebenchören, die mit fünf Seiten des Achteckes weit über die Fluchtlinie des Langhauſes vortreten. Die ſpitzbogigen Kreuzgewölbe zeigen breite Gurte, von Rundſtäben eingefaßt, noch ganz in romaniſcher Weiſe; eben ſo die Dienſte die romaniſchen Schaftringe. Die Kapitäle aber ſind ſchlank kelchförmig, zum Theil mit frühgothiſchem Laubwerk; namentlich aber zeigen die Fenſter in den Seitenſchiffen wie im Oberſchiff merkwürdig variirende, ſchwankende Verſuche mit dem noch ungewohnten gothiſchen Maaßwerk, beſonders durch Aneinanderreihen von einfachen Kreiſen. Der Chor iſt in ſpätgothiſcher Zeit umgebaut; er hat noch den hübſchen Lettner, vor deſſen Mitte ein Baldachin für den ehemaligen Laienaltar vorſpringt. Nach ſolchen Verſuchen tritt aber auch hier der neue Styl bald in ausgebildeter Weiſe auf. So muß zunächſt die im Innern freilich ſtark reſtaurirte Marienkirche zu Reutlingen, 1247—1343 erbaut, als ein in ſtrengen, einfachen Formen trefflich durchgeführtes Werk bezeichnet werden. Es iſt eins der früheſten Beiſpiele einer im gothiſchen Styl ausgeführten ſtädtiſchen Pfarrkirche, da das deutſche Bürgerthum im Allgemeinen erſt mit dem 14. Jahrh. ſich dieſer Bauweiſe zuwendet. Die lebendig gegliederten Strebepfeiler mit ſpäter hinzugefügten Baldachinen und Statuen, die Strebebögen und der mit maſſiv ſteinerner Spitze bedeckte ſtattliche Weſtthurm geben dem Bau das Gepräge kräftiger Originalität. Der geradlinig geſchloſſene Chor mit ſeiner intereſſanten Wölbung und den beiden Seitenthürmen zeigt noch Spuren aus romaniſcher Epoche. Auch die Stiftskirche zu Wimpfen im Thal, c. 1259—1278 mit Beibehaltung der romaniſchen Weſtthürme erbaut*), trägt in reicheren, eleganteren Formen das Gepräge frühgothiſcher Zeit und hat neben dem Chor ebenfalls zwei Thürme, wie es in den ſchwäbiſchen Bauten uns noch mehrmals begegnen wird. Es iſt ein Werk, an welchem die Studien franzöſiſcher Denkmäler in beſonders friſcher und energiſcher Weiſe zur Verwendung gekommen ſind, und über deſſen Entſtehung eine alte Nachricht die merkwürdige Notiz bringt, daß daſſelbe von einem damals gerade von Paris zurückgekehrten Architekten in franzöſiſcher Weiſe („opere francigeno“) errichtet worden ſei. Beſonders die Façade des ſüdlichen Querſchiffes mit ihrem ſtatuengeſchmückten Portale iſt bezeichnend für dieſe Richtung.

Stiftskirche zu Pforzheim.

Marienkirche zu Reutlingen.

Wimpfen im Thal.

*) Eine gediegene Aufnahme dieſer intereſſanten Kirche wird in nächſter Zeit durch *J. v. Egle* veröffentlicht werden. — Vgl. Dr. *A. v. Lorent*, Wimpfen am Neckar. Stuttgart 1870.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dom zu Regensburg.

Wenden wir uns von dieſen weſtwärts vorgeſchobenen Vertretern deutſcher Auffaſſung weiter oſtwärts im ſüdlichen Deutſchland, ſo finden wir als hervorragendes Denkmal gothiſchen Styles den Dom zu Regensburg (Fig. 678)*), 1275 begonnen, aber gleich ſo manchem ſeiner coloſſalen Genoſſen erſt in ſpäter Zeit vollendet. Das Aeußere ſollte durch einen nicht zur Ausführung gekommenen achteckigen Thurm auf der Kreuzung und durch die beiden erſt kürzlich vollendeten Weſtthürme eine beſonders reiche Gruppirung erhalten. Eine ſonſt an deutſchen Kirchen nirgends in dieſer Großartigkeit vorkommende über 3 M. hohe Terraſſe, durch Stufen zwiſchen den Strebepfeilern zugänglich und durch Oeffnungen in den Strebepfeilern zuſammenhängend, umzieht den Bau. Die Verhältniſſe des Innern ſind ähnlich denen des Straßburger Münſters in edler Schönheit, weit und in maaßvoller Höhenentwicklung durchgeführt, das Mittelſchiff 29,82 M., die Seitenſchiffe 16,32 M. hoch, die Oberwand wird durch ein Triforium gegliedert, die Kreuzarme treten ſeitwärts nicht heraus, der Chor hat ebenfalls eine ſchlichtere, aber ſchön durchdachte und ſelbſtändig in deutſchem Sinne durchgeführte Anordnung. (Vgl. Fig. 679.) Man darf dieſelbe als eine weitere Fortbildung des ſchon in romaniſcher Zeit an ſüddeutſchen Bauten beliebten Grundplanes bezeichnen, deſſen weſentliche Eigenheit darin beſteht, die drei Schiffe neben einander bis zum Chorſchluß fortzuführen und dieſen durch drei Apſiden zu bilden; oder wo ein Querſchiff vorhanden, dasſelbe nicht über die Langhausbreite heraustreten zu laſſen. Letzteres iſt hier der Fall, ähnlich wie wir es auch in Salem gefunden haben, und genau ſo, wie es in S. Urbain zu Troyes vorkommt. In's 13. Jahrh. fällt außer dem Chor mit ſeinen Nebenchören das Querſchiff, vom Langhauſe vielleicht ein Theil der Südſeite, die durchweg frühere Formen zeigt als die nördliche. Die Säulchen der Blendarkaden und die Seitenchöre haben zum Theil ſogar noch romaniſches Laubwerk an den Kapitälen, ſo wie Eckblätter an den Baſen. Die Fenſter ſind am ſüdlichen Seitenſchiff noch nicht in voller Breite entfaltet, ſondern zwei ſchmale zweitheilige ſind gruppirt und mit einem iſolirten Rundfenſter gekrönt. Am Chor und dem nördlichen Seitenſchiff haben ſie die voll entwickelte Form. Eigenthümlich ſind im Chor (nicht unähnlich der Behandlung in der Eliſabethkirche zu Marburg) die doppelten Fenſterreihen über einander, welche wohl eine Erinnerung an das reichere Syſtem der franzöſiſchen Choranlage gewähren ſollen. Das Triforium, eine einfach durchlaufende Galerie, iſt im Chorſchluß und der Façade des Querſchiffs durchſichtig als Fortſetzung der

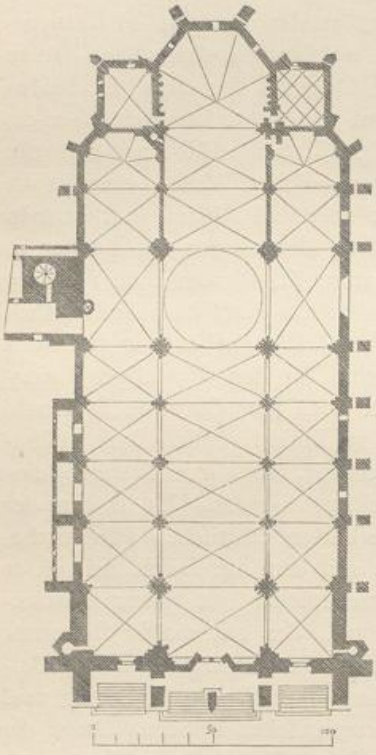


Fig. 678. Dom zu Regensburg.

*) *Popp* und *Bülau*: Denkmäler von Regensburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fenſter geſtaltet*). Die Façade iſt durch zwei mächtige, neuerdings unter *Denzinger* in muſtergültiger Weiſe mit durchbrochenen Helmen ausgebaute Thürme, 101,1 M.



Fig. 679. Inneres des Doms zu Regensburg.

hoch, ausgezeichnet, in deren Behandlung trotz der ſpäten willkürlichen Einzelgliederung ſich eine gewiſſe klare Ruhe und maſſenhafte Anlage wohlthuend be-

*) Vgl. *F. Adler's* eingehende Unterſuchung über den Regensburger Dom in der D. Bauzeitung (1875 n. 27).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

merklich macht. Doch ist nicht zu leugnen, daß der Mittelbau der Façade an einer ungünstigen Zersplitterung der Motive leidet, besonders durch die Anwendung zweier gleichartiger Fenster neben einander, die auch im Innern den Mangel einer großartig zusammenfassenden Einheit in Form einer Rose oder eines einzelnen bedeutend breiteren spitzbogigen Fensters vermissen lassen. Auch das Portal, durch eine originelle dreiseitige Vorhalle (am Dom zu Erfurt wiederholt) mehr maskirt als markirt, ist zu unansehnlich. Ein älterer romanischer Glockenthurm an der Nordseite des Querschiffs ist ohne künstlerische Bedeutung. — In anziehender
Nabburg. Weise nimmt die zierliche Kirche von Nabburg die flüssig entwickelten Formen von Regensburg auf. Es ist ein schon durch die hohe Lage auf steilem, in das Nabthal abfallendem Hügel weithin malerisch wirkender Bau, merkwürdig genug mit Doppelchören im Osten und Westen ausgestattet. Das schlanke, aus fünf

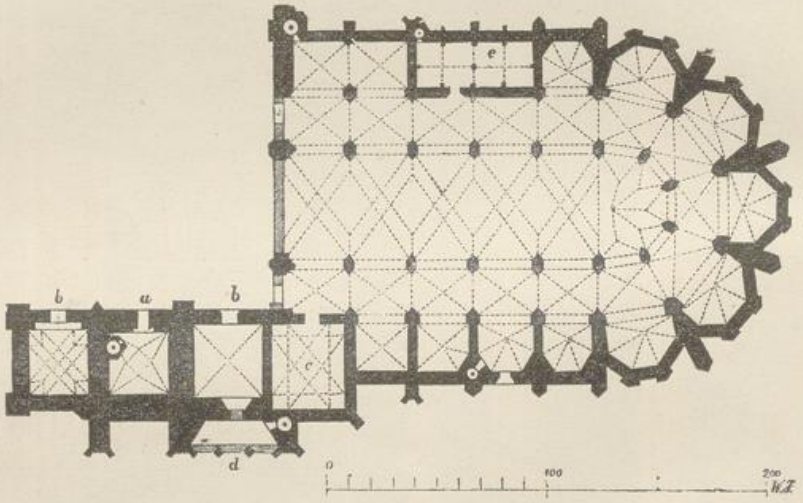


Fig. 680. Dom zu Prag.

Jochen bestehende Mittelschiff wird durch gegliederte Bündelpfeiler von dem niedrigen Seitenschiff getrennt; der Ostchor sammt dem mit prächtigen Fenstergruppen geschmückten Querschiff — in der Südwand desselben zwei lange dreitheilige Fenster, darüber eine große Rose — wirkt durch seine Höhe schon von außen imposant. Am Westchor sind außen über den Fenstern Wimperge in Relief angedeutet. Ist dies ein in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu weisender Bau, so be-
Berchtesgaden. sitzt dagegen im südlichsten Theile Oberbaierns Berchtesgaden im Chor seiner Propsteikirche ein interessantes Werk, das um 1275 begonnen sein mag. Von der älteren romanischen Kirche besteht außer einem Portal zum Kreuzgang nur die neuerdings restaurirte Façade mit ihren zwei Thürmen und der Vorhalle; das Schiff ist in spätgothischer Zeit umgebaut; aber der Chor zeigt edle frühgothische Formen, an den Kapitälen der Gewölbdienste sogar noch romanische Ornamente, die Fenster dagegen mit Kehlen und Rundstäben trefflich gegliedert und mit durchgebildetem Maaßwerk aus Vier- und Fünfpässen versehen. Zwei fast quadratische Gewölbfelder von 12,56 M. lichter Breite bilden den stattlichen Raum, an welchen sich die beträchtlich schmalere, 8,79 M. breite aus fünf Seiten des Acht-
Ettal. ecks geformte Apsis legt. Etwas später, seit 1330, erhob sich in Ettal das von

Kaiſer Ludwig dem Baier geſtiftete, für Geiſtliche und Ritter nach Art eines Graltempels angelegte Kloſter mit der höchſt eigenthümlichen, im vorigen Jahrh. leider umgebauten Kirche im Zwölfeck, deſſen Gewölbe auf einer ſchlanken Mittelſäule ruht, rings von Umgängen und darüber von zwölf Kapellen umgeben. Es iſt einer der ſeltenen Centralbauten, welche die gothiſche Epoche hervorgebracht.

Böhmen.

Eine überaus fruchtbare Bauthätigkeit entfaltete ſich in Böhmen unter der Regierung des kunſtliebenden und unternehmungsluſtigen Kaiſers Karl IV. Zur Ausführung ſeiner Pläne brachte er von Avignon einen franzöſiſchen Meiſter mit, den *Matthias von Arras*, welcher ſeit 1344 den Bau des Domes auf der Höhe des Hradſchin leitete, aber ſchon 1352 ſtarb. Ihm folgte ein bedeutender ſchwäbiſcher Meiſter *Peter von Gmünd*, mit dem Zunamen *Parler* (d. h. der Parlirer), der, 1333 geboren, ſchon mit 23 Jahren (1356) zur Fortführung des Baues berufen ward. Der im J. 1344 von Matthias von Arras, offenbar nach eigenem Plan, begonnene, 1385 durch Meiſter *Peter* beendete, aber nur in ſeinen öſtlichen Theilen fertig

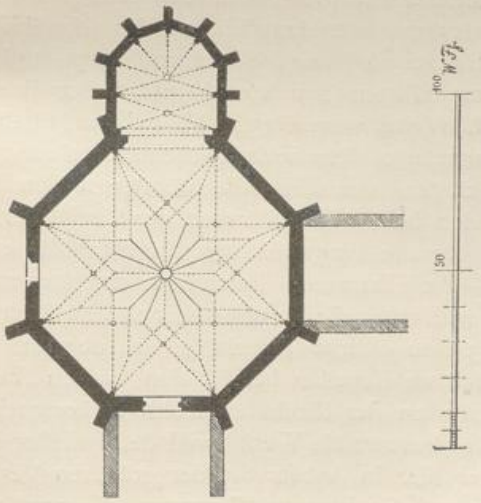


Fig. 681. Karlshofer Kirche zu Prag.

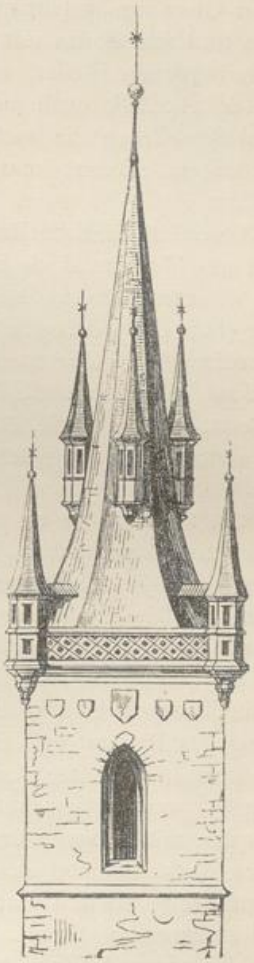


Fig. 682. Thurm der Teynkirche zu Prag.

gewordene Dom zu Prag*) befolgt wieder die reiche Chorbildung franzöſiſcher Kathedralen (vgl. Fig. 680), zeigt jedoch in den Gliederungen den Einfluß der ſpäteren Zeit. Beſonders erkennt man das an der ſchmächtigen Anlage der Pfeiler, an den netzförmigen Gewölbrippen, die unmittelbar ſich aus jenen verzweigen, ſodann an der Magerkeit aller Details, die ſich auch an der Ausbildung des Strebewerks geltend macht. Außer dem Dom errichtete Meiſter Peter die ſpäter durch einen Umbau entſtellte Allerheiligenkirche, ſodann aber die mit Recht

Dom zu Prag.

*) Vergl. *Grueber* in den Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion etc. zu Wien. 1856.

Moldaubrücke. berühmte, noch unverfehrt beftehende Moldaubrücke, ein Meifterwerk der Technik, zudem durch die beiden Thürme mit ihren malerifchen Formen von großartiger architektonifcher Wirkung. Schon 1360 begann der vielbefchäftigte Meifter Kolin. den Chorbau der Bartholomäuskirche in Kolin. Es galt hier ein dreifchiffiges älteres Langhaus von mäßigen Verhältniffen und faft gleich hohen Schiffen abzufchließen. In rückfichtslofem Streben nach neuen Wirkungen gab Meifter Peter feinem Chor im Mittelfchiff eine Höhe von 31.6 M., d. h. faft das Fünffache der Breite und fchloß ihn mit vier Seiten des Achtecks, fo daß alfo, wie am Chor zu Freiburg, ein Pfeiler, nicht eine offene Arkade in die Längenaxe fällt. Dazu fügte er, ebenfalls nach jenem Vorbilde, einen Umgang mit fünf Kapellen, die er indeß zwifchen die nach innen gezogenen Strebepfeiler legte. In allen diefen Neuerungen erkennt man unfchwer den unruhigen, fubjectiv erregten Geift der Zeit.

Andere böhmifche Bauten jener Epoche verrathen, wenn nicht die eigene Hand des Meifters, doch jedenfalls feinen Einfluß. Gewiß rührt von ihm felbft Karlshofer Kirche zu Prag. noch die merkwürdige Anlage der 1377 eingeweihten Karlshofer Kirche zu Prag (Fig. 681), deren Schiff ein regelmäßiges Achteck ausmacht und von einem ungemein kühn gefpannten 23,7 M. weiten Sterngewölbe bedeckt wird, eine Conftruction, die durch die äußerft geringen Widerlager noch bewundernswürdiger erfcheint. Der an die öftliche Seite des Octogons fich legende Chor ift durch eine abnorme Bildung des Polygonfchluffes ebenfalls bemerkenswerth*). — Aehnliche Geftalt des Chorfchluffes, wiederum unter dem Einfluß des fchwäbifchen Teynkirche zu Prag. Meifters, findet man an der Teynkirche zu Prag, einem von 1407—1460 in einfachen fpätgothifchen Formen ausgeführten Bau von beträchtlicher Breitendimenfion. Das Langhaus hat 29 M. Weite, wovon 13,27 M. auf das Mittelfchiff kommen. Diefe Richtung auf weit angelegte Räumlichkeit fcheint überhaupt den füddeutfchen Werken vielfach eigen zu fein, wie fchon die Münfter zu Straßburg und Regensburg uns bewiefen. An den beiden Weftthürmen der Kirche herrfcht bei fchlichter Anlage eine zierliche, für die Prager Bauten charakteriftifche Belebung des Daches (vgl. Fig. 682). — An Glanz und Reichthum der decorativen Barbarakirche zu Kuttenberg. Entfaltung fteht unter den böhmifchen Bauten die Barbarakirche zu Kuttenberg**), von der wir unter Fig. 683 eine öftliche Anficht geben, obenan. Der Chorplan mit Umgang und acht radianten Kapellen befolgt den reichen franzöfifchen Kathedralentypus, aber in jener an der Kirche zu Kolin vorkommenden Umgeftaltung, fo daß man auch diefes bedeutende Werk wohl dem Meifter *Peter* wird zufchreiben dürfen. Nur daß er hier in Anbetracht der größeren Verhältniffe die ungerade Zahl der Abftände auf den inneren Chorraum, die gerade auf die umgebenden Kapellen (8) vertheilt. Das fünffchiffige Langhaus wurde erft feit 1483 durch *Matthias Reifek*, einen berühmten Meifter jener Spätzeit, hinzugefügt. Die Details verrathen die fpätere Zeit mit ihren vielfach willkürlichen bunten Formen, und in der That begann der Bau erft gegen 1386. Auch hier, wie an fo manchen füddeutfchen Bauten, fehlt das Kreuzfchiff.

Schwaben. Von den fchwäbifchen Bauten der fpäteren Epochen, wo feit dem 14. Jahrh. die unten zu befprechende Form der Hallenkirche vorherrfcht, ift hier zunächft

*) Aufn. in d. M. d. Centr.-Comm. 1866.

**) Vergl. *Grueber* a. a. O. und die Oefterreichifchen Denkmäler von *Heider*, *Eitelberger* und *Hiefer*.

als anſehnliches Werk zu nennen der Chor des Doms zu Augsburg (1321—1431), der dreiſeitig aus dem Achteck, mit ſehr hohem Umgang und ſieben polygonen Kapellen, nicht gerade geſchickt dem franzöſiſchen Schema ſich anſchließt. Reich Dom zu Augsburg.



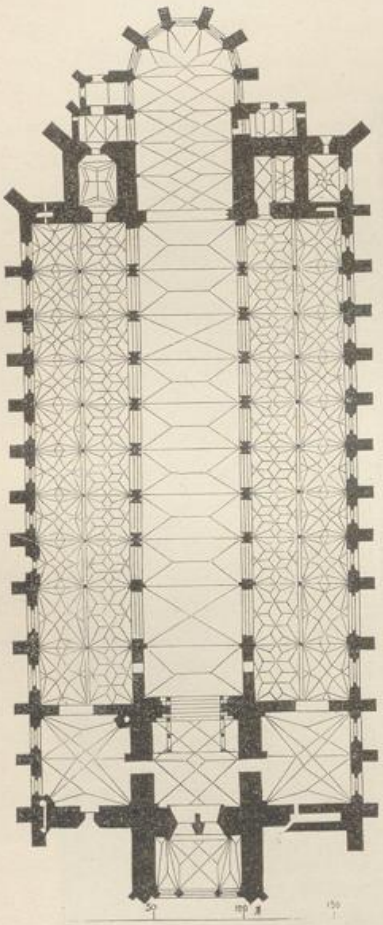
Fig. 683. Barbarakirche zu Kuttenberg.

geſchmückte Portale bezeugen die rege plaſtiſche Thätigkeit dieſer Schule. Auch die Einwölbung des Schiffes und die Hinzufügung von zwei äußeren Seitenſchiffen gehört dieſer Zeit an. Zwei Thürme finden ſich abermals neben dem Chore.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Münſter zu Ulm.

Ein Bau von großartiger Raumentfaltung iſt das Münſter zu Ulm*), im J. 1377 begonnen und bis in's 16. Jahrh. fortgeführt, jedoch unvollendet (Fig. 684). Zuerſt finden wir als Werkmeiſter einen *Heinrich*, von 1392 bis 1399 *Ulrich von Enſingen*, einen berühmten Meiſter, der ſelbſt nach Mailand, ſpäter zum Münſterbau nach Straßburg berufen wurde und wohl die Hauptſache für die großartige Geſtaltung des Langhauſes gethan hat. *Matthäus Enſinger* vollendete 1449 den Chor und begann das Langhaus, deſſen Mittelſchiff 1471 ſein Sohn *Moritz Enſinger* einwölbte. Gegen Ende des Jahrh. errichtete *Matthäus Böblinger* das obere Thurmgeſchoß; da aber der Thurm anfing zu weichen, ſo entfloh der unglückliche Baumeiſter, an deſſen Stelle dann *Burkard Engelberger* trat. Der einſchiffige, mit fünf Seiten des Zehnecks ſchließende Chor zeigt ſowohl in der Höhe als in Länge und Breite mäßige Verhältniſſe. Gewaltig ſteigern ſich dieſelben aber in dem fünfſchiffigen Langhaus mit kühn emporgeführtem Mittelſchiff. Ein Querſchiff fehlt, und durchweg zeigt ſich eine eigenthümlich ſchwere Behandlung der Pfeiler und Mauermaſſen. Die Seitenſchiffe, erſt ſpäter durch ſchlanke Säulen getheilt, anfangs faſt von gleicher Breite mit dem Hauptſchiff, ſind mit reichen Netzgewölben bedeckt (Fig. 685). Die Geſammtlänge des Baues mißt außen 141,5 M., im Lichten 124,7 M., die Breite 48,65 M., wovon 14,50 M. auf das Mittelſchiff kommen. Dieſes iſt 41,75 M. hoch, die Seitenſchiffe erheben ſich bis zu 20,72 M. Höchſt glänzend geſtaltet ſich der mächtige Weſtthurm, von dem nur der 73,45 M. hohe, in ſpielend decorativen Formen prangende, viereckige Unterbau vollendet worden iſt; die vorhandenen Riſſe zeigen, daß ein ſchlankes achteckiges Obergeſchoß mit hoher durchbrochener Spitze beabſichtigt war. Neben dem Chor finden ſich abermals zwei Thürme angelegt. Dasſelbe iſt auch der Fall bei dem Münſter zu Ueberlingen am Bodenſee, wo die fünfſchiffige Anlage des Langhauſes noch durch Kapellenreihen zwiſchen den Strebepfeilern einen Zuſatz erhält. Die lichte Weite des Mittelſchiffes beträgt 8,37 M., des inneren Seitenſchiffes 4,71 M., des äußeren 2,98 M. und die Tiefe der Kapellen 2,83 M., ſo daß mit den Pfeilern die Geſammtbreite des Schiffes im Innern 41,43 M. mißt. In ähnlicher Weiſe ſtufen ſich die Höhenverhältniſſe ab, ſo daß das innere Seitenſchiff etwas niedriger als das Mittelſchiff und wieder höher als das äußere Seitenſchiff mit den Kapellen iſt.



Münſter zu Ueberlingen.

Fig. 684. Münſter zu Ulm.

*) *Grüneiſen* und *Mauch*, Ulms Kunſtleben im Mittelalter. 8. Ulm 1840. Beſonders aber *Fr. Preſſel*, Ulm und ſein Münſter. Ulm 1877.

Unter den kleinen Fenſtern des Mittelſchiffes ſind einfache Rundbogenöffnungen als Triforien angebracht. Die Wirkung des Innern iſt überaus frei, weit und maleriſch. Der lang vorgeſchobene, dreiſeitig geſchloſſene Chor mit ſeinen Kreuzgewölben gehört noch dem 14. Jahrh., das Schiff dagegen zeigt die Formen des 15. und 16. Jahrh. In den erſten fünf Jochen ſind die Rundpfeiler mit vier Dien-

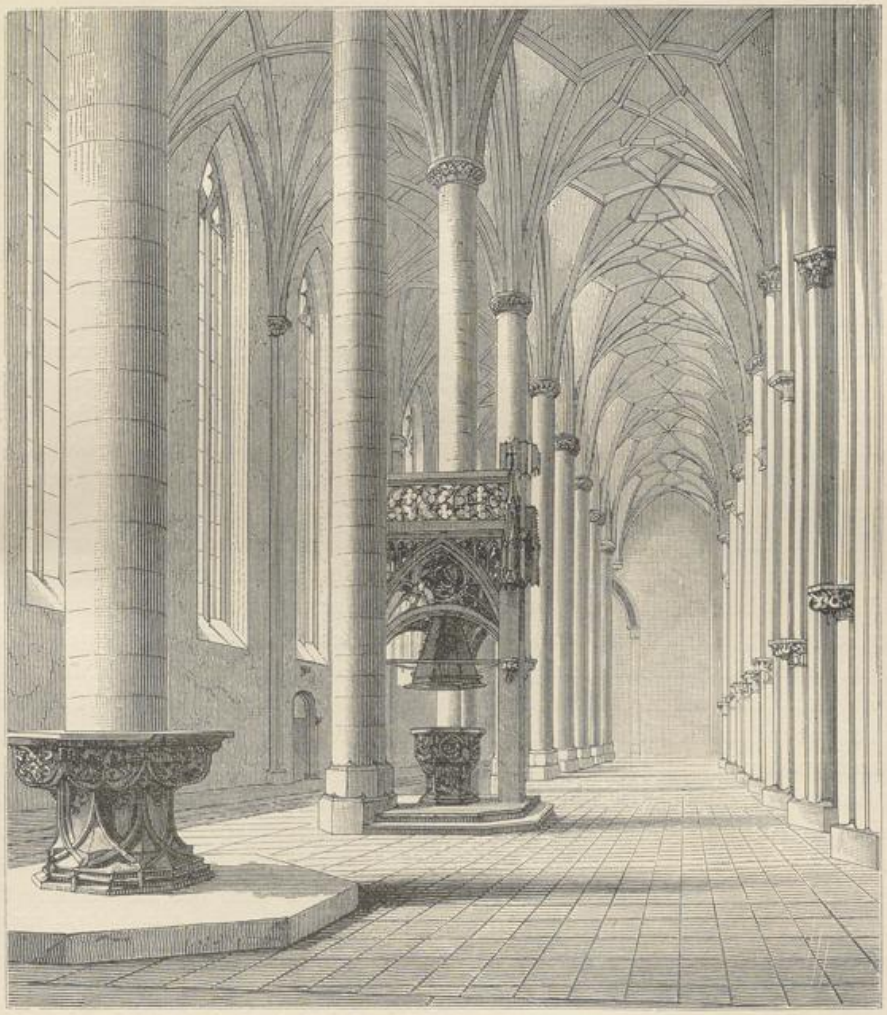


Fig. 685. Münſter zu Ulm. Südliche Seitenſchiffe. (Baldinger nach Phot.)

ſten verſehen und die Sterngewölbe noch einfach gehalten; in den drei weſtlichen Jochen ſteigen von den ſchlichten Rundpfeilern überreich verſchlungene Netz- und Sterngewölbe auf. Die Façade iſt thurmlos nur mit einer Vorhalle angelegt. — Ein eleganter ſpätgothiſcher Oelberg neben der Kirche, achteckig mit offenen Bogenhallen und durch ein zierliches Sterngewölbe geſchloſſen, ſei hier als Beiſpiel ſolcher kleineren Anlagen noch erwähnt.

Der ſchwäbiſchen Schule gehören ſodann auch die wenigen bedeutenderen Bauten der deutſchen Schweiz, die zum Theil nachweislich von ſchwäbiſchen

Münſter zu Bern.

Meiſtern ausgeführt wurden. So das Münſter zu Bern*), ein ſpätgothiſcher, 1421 durch *Matthäus Enſinger* begonnener Bau, mit niedrigen Seitenſchiffen am Langhaus und einfachem aus dem Achteck geſchloſſenen Chore, an der Façade durch einen maſſenhaften und reich geſchmückten Thurm ausgezeichnet. Aehnlichen

Kirche in Zug.

Styl zeigt die kleine intereſſante Oswaldkirche in Zug, an deren Pfeilern die Strebepfeiler des Oberſchiffes ſchwerfällig genug durchgeführt ſind, und deren Formen überhaupt etwas maſſenhaft Gedrungenes verrathen. Lebendig und originell iſt dagegen die Durchführung und plaſtiſche Ausſtattung des Aeußeren. — Deutſche Einflüſſe beherrſchen auch im Weſentlichen den Bau der Stiftskirche S.

Freiburg.

Nicolas zu Freiburg im Uechtlande. Dieſelbe ſcheint vielleicht noch im Ausgang des 13. Jahrh., jedenfalls ſeit Anfang des 14. Jahrh. (1314 iſt das früheſte urkundliche Datum) begonnen zu ſein, denn die reich entwickelten Bündel-Pfeiler des Schiffes mit den fünf weitgeſpannten, ebenfalls lebendig gegliederten Arkaden ſind noch in den kräftigen Formen vom Anfang des 14. Jahrh. behandelt. Die Fenſter dagegen zeigen ein Maaßwerk aus der Spätzeit des Jahrhunderts, und die einfache Triforiengalerie, welche ſich unter ihnen hinzieht, verräth ähnlichen Charakter. Spätere Zuſätze ſind die Kapellenreihen zwiſchen den Strebepfeilern der Seitenſchiffe und ebenſo der im 17. Jahrh. erneuerte Chor. Dagegen gehören die unteren Theile des ſtattlichen Weſtthurmes, namentlich die frühgothiſchen eleganten Wandarkaden der Vorhalle, zu den älteſten Partien des Baues. Der maſſenhaft angelegte, aber unvollendet gebliebene Thurm bietet ein überaus maleriſches Bild.

Thüringen und Sachſen.

In den thüringiſchen und ſächſiſchen Gegenden ſcheint in der Frühzeit der gothiſche Styl neben der heimiſchen Uebergangsarchitektur wenig Eingang gefunden zu haben. Doch gibt es außer dem bereits erwähnten Dom zu Magdeburg, der, eine bemerkenswerthe Ausnahme, gleich als einer der erſten dem neuen Syſtem huldigte, eine Kathedrale, welche daſſelbe in lauterſter Ausbildung zeigt.

Dom zu Halberſtadt.

Es iſt der Dom zu Halberſtadt**), von dem wir auf S. 18 den Querdurchſchnitt gaben, und deſſen äußere Anſicht wir unter Fig. 686 beifügen. An einen Thurmbau, der in ſeiner einfach maſſenhaften Anlage den Charakter der Uebergangszeit ausſpricht, fügte man, von Weſten nach Oſten fortſchreitend, zuerſt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. einige Theile des dreiſchiffigen Langhauſes, errichtete dann nach 1327 den Chor und endlich das Querſchiff und die übrigen Theile des Langhauſes in langſamer Bauführung, denn erſt 1490 fand die Einweihung ſtatt. Dieſe fortſchreitende Thätigkeit läßt ſich am Aeußeren namentlich in der Bildung der Strebepfeiler verfolgen, von denen die drei am weſtlichen Ende überwiegend einfach, maſſenhaft behandelt, nur durch einen vorgeſetzten Baldachin mit einer Statue geſchmückt, die übrigen dagegen durch ſchlanke, zierliche Fialen ſich reicher geſtalten. Beſonders graziös iſt die am Chorſchluß angebaute kleine Kapelle mit ihrem durchbrochenen Dachreiter. Das Innere entfaltet ſich in edlen Verhältniſſen, ſchlicht und klar, zum Theil in jener keuſchen Anmuth der früheren Entwicklungsſtufe. Die Choranlage iſt, dem Langhaus entſprechend, einfacher geſtaltet, ohne Kapellenkranz, aber mit niedrigem Umgang und einer Marienkapelle. Ein prachtvoller Lettner in den üppigen Formen ſpäteſter Gothik ſchließt ihn vom Schiff ab.

*) Vgl. *Stantz*, Münſterbuch. Bern 1865, und *R. Rahn's* Geſch. d. b. Künſte i. d. Schweiz.

**) *Lucanus:* Der Dom zu Halberſtadt. Fol. Halberſtadt 1836.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein ſtreng frühgothiſcher Bau iſt der inſchriftlich im J. 1251 begonnene Chor der Kirche zu Pforta, deren romaniſches Schiff zugleich einen Umbau erfuhr. Auch die Martinskirche zu Heiligenſtadt gehört im Weſentlichen noch dem Ausgange des 13. Jahrh. an. Schwerfällig und primitiv erſcheint der ſeit 1278 ausgeführte Chor der Aegidienkirche zu Braunſchweig, dreiſeitig aus dem Achteck geſchloſſen, mit Umgang und drei in die Strebepfeiler hineingebauten quadratiſchen Kapellen. Zeigt ſich hier das Beſtreben, die franzöſiſche Planform unter gewiſſen Beſchränkungen einzubürgern, ſo geht dagegen das ſpätere Langhaus auf die Hallen- Pforta. Braunſchweig.



Fig. 686. Dom zu Halberſtadt.

anlage ein. Auch der Chor des Domes zu Erfurt, ein höchſt elegantes, anmuthiges und reiches Werk des 14. Jahrh., iſt hier zu nennen, obwohl ſeine dreiſchiffige Anlage nur durch zierlichen fünfſeitigen Abſchluß ſich auszeichnet, und der ſpäter angefügte Schiffbau die Hallenform zeigt. Die originelle dreiſeitige Vorhalle der Nordſeite gehört noch dem 14. Jahrh. an. Erfurt.

Unter den fränkiſchen Kirchen erſcheint die obere Pfarrkirche S. Marien zu Bamberg im Innern zwar verzopft, doch wegen ihres Grundplanes und der eleganten Durchführung des Aeußeren bemerkenswerth. Der Chor nämlich, nach inſchriftlichem Zeugniß 1392 begonnen, ſchließt mit drei Seiten des Achtecks und iſt von einem ſiebenſeitigen Umgang umgeben, an welchen eben ſo viele, zwiſchen Bamberg.

die Strebepfeiler gebaute rechtwinklige Kapellen ſich anſchließen. Dieſe Art der Chorbildung, auf welche gewiſſe Ciſterzienſerkirchen von Einfluß geweſen ſein mögen, wird dann in Deutſchland ſehr beliebt, ſo daß ſie mit oder ohne Kapellen ſelbſt bei Hallenkirchen öfter in Anwendung kommt.

Hallenkirchen.

Die größere Mehrzahl der gothiſchen Kirchen Deutſchlands vertritt die Hallenform, deren Charakter wir bereits oben ſchilderten. Sie herrſcht, namentlich ſeit



Fig. 687. Die Brautthür von St. Sebald.

dem 14. und noch mehr im 15. Jahrh., in den nördlichen Gegenden bei Weitem vor, ja in ihrem eigentlichen Stammlande, Weſtfalen, findet ſich kein einziges Beiſpiel einer gothiſchen Kirche mit niedrigen Seitenſchiffen. Im mittleren und ſüdlichen Deutſchland kommt ſie nicht ſo häufig vor, dafür aber in beſonders flattlicher, reicher Entwicklung. Hierher gehört zunächſt der maleriſch auf hoch anſteigendem Hügel über der Elbe aufragende Dom zu Meißen*), an deſſen einfach

Dom zu Meiſsen.

*) *Schwechten:* Der Dom zu Meiſsen. Fol. Berlin 1826. — Vergl. auch *Puttrich's* Werk über die ſächſiſchen Denkmäler.

edlen, um 1274 erbauten Chor ſich ein dreiſchiffiges, von 1312—1342 ausgeführtes Langhaus von ſchönen Verhältniſſen legt. Der ſüdliche Chorthurm hat eine durchbrochene Spitze in willkürlich decorativen Formen. Den Charakter der Frühzeit trägt noch die ebenfalls als Hallenkirche von ſtattlicher Anlage ausgebildete Marienkirche zu Heiligenſtadt, während die Blaſienkirche in dem benachbarten Mühlhauſen den elegant entwickelten Styl der erſten Hälfte des 14. Jahrh. vertritt, und die Marienkirche daſelbſt bei fünfſchiffiger Anlage und luftig weiten Verhältniſſen eine noch freiere Durchbildung bekundet. — Eine lichte, klare, nur etwas nüchtern mit achteckigen Pfeilern und Netzgewölben ausgeführte Hallenkirche iſt die 1377 begonnene Liebfrauenkapelle am Markt zu Würzburg. Mit der Einfachheit des Innern contraſtirt in wirkſamer Weiſe die Pracht des Aeußeren, das an den Strebepfeilern und drei Portalen reichen plaſtiſchen Schmuck aufweiſt.

Heiligenſtadt. Mühlhauſen.

Würzburg.

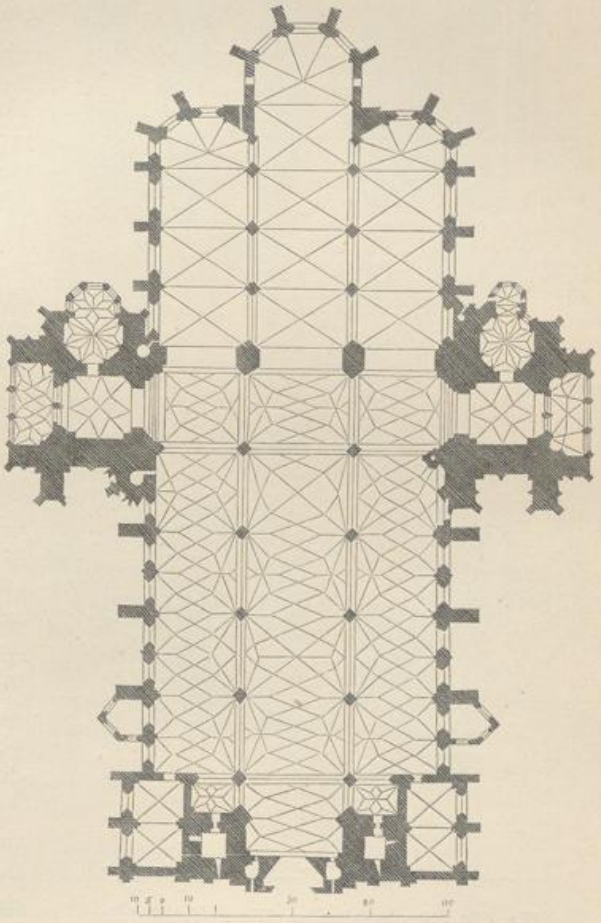


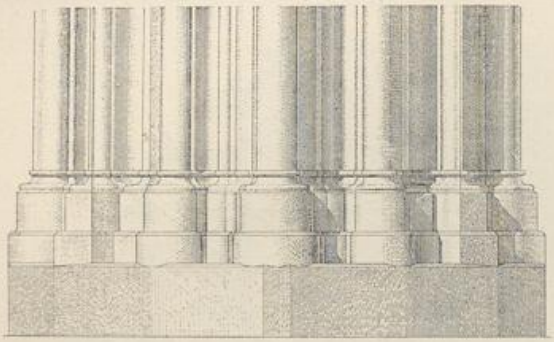
Fig. 688. Stephansdom zu Wien.

Nürnberg.

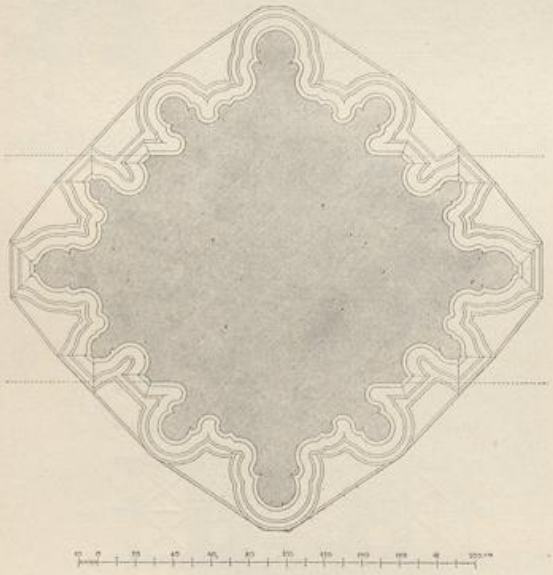
Manche Beſonderheiten der Anlage bieten die Kirchen zu Nürnberg*). Die von 1355—1361 erbaute, von Kaiſer Karl IV. geſtiftete Liebfrauenkirche hat ein faſt quadratiſches Langhaus mit drei gleich breiten, durch einfache Rundpfeiler getrennten Schiffen. Die Façade, in abweichender Weiſe nach dem Muſter brillanter Profanarchitektur decorirt, hat auf der Spitze einen kleinen Dachreiter. Der originelle Vorbau mit der Loge wurde ſpäter hinzugefügt. Zwei andere Kirchen Nürnbergs bezeugen deutlich, wie die Vorliebe für weite hallenartige Anlagen in der ſpätgothiſchen Zeit ſelbſt die Rückſicht auf harmoniſchen Abſchluß älterer Denkmale überwog. So zunächſt St. Sebald, wo von 1361—1377 an ein im romaniſirenden Spitzbogenſtyl ſtreng und in ſchwerfälliger Enge aufgeführtes Langhaus des frühen 13. Jahrh. ein weit vorgeſchobener hallenartiger Chor in freien kühnen Verhältniſſen angefügt wurde, deſſen großartige Perſpective durch gleich hohe Umgänge einen dieſer Grundform vortrefflich zuſagenden Abſchluß

*) *A. v. Rettberg:* Nürnbergs Kunſtgeſchichte. 8. Stuttgart 1854. Mit Illuſtrationen.

erhält. In Fig. 687 geben wir die Abbildung eines reich mit plaſtiſchem Bildſchmuck verzierten Portals, der ſogenannten Brautthür. Sodann die Lorenzkirche, die ebenfalls mit ihrem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. erbauten Langhauſe bei edlen Verhältniſſen und in flüſſig entwickelten Formen des durchgebildet gothiſchen Styles noch die Anordnung niedriger Seitenſchiffe befolgt. Doch ſind die zwiſchen die Strebepfeiler eingebauten Kapellenreihen ein ſpäterer Zuſatz, und der von 1439—1477 lang vorgelegte Chor mit ſeinen reich verſchlungenen Netzgewölben folgt in der imponirenden Anlage eines gleich hohen Umgangs dem Vorbilde von S. Sebald. Die Weſtfaçade, mit zwei Thürmen und einem der prachtvollſten Roſenfenſter des gothiſchen Styls, ſchließt ſich der franzöſiſchen Auffaſſungsweiſe an. Den Nürnberger Bauten verwandt zeigt ſich die ſeit 1421 begonnene Hauptkirche S. Martin zu Amberg als impoſante Hallenkirche mit acht Paar ſchlanker Rundpfeiler ohne Kapiäle, von welchen die Netzgewölbe aufſteigen. Der Chor iſt aus dem Achteck geſchloſſen und mit gleich hohem Umgang geſtaltet. Der maſſige Weſtthurm, mit einer Vorhalle ſich gegen das Innere öffnend, zeigt in ſeinen oberen Stockwerken die Formen der Renaiſſance.



Amberg.



St. Stephan in Wien.

Fig. 689. Stephansdom zu Wien. Schiffpfeiler. (Baldinger nach eigener Aufnahme.)

Eine eigenthümliche Zwiſchenſtellung nimmt der Stephansdom zu Wien*) ein (Fig. 688), deſſen Chor, im 14. Jahrh. ausgeführt und 1340 eingeweiht, drei gleich hohe Schiffe von edler Durchbildung hat, während das ſpätere, 1359 begonnene Langhaus ſich mit ſeinem Mittelſchiff etwas über die Abſeiten erhebt, jedoch nicht ſo weit, um ſelbſtändige Beleuchtung und Bedachung zu gewinnen. Die ſchlanken Pfeiler mit ihren reichen, flüſſig bewegten Formen (Fig. 689), die weiten Abſtände, die reichen Rippenverſchlingungen der Netzgewölbe verleihen dem Inneren eine imponirende Wirkung (Fig. 690). Die Geſammtbreite des Langhauſes beträgt 34,5 M., wovon 11,91 auf das Mittelſchiff kommen; die Spannung der Scheid-

*) *Tſchiſchka:* Der Dom zu Wien. Fol. Wien 1832.

bögen von 7,49 M. erreicht ungefähr die Weite der Seitenſchiffe; dabei hat der ganze Bau eine innere Länge von 100,51 M. Unter ſeinen Kunſtwerken gebührt der um 1512 durch Meiſter *Anton Pilgram* errichteten Kanzel ein beſonderer Platz. Viel bedeutender aber geſtaltet ſich das Aeußere mit den zierlichen Seitengiebeln, die aus dem ungeheuren Dache heraustreten, und beſonders dem rieſigen, von Meiſter *Wenzel* begonnenen und bis 1433 vollendeten Thurm, der



Fig. 690. Inneres vom Stephansdom zu Wien.

an Stelle eines ſüdlichen Querflügels aufſteigt (Fig. 691). In raſtloſem Emporſtreben verjüngt er ſich gleich von unten auf ſo beträchtlich, daß er einer ungeheuren, vom Boden aufſchießenden Pyramide gleicht. Seine Höhe beträgt nach dem im Sommer 1864 mit Geſchick und Umſicht vollendeten Neubau der durchbrochenen Spitze 136,7 M. Der ihm entſprechende nördliche Thurm iſt nicht zur Ausführung gekommen. — Eine originelle Thurmanlage zeigt ebendaſelbſt die Kirche S. Maria am Geſtade (Fig. 692)*), auf ſiebenſeitiger Grundfläche in

S. Maria am Geſtade zu Wien.

*) Vergl. den klar und gründlich geſchriebenen Aufſatz von *K. Weiſs* in den Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion. Jahrhg. 1856. — Dazu Aufnahmen bei *Lichnowsky* a. a. O.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Fig. 691. Aeufseres vom Stephansdom in Wien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mehreren Geſchoſſen 56,9 M. hoch aufſteigend, mit einem durchbrochenen Aufſatz, der aber kuppelförmig gleich dem Thurme des Doms zu Frankfurt a. M. ſchließt und dadurch ſchon ſich als ein Werk gothiſcher Spätzeit ankündigt. Die Kirche iſt einſchiffig, in unregelmäßiger Form, aber anſprechenden Verhältniſſen erbaut, der Chor um 1350, das Langhaus ſpäter, erſt ſeit 1394, begonnen. — Eine entwickelte weiträumige Hallenkirche iſt die Pfarrkirche zu Bozen*), deren Grundriß wir (Fig. 693) beifügen. Wir ſehr hier die Breite über die Höhe das Uebergewicht erhält, geht daraus hervor, daß das Langhaus, ein Werk des

Pfarrkirche zu Bozen.



Fig. 692. Thurm von S. Maria am Geſtade zu Wien.

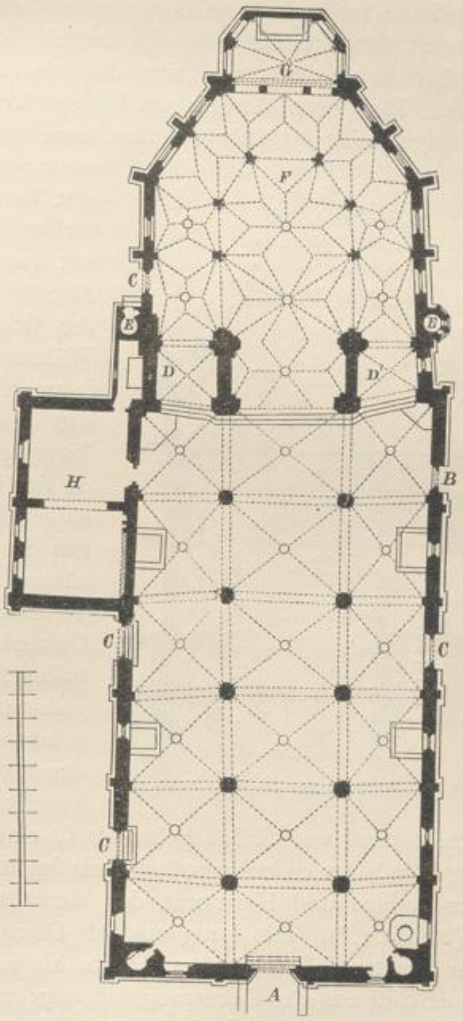


Fig. 693. Pfarrkirche zu Bozen.

14. Jahrh., bei faſt quadratiſchen Gewölbjochen und 23,71 M. Geſammtbreite nur 14,86 M. Höhe hat. Das italieniſche Raumgefühl ſcheint hier bereits ſeinen Einfluß zu üben, wie auch in dem marmornen Löwenportal der Façade ſüdliche Kunſtweiſe ſich geltend macht. An die Thürme, deren Unterbau noch romaniſch, und deren nördlicher in gothiſcher Zeit eine zierliche Ausbildung erfuhr, ſchließt

*) *A. Meſsner* in den Mittheilungen etc. Jahrgang. 1857.

ſich ein lichterer, höherer Chorbau mit gleich hohen Umgängen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. — Zu den merkwürdigſten gothiſchen Bauten, die wir überhaupt kennen, iſt offenbar der Dom der h. Eliſabeth zu Kaſchau in Oberungarn*) zu zählen. Ohne Zweifel erſt im 14. Jahrh. begonnen, deſſen blühenden Styl namentlich der ſchlanke, elegant aufgebaute und reich decorirte Chor vertritt, gehört dieſer Dom, der an Umfang nicht eben hervorragt, zu den wenigen gothiſchen Gebäuden, an denen eine Centralanlage beabſichtigt worden iſt. Er hat, wie der Grundriß Fig. 694 beweiſt, eine ſo entſchiedene Verwandtſchaft mit der Liebfrauenkirche zu Trier, daß man eine Nachahmung derſelben vermuthen muß. Den Kern der Anlage bildet hier wie bei jener (vgl. Fig. 662) ein hoch hinaufgeführter Kreuzbau, deſſen Arme ungefähr von gleicher Länge ſein würden, wenn nicht weſtlich eine Vorhalle, öſtlich eine Vorlage ſammt polygon geſchloſſenem Chor (deſſen Grundplan ebenfalls große Aehnlichkeit mit dem der Trierer Kirche zeigt) ſich anfügte. Alle übrigen Räume ſind niedriger und verbinden ſich ähnlich wie dort mit dem Hauptbau. Während aber dort dieſelben ſich zu einer polygonen Geſammtform mit jenen abrunden, und der Centralgedanke durch den Thurm auf der Vierung kräftig betont wird, hat man hier nur an der öſtlichen Seite jene Form in vier Diagonalkapellen anklingen laſſen, weiterhin dagegen ſich der äußeren Geſtalt eines Langhausbaues zu nähern und eine entſprechende Façade mit zwei Thürmen hinzuzufügen verſucht. Dadurch iſt Unklarheit und Schwanken in die ganze Anlage, beſonders aber in die Entwicklung der Façade gekommen. Das Aeußere erhält durch ein glänzendes Portal der Nordſeite, das in ſpielend decorativer Anlage eine kecke Originalität bekundet und als gothiſches Seitenſtück zum Prachtportal von S. Jàk gelten darf, einen beſonderen Schmuck.

Dom zu Kaſchau.

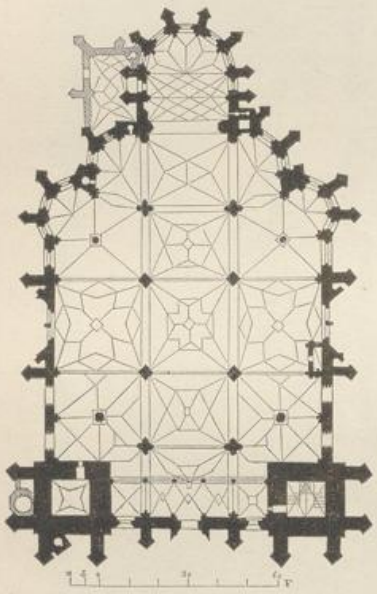


Fig. 694. Dom zu Kaſchau.

Weſtfalen.

Minder reich und großartig als im übrigen Deutſchland, aber durch Klarheit der Anlage und Harmonie der Verhältniſſe anziehend, ſind die Hallenkirchen Weſtfalens**). Das Langhaus des Doms zu Minden (Fig. 695), vermuthlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. an einen altromaniſchen Thurmbau und ein Querſchiff aus der Uebergangszeit angebaut, iſt durch würdige Verhältniſſe, ſtrenge Formbildung und beſonders durch ſeine prachtvollen Fenſter ausgezeichnet. Ihre ungewöhnlich weite Oeffnung iſt durch ein noch ſtark romaniſirendes Stabwerk derart gefüllt, daß ein mächtiges fächerförmiges Speichenwerk in reichſter

Dom zu Minden.

*) Aufnahmen in einer ungariſchen Monographie von Dr. *Henſelmann*. — Vergl. den Aufſatz von *K. Weiſs* in den „Mittheilungen", Jahrg. 1857, der übrigens das Originelle der Anlage nicht getroffen hat. Daſs weder von einem drei- noch von einem fünfſchiffigen Bau zu reden iſt, erkennt man leicht. Eine ſorgfältige Aufnahme iſt ſehr wünſchenswerth.

**) Aufnahmen bei *Schimmel* und in *Lübke's* Mittelalterlicher Kunſt in Weſtfalen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Entfaltung die oberen Theile bildet*). Die edel profilirten Gewölbrippen ruhen auf runden Bündelpfeilern mit acht Dienſten. — Dieſelbe Pfeilerbildung und klare Gewölbanlage hat bei völlig entwickltem gothiſchen Syſtem die 1318 eingeweihte Marienkirche zu Osnabrück. Der im erſten Viertel des 15. Jahrh. angebaute Chor hat abweichender Weiſe einen niedrigen Umgang, den einzigen in Weſtfalen. — In naher Verwandtſchaft zu dieſer ſteht die Katharinenkirche daſelbſt, ſeit 1340 errichtet, deren Pfeiler zwiſchen den Dienſten eine elaſtiſche Einziehung haben. — Eins der zierlichſten, eleganteſten Bauwerke Weſtfalens, durch reizvolle Verhältniſſe und den in dortiger Gegend öfter vorkommenden geraden Chorſchluß ausgezeichnet, iſt die im 14. Jahrh. erbaute Stiftskirche S. Marien vor Herford. — Zu ungemein ſtattlicher Wirkung entfaltet ſich bei ſehr ſchlanken Verhältniſſen und weiten Abſtänden dieſer Styl in der Marienkirche zur Wieſe in Soeſt, ſeit 1313 erbaut (zum Grundriß Fig. 696 vergl. die Fenſterdarſtellungen unter den Figuren 571, 572 und 575). Hier verzweigen ſich die Rippen der Kreuzgewölbe ohne Kapitäle aus den ſchlichten Pfeilern; beſonders reich und von maleriſcher Wirkung geſtaltet ſich der dreifache polygone Chorſchluß der Schiffe. — In einfach ſtrenger Behandlung tritt dagegen an der im J. 1340 begonnenen Liebfrauen- oder Ueberwaſſerkirche zu Münſter der gothiſche Hallenſtyl auf; nur der mächtige, leider der Spitze entbehrende Weſtthurm entfaltet ſich zu reicherer Anlage. — Mit ſeltenem Glanz iſt die Lambertikirche daſelbſt, aus der ſpäteren Zeit des 14. Jahrh., ausgeſtattet. Die ſchlanken, leichten Verhältniſſe des Innern, die kühnen Pfeiler, das reich verzweigte Rippenwerk der Netz- und Sterngewölbe (die in Weſtfalen ſelten vorkommen), das prachtvoll decorative Fenſter-

Kirchen zu Osnabrück.

Stiftskirche bei Herford.

Wieſenk. zu Soeſt.

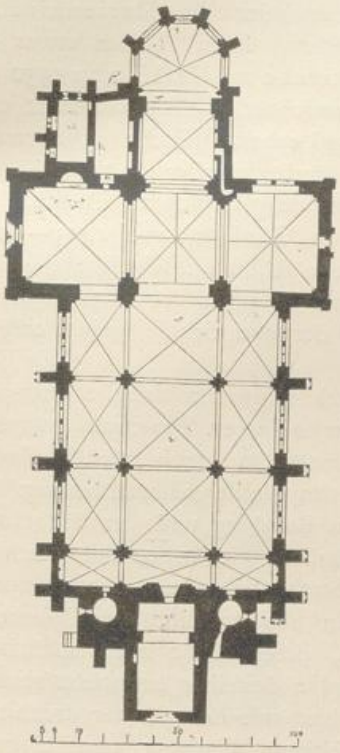


Fig. 695. Dom zu Minden. (W. L.)

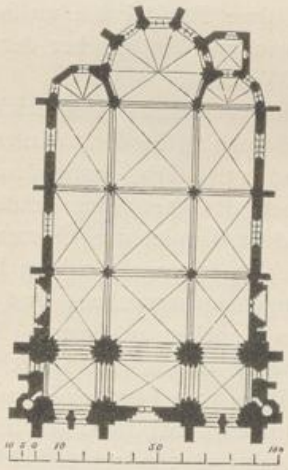


Fig. 696. Wieſenkirche zu Soeſt. (W. L.)

Kirchen zu Münſter.

*) Abbildungen derſelben bei *Kallenbach* und *Schmitt:* Die chriſtliche Kirchenbaukunſt des Abendlandes. 4. Halle 1850. Taf. 43.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

maaßwerk (vgl. das Beiſpiel unter Fig. 576) und beſonders die beiden Chöre geben eine reizvolle Wirkung, der das ebenfalls glänzend geſchmückte Aeußere nahe kommt.

Sächſiſche Kirchen.

Das an letzterem Bauwerke hervortretende Syſtem freier, luftiger Hallen, mit zierlichen Netzgewölben überdeckt, die oft aus den kämpferloſen, ſchmächtigen, nackten Pfeilern hervorſchießen, iſt an einer Anzahl ſächſiſcher Bauten aus der letzten Epoche gothiſcher Kunſt*) in ſtattlicher Weiſe vertreten. Dahin gehört die Nikolaikirche zu Zerbſt, von 1446—1488 erbaut, mit hohem Chorumgang und achteckigen Pfeilern, aus denen die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe aufſteigen. — Nahe mit der vorigen verwandt erſcheint die Marienkirche zu Zwickau (1453 bis 1536), mit achteckigen Pfeilern, deren Flächen etwas eingezogen ſind. — Die Markt- oder Liebfrauenkirche zu Halle, von 1530—1554 aufgeführt, iſt durch reiche Netzgewölbe ausgezeichnet. — Als ein nicht minder ſpäter Nachzügler erſcheint die von 1502—1546 erbaute Kirche zu Pirna, mit achteckigen Pfeilern, deren Flächen concav, und zierlichen Netzgewölben mit allerlei wunderlichen Willkürlichkeiten. — Eins der ſtattlichſten Beiſpiele dieſer Art iſt die fünfſchiffige Peter-Paulskirche zu Görlitz, von 1423—1497 errichtet. Weite, hallenartige Perſpective, ſchlanke, kühn aufſteigende Pfeiler, aus denen ohne Kapitäl die vielfach verſchlungenen Rippen der Netzgewölbe ſich verbreiten, namentlich aber der Polygonſchluß der drei Schiffe geben eine großartige Wirkung.

Fränkiſch-ſchwäbiſche Hallenkirchen.

Eine beſonders ausgezeichnete, wenn auch minder zahlreiche Gruppe von Hallenbauten iſt in den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Provinzen während des 14. und 15. Jahrh. entſtanden. Sie ragen einestheils durch reichen plaſtiſchen Schmuck des Aeußeren, anderntheils durch impoſante Chorentfaltung hervor. Nach dem Beiſpiel der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg und der Sebaldus- und Lorenzkirchen von Nürnberg liebt man es nämlich, den Chor mit gleich hohen Umgängen zu umziehen, und zwiſchen die Strebepfeiler einen Kranz von viereckigen Kapellen zu fügen. Eins der edelſten und bedeutendſten Werke dieſer Gruppe iſt die h. Kreuzkirche zu Gmünd, deren Chor nach inſchriftlichem Zeugniß**) 1351 begonnen wurde. Der Grundplan desſelben entſpricht genau dem der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg; denn hier wie dort iſt der dreiſeitige aus dem Achteck conſtruirte Schluß mit ſiebenſeitigem Umgang und eingebauten Kapellen umgeben; nur daß die Seitenräume hier mit dem Mittelbau zu gleicher Höhe emporgeführt wurden. Die ſchlanken Rundpfeiler ſind mit eleganten Laubkapitälen gekrönt, von welchen netzförmige Gewölbe aufſteigen. Das Aeußere hat durch vier reich mit Sculpturen geſchmückte Portale, ſowie durch Statuen an den Strebepfeilern und humoriſtiſche Waſſerſpeier eine glänzende Wirkung. Der breiten und hohen Weſtfaçade, die durch drei Roſenfenſter belebt iſt, fehlt dagegen jede Thurmanlage. — Aehnliche Planform befolgt die Michaeliskirche zu Hall, die auf einer Terraſſe über einer breiten Freitreppe von 53 Stufen imponirend emporragt. An einen ſtattlichen Thurm der romaniſchen Uebergangszeit wurde ſeit 1427 ein Langhaus von drei nicht ſehr hohen, aber gleich breiten Schiffen von 8,16 M. lichter Weite angebaut. Von zehn dünnen Rundpfeilern

Kreuzkirche zu Gmünd.

Michaelsk. zu Hall.

*) Darſtellungen in *Puttrich's* Denkmälern.

**) „Aonno dnĩ MCCCLI ponebatur prims lap pro fundamento huius chori XVI Kal. Augusti.“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit dürftigen Geſimſen verzweigen ſich die Netzgewölbe der 4,39 M. tiefen Joche. Kühner und luftiger ſteigt der ſeit 1495*) hinzugefügte Chor auf, deſſen Seitenſchiffe auf 5 M. Breite reducirt, aber an dem fünfſeitigen Umgange, der den aus dem Achteck conſtruirten Schluß begleitet, mit Kapellen umgeben ſind. Die Gewölbe zeigen in dieſen Theilen die decorativ ſpielenden Formen ſpäteſter Zeit. Abweichend geſtaltet ſich die Kilianskirche zu Heilbronn, deren dreiſchiffiges Langhaus den Kern einer ehemals flachgedeckten Baſilika des 13. Jahrh. enthält, wie aus den kurzen, im 16. Jahrh. verzopften

Kilianskirche zu Heilbronn.

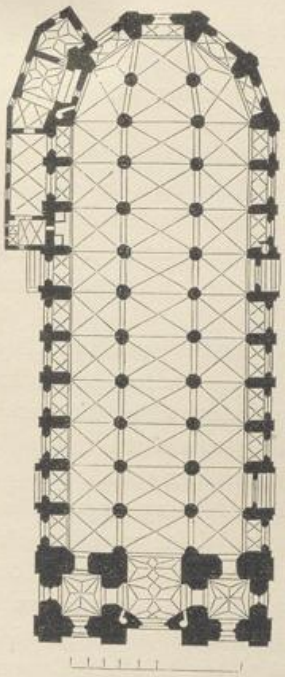


Fig. 697. Frauenkirche zu München.

Rundſäulen und den kleinen ſpitzbogigen Fenſtern hervorgeht. Spätgothiſche Netzgewölbe bedecken das Schiff und die etwas niedrigeren Seitenſchiffe, zwiſchen deren Strebepfeiler Kapellen eingebaut ſind. Zwei öſtliche Thürme, die ehemals den Chor flankirten, jetzt aber in die Flucht des Schiffes hineintreten, ſchließen letzteres von dem

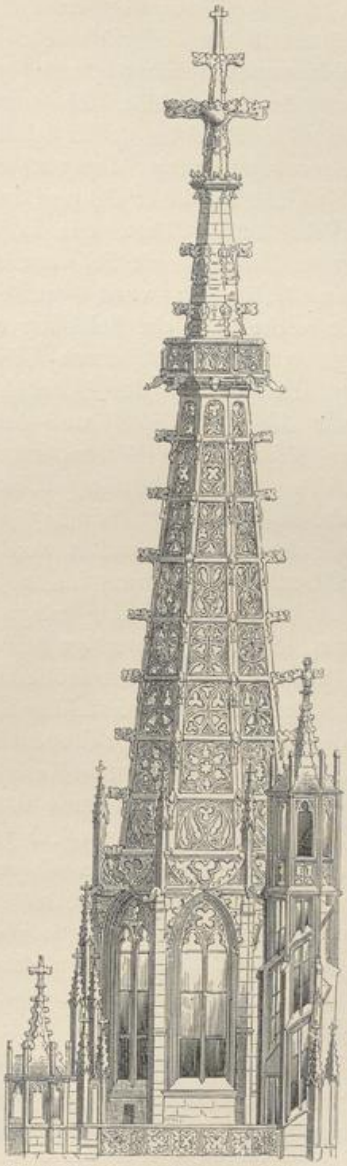


Fig. 698. Frauenkirche zu Eſslingen. Spitze des Thurmes.

*) Am nördlichen Treppenthurm neben dem Weſtthurm lieſt man: „Anno domini MCCCCXXVII inchoata est preses basilica ad edificandum de novo feria tertia pxia post festum sti Jacobi alli.“ An der Südſeite des Chores: „Anno dnī 1495 an dem nechsten dinstag vor S. Gregorien tag in der vasten iſt gelegt worden der erste stayn an dieſem chore.“

hohen, prächtigen Chor ab, der seit 1420 ausgeführt wurde. In freier hallenartiger Anlage mit drei gleich hohen Schiffen, die sämmtlich polygonen Abschluß aus dem Achteck haben, ist er eine Nachbildung des stattlichen Chores von S. Stephan zu Wien. Den breiten Westthurm krönt ein phantastischer achteckiger Aufsatz, in welchem gothische und Renaissanceformen sich pikant mischen. — Ein anderer Hallenbau

Nördlingen. dieser Spätzeit ist die Georgskirche zu Nördlingen, seit 1427 errichtet. Schlanke Rundpfeiler, von welchen reiche Netzgewölbe aufsteigen, trennen in ununterbrochener Flucht die drei Schiffe, die merkwürdiger Weise einen dreiseitigen gemeinsamen Chorschluß haben, dessen schräge Seiten auf die Seitenschiffe fallen. Den

Dinkelsbühl. vollen Chorumgang zeigt dagegen die Georgskirche zu Dinkelsbühl, eins der stattlichsten Gebäude dieser Gruppe. Auch an kleineren Kirchen ist die Hallenform

Eßlingen. mit Vorliebe durchgeführt, wie an der Frauenkirche zu Eßlingen, einem der anmuthigsten Baudenkmale Schwabens, von deren durchbrochenem Thurm weiter unten die Rede sein wird (vgl. Fig. 698). Der Bau, der besonders auch durch die reiche plastische Belebung des Aeußeren an Portalen und Strebepfeilern hervorragt, wurde c. 1406 durch *Ulrich Ensinger* begonnen, welchem sein Sohn *Matthäus*, der Erbauer des Mittelschiffs am Ulmer Münster, folgte. Nachmals finden wir *Hans Böblinger* und den beim Ulmer Thurmbau so unglücklichen *Matthäus Böblinger* am Werke; erst um 1522 wurde der Bau durch einen Stuttgarter Meister *Marx* zu Ende geführt. Endlich mögen als einfachere Bauten die

Stuttgart. Stiftskirche zu Stuttgart, seit 1436 aufgeführt, sowie die Leonhardskirche und Spitalkirche daselbst erwähnt werden.

Hallenkirchen in Oberbaiern. In Oberbaiern kommt im 15. Jahrh. die Hallenkirche bei einigen Backsteinbauten in besonders kühner Anlage und gewaltig massenhafter Behandlung zur Aufnahme. Schlanke achteckige Pfeiler, von welchen Netzgewölbe sich verzweigen, erheben sich zu erstaunlicher Höhe und geben dem Innern einen trotzig kühnen Eindruck, der von dem bescheidenen, maaßvollen Wesen der schwäbischen Bauten entschieden absticht. So die Frauenkirche zu Ingolstadt, 1425—1439 erbaut, mit Chorumgang und eingebauten Kapellen, und mit zwei Westthürmen, welche sich

Frauenkirche zu München. der Façade in diagonaler Stellung vorlegen. So die Frauenkirche zu München, von 1468—1488 aufgeführt (vgl. Fig. 697). Elf Paar schlanke, achteckige Pfeiler, die sich ohne Kapitäl in die Rippen der reich ausgebildeten Sterngewölbe verzweigen, trennen von dem hohen Mittelschiff die Abseiten, die als Umgang um den Chor sich fortsetzen. Durch Hineinziehen der Strebepfeiler sind zwei Reihen von schmalen Kapellen entstanden, die den ganzen Bau umziehen. Die Verhältnisse des Innern sind hoch, frei, imponirend. Zwei gewaltige viereckige Thürme von 97,82 M. Höhe, die statt der Spitze unpassende runde Hauben haben, schmücken die Façade.

Martinsk. zu Landshut. — Verwandter Art ist die Martinskirche zu Landshut, im J. 1473 vollendet, gleich der vorigen in Backsteinen errichtet, also dem im nordöstlichen Deutschland herrschenden System folgend, aber zu noch kühnerer Höhe aufsteigend, so daß die dünnen achteckigen Pfeiler bei einer Gesammthöhe der Schiffe von etwa 30 M. fast gebrechlich erscheinen. Sie hat einen massenhaft behandelten, aber schlank verjüngten Thurm von 132,5 M. Höhe.

Durchbrochene Thürme. Besonders beliebt war in den späteren Epochen der deutschen Gothik die Ausführung durchbrochener Thürme, wie wir sie früher schon in Freiburg, Wien, Ulm u. s. w. kennen lernten. Dahin gehören der von 1415 bis 1512 erbaute Thurm des Domes zu Frankfurt am Main, der ungefähr gleichzeitige der Kirche zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thann im Elſaß, 1516 vollendet, von eleganten Verhältniſſen und zierlichen Formen, der bis 1528 errichtete Thurm der Liebfrauenkirche zu Eßlingen*)



Fig. 699. Kapitelſaal in Bebenhauſen. (Nach Rieſs.)

(Fig. 698), 68,7 M. hoch, in ſehr klarem, harmoniſchem Aufbau und geſchmackvoller Detailbehandlung, der originelle Dachreiter der Kloſterkirche zu Beben-

*) Treffliche Aufnahmen von *Beisbarth* in *Heideloff's* Schwäbiſchen Denkmälern, Text von *Fr. Müller*. 4°. Stuttgart.

hauſen bei Tübingen*), der kleine Thurm der Kirche zu Straßengel in Steiermark u. A. — Nach der Anlage ſolcher durchbrochenen Thurmhelme wurden auch andere ſelbſtändige Werke, z. B. Sacramentarien in den Kirchen, Brunnen, wie der ſchöne Brunnen zu Nürnberg, der Marktbrunnen zu Urach, Luzern, Denkmale wie das Hochkreuz zu Godesberg, die zierliche als Pranger errichtete Spitzſäule zu Schwäb. Hall u. ſ. w. geſtaltet.

Klöſterliche Anlagen.

Von klöſterlichen Bauten, Kreuzgängen, Kapitelſälen, Refektorien u. dgl. iſt aus gothiſcher Zeit ſo Vieles erhalten, daß nur einige der bedeutendſten Werke dieſer Art beiſpielsweiſe angeführt werden können. Zum Glänzendſten gehören die Kreuzgänge am Dom zu Trier, mit ihren edlen Gewölben und den klaren und reichen Maaßwerken der Fenſter noch dem 13. Jahrhundert zuzuſchreiben. In Regensburg iſt der Kreuzgang von St. Emmeram als ein nicht minder prachtvoller Bau in den durchgebildeten Formen der Frühgothik zu nennen; auch das ehemalige Refektorium daſelbſt iſt eine frühgothiſche Anlage. Ferner der Kreuzgang zu Maulbronn mit ſeiner frühgothiſchen Südhalle, noch mit den Formen des Uebergangsſtyls, während die übrigen Theile ſammt dem Kapitelſaal (Fig. 699) dem 14. Jahrhundert, die Brunnenkapelle der Spätgothik angehört. In Bebenhauſen iſt der Kreuzgang ſammt dem Kapitelſaal ein reicher Bau der durchgebildeten Gothik. Als eine der bedeutendſten derartiger Anlagen der Spätzeit ſind endlich die gothiſchen Theile der Kreuzgänge am Münſter zu Baſel von 1487 ſammt der prächtigen noch etwas ſpätern Halle mit ihrer charaktervollen Holzdecke zu nennen.

Im norddeutſchen Tieflande.

Backſteinmaterial.

In den letztgenannten ſüddeutſchen Kirchen begegneten wir ſchon jener Bauweiſe, die ſich unter der Herrſchaft des Backſteinmaterials im nordöſtlichen Deutſchland ausgebildet hat. Wir finden ſie in den Küſtenländern Preußen, Pommern und Mecklenburg, in den Brandenburgiſchen Marken, weſtlich ſelbſt bis nach Hannover hin herrſchend. In dieſen Gegenden, deren Städte durch den Bund der Hanſa mächtig und voll Selbſtgefühl daſtanden, regte ſich derſelbe Sinn wie in den übrigen Ländern, die den gothiſchen Styl mit Begeiſterung ergriffen; nur zwang das verſchiedene Material ihm bei ſeiner architektoniſchen Ausprägung manche Aenderungen auf.

Anlage des Inneren.

Dieſe betrafen indeß weniger die Grundform als vielmehr die Durchführung im Einzelnen, die Umgeſtaltung der Glieder. Der Grundriß der Kirchen formt ſich theils nach dem Vorbilde des weſtlichen Kathedralenſtyls mit niedrigen Seitenſchiffen, oft mit Chorumgang und Kapellenkranz, theils, und zwar überwiegend, nach dem ſchlichteren Schema der Hallenkirche. Wie aber auch der Grundriß angelegt ſei, er empfängt durch eine vorwiegend maſſenhafte Behandlung der Architektur doch eine ganz beſondere Phyſiognomie, ſo daß man oft ſchon aus dem gezeichneten Grundplan den Ziegelbau erkennt. Die Pfeiler werden nur in der erſten Zeit ausnahmsweiſe rund gebildet; bald gibt man ihnen eine für den Ziegelbau angemeſſenere vier- oder achteckige Form (vgl. Fig. 700 und 701), deren Seiten man indeß durch vorgelegte Bündelſäulen, auf den Ecken durch Einkerbungen und ähnliche Glieder, zu beleben weiß. Erſt in ſpäterer Zeit läßt man ſie

*) Publicirt von Dr. *Leibnitz* in einem Supplement der mehrerwähnten Schwäbiſchen Denkmäler. Stuttgart. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ohne Dienſte aufſteigen. Die Sockel bildet man in einfachſter Weiſe, oft nur durch eine Schmiege, die Kapitäle werden bisweilen mit Laubwerk aus gebranntem Thon geſchmückt, der Regel nach indeß durch wenige Glieder bezeichnet. Die Laibung der Scheidbögen befolgt in ihrer Profilirung nicht die elaſtiſch geſpannten Linien, die der Hauſteinbau hatte; runde oder eingekehlte Glieder, mit runden wechſelnd, bilden das Profil, welches in ſpäterer Zeit jedoch nüchterner durch Auskantungen hergeſtellt wird. Am roheſten erſcheinen die Fenſter. Ihre Wan-

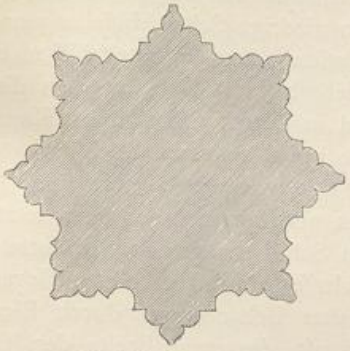


Fig. 700. Jakobikirche zu Roſtock. (W. L.)

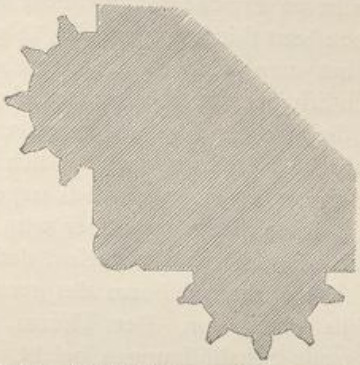


Fig. 701. Kloſterkirche zu Doberan. (W. L.)

dungen ſind gewöhnlich rechtwinklig gemauert, an den Ecken wohl mit einem feinen Rundſtabe eingefaßt. Ihre Pfoſten zeigen ſich in ungemein plumper, derber Profilirung und bilden nur ſelten, und dann meiſt in der frühgothiſchen Epoche, ein bekrönendes Maaßwerk von immerhin einfachen, doch organiſchen Formen.

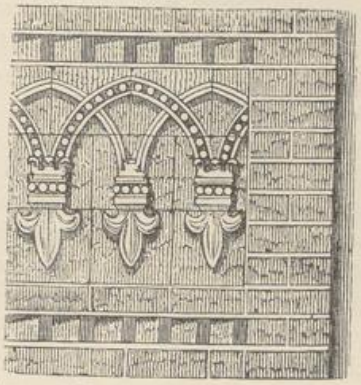


Fig. 702. Dominikanerkirche zu Krakau.

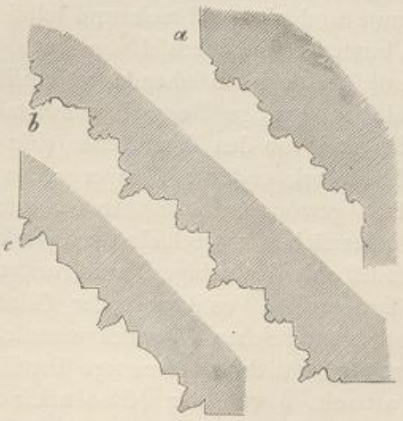


Fig. 703. Portalprofile von Roſtocker Kirchen. (W. L.)

Meiſtens ſchließen ſie ſich bloß in beſonderen Bögen zuſammen oder ſtoßen, unvermittelt aufſteigend, in die Umfaſſung des Fenſters. Ueberhaupt herrſcht im Aufbau des Innern ein maſſenhaftes Verhältniß; neben den Fenſtern bleibt viel Mauerfläche übrig. Die Gewölbe ſind in früherer Zeit mit Kreuzrippen gebildet; im Laufe des 14. Jahrh. kommen aber, namentlich in den preußiſchen Ordensländern, zierlich bewegte, reich entwickelte Stern-, Netz- und Fächergewölbe auf, die in eigenthümlichen Gegenſatz zu der unbeweglichen Strenge und herben

Schwerfälligkeit des Uebrigen treten. Das ganze Innere ließ man unverputzt in natürlicher Farbe des Materials ſtehen; nur die Gewölbkappen wurden geputzt und in der Regel mit Gemälden ausgeſtattet.

Das Aeußere.

Am Aeußeren macht ſich der maſſenhafte Charakter noch entſchiedener geltend. Die großen Flächen, die Strebepfeiler, die Thürme ſind überwiegend ſchmucklos behandelt, da die feinen Formen des Hauſteines hier am wenigſten nachzuahmen waren. An den Hauptgeſimſen verwendet man gern das ſchon in der früheren Epoche gebräuchliche Motiv durchſchneidender Bogenfrieſe, nur daß dieſelben jetzt ſpitzbogig werden (Fig. 702). Wo niedrige Seitenſchiffe angeordnet ſind, hat man meiſtens die Strebebögen fortgelaſſen, da das Mittelſchiff nicht ſo beträchtlich über jene ſich zu erheben pflegt. Sehr beliebt iſt es aber in dieſem Style die Strebepfeiler nach innen zu ziehen und in ihre Zwiſchenräume Kapellen anzuordnen. Dadurch geſtaltet ſich das Aeußere indeß zu einer höchſt ungünſtigen Rohheit, zu einer gänzlich ungegliederten Maſſe, der das laſtende hohe Dach eben ſo ſchwerfällig gegenüber tritt. In Preußen pflegt man indeß dem letzteren Uebelſtande dadurch abzuhelfen, daß man jedem Schiff ein geſondertes Satteldach gibt. Die nüchterne Form des geraden Chorſchluſſes kommt in dieſen Gegenden ebenfalls häufig vor. Der Thurm, in maſſenhafter Behandlung, durch Blenden oder große Schallöffnungen belebt, entfaltet ſich oft, die ganze Breite der Kirche einnehmend oder noch über dieſelbe vorſpringend, zu einem beſonderen Vorhallenbau, der in imponirender Weiſe ſich dem Langhauſe anſchließt. Die ſpätere, auf reicheren Schmuck bedachte Entfaltung des Styls gab indeß auch dem Aeußeren eine lebendigere Wirkung, die jedoch mehr einen decorativen Charakter trägt. An Geſimſen, Strebepfeilern, Portalen, Giebeln, ja endlich ſelbſt an faſt allen Flächen ordnete man zierliche, aus mathematiſchen Muſtern beſtehende, in Thon gebrannte und glaſirte Frieſe und ſelbſt ausgedehntere Ornamentſtücke, welche mit ihrem bunten Farbenwechſel von Roth, Schwarz, auch wohl Gelb, eine wenn auch ſpielende, ſo doch anziehende, reizvolle Wirkung hervorbringen. Ja ſogar freiſtehende, gitterartige Decorationsarchitekturen ſolcher Art führte man an den Façaden und vor den Dachflächen (Fig. 707) als Ziergiebel auf, ſo daß man das freie Maaßwerk und die Wimperge des Hauſteinbaues in origineller Weiſe für den Ziegelbau gewonnen hatte. An beſonders reich ausgeſtatteten Gebäuden ſind oft alle Außenflächen abwechſelnd mit verſchiedenfarbigen Steinſchichten eingeblendet, was indeß mit der ruhigen, conſtructiven Gliederung nicht recht harmonirt. Eine lebendig bewegte Profilirung der Glieder findet man in der Regel an Portalen, die oft einen reichen Wechſel mannichfach geſchwungener Einzelformen zeigen. Fig. 703 gibt mehrere derartige Profilirungen, *a* und *c* von der Marienkirche zu Roſtock, *b* von der Nikolaikirche daſelbſt. Ueberall aber iſt die freie plaſtiſche Kunſt zurückgedrängt, ſo daß bei größtem Reichthum doch eine gewiſſe Monotonie herrſcht.

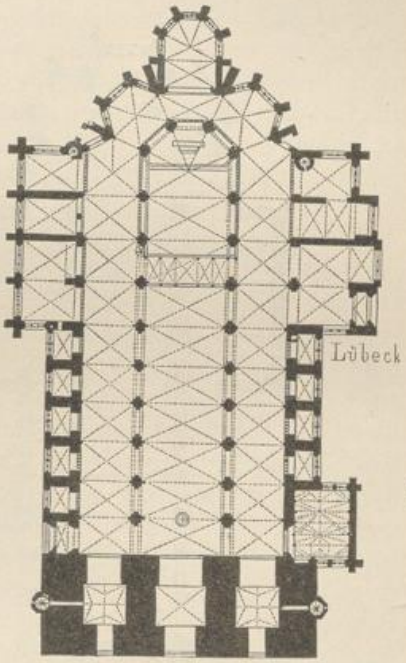
Marienkirche zu Lübeck.

Unter den Denkmälern dieſer Gruppe ſteht als eine der großartigſten Kirchen S. Marien zu Lübeck*) (Fig. 704) oben an. Im Jahre 1276 gegründet, befolgt ſie die complicirte Anlage der franzöſiſchen Kathedralen und wird dadurch das Vorbild für eine Reihe benachbarter Bauten. Ihre niedrigen Seitenſchiffe, zu welchen noch jederſeits eine Kapellenreihe zwiſchen den Strebepfeilern kommt, ſetzen

*) Denkmale altdeutſcher Baukunſt in Lübeck von *Schlöſſer* u. *A. Tiſchbein*. Fol. Lübeck 1832.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſich jenſeits der Kreuzarme am polygon geſchloſſenen Chor als Umgang mit drei radianten Kapellen fort. Letztere ſind bei ſämmtlichen Kirchen dieſer Gruppe, welche das gleiche Schema befolgen, nach jener zuſammengedrängten Anlage gebildet, die wir in vereinzelten Fällen ſchon in Frankreich und den Niederlanden kennen lernten. Die viereckigen Pfeiler haben Dienſte für die Rippen der Kreuzgewölbe, und ihre Kapitäle ſind mit Laubwerk geſchmückt. Alles iſt hier ſtreng, einfach, und doch voll Leben und Bewegung, die Verhältniſſe, beſonders die Höhenentwicklung, von imponirender Mächtigkeit. Letztere wetteifern mit dem Kölner Dom und den gewaltigſten franzöſiſchen Kathedralen, denn bei einer lichten Breite von 12,65 M. ſteigt das Mittelſchiff zu 38,54 M. Höhe empor, und die 8,55 M. breiten Seitenſchiffe erreichen eine Höhe von 21 M. Die äußere Geſammtlänge der Kirche beträgt 101,29, die innere Länge ohne die Thürme 84,84 M. Die um 1310 mit dem ſüdlichen Thurm entſtandene Briefkapelle, deren elegante Fächergewölbe auf zwei ſehr ſchlanken Granitſäulen von 8,63 M. Höhe ruhen, gibt das erſte Beiſpiel dieſer Gewölbart auf dem Continent. Am Aeußeren der Kirche ſind ſchlichte Strebepfeiler und eben ſo einfache Strebebögen angeordnet. Am weſtlichen Ende erheben ſich zwei kräftige viereckige Thürme, mit kühn aufragenden Spitzen, auf der Kreuzung ragt ein ſchlanker Dachreiter empor. Von den übrigen Kirchen Lübecks gehört S. Katharina, 1335 gegründet, hierher. Der Chor zeigt jene auch ſonſt in Deutſchland bisweilen vorkommende Anordnung, daß der mittlere Theil dreiſeitig aus dem Achteck geſchloſſen iſt, während die Seitenchöre, etwas kürzer vorgelegt und mit drei Seiten des Sechsecks ſchließend, ſich über die Linie der Nebenſchiffe hinaus erweitern. Außerdem iſt der geſammte Chor durch den Einbau einer urſprünglich als Nonnenchor dienenden Empore, welche auf kleinen noch romaniſirenden Säulen ruht, ausgezeichnet. Dieſe originelle Anlage, die durch einen gut erhaltenen Lettner noch gehoben wird, gibt dem Inneren der Kirche bei der Weite und Höhe des Mittelſchiffes beſonderen Reiz. Edle Maaßwerkfenſter, einfach achteckige Pfeiler im Chor mit Halbſäulen, und am Aeußeren ſchlichte Strebebögen bezeichnen den Bau als einen noch in frühgothiſchen Formen trefflich durchgeführten. Das Mittelſchiff hat bei 10 M. Breite 27,90 M. Höhe.



S. Katharina zu Lübeck.

Fig. 704. Marienkirche zu Lübeck.

Roher, und dabei noch primitiver erſcheint die Katharinenkirche zu Hamburg, an deren maſſiven Rundpfeilern die Dienſte für die hohen Gewölbe des Mittelſchiffes angefügt ſind. Die Oberwand über den Arkaden zeigt zwei einfache ſpitzbogige Blenden, mit Zackenbögen beſetzt, und über denſelben die eigentliche Lichtöffnung als Rundfenſter, Formen, die noch dem 13. Jahrh. zu gehören ſcheinen. Der Chor hat eine ſeltſame Form, da das 8 M. breite Mittelſchiff mit einer geraden Wand aufhört, die ſich in dem 6,31 M. breiten Seitenſchiff zu einem dreiſeitigen

S. Katharina zu Hamburg.

Polygon fortſetzt, ſo daß im Ganzen der Chorſchluß der drei Schiffe ſiebenſeitig iſt.

Kirchen in Mecklenburg.

Die Anlage der Marienkirche zu Lübeck findet ſodann eine directe Nachahmung in Mecklenburg. — Die Ciſterzienſerabteikirche Doberan*), nach 1291 begonnen und 1368 vollendet, ſchließt ſich jenem bedeutenden Muſter an und entfaltet dieſen eigenthümlichen Styl zu hoher Freiheit und außerordentlicher Harmonie der Verhältniſſe. Auch hier ſind niedrige Seitenſchiffe, ein Querbau, polygoner Chorſchluß mit Umgang und Kapellenkranz, viereckige, durch feine Gliederungen belebte Pfeiler charakteriſtiſch. Ein Thurmbau fehlt nach der Regel dieſes Ordens, nur ein Dachreiter erhebt ſich auf der Kreuzung. — Aehnliche Anlage, aber in einfacherer, minder kunſtvoller Ausbildung**) zeigt die Ciſterzienſerkloſterkirche zu Dargun (Fig. 705). Das Schiff beſteht in ſeinem Kerne noch aus einem Baue

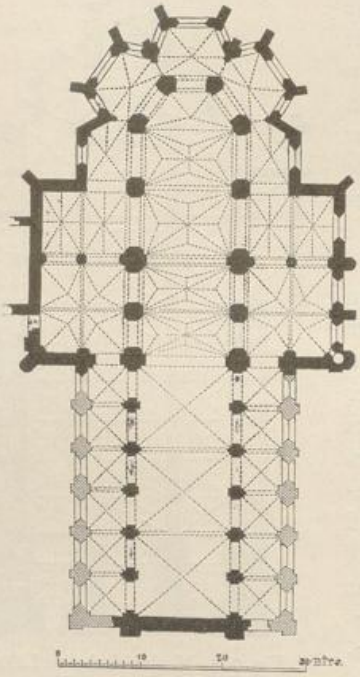


Fig. 705. Grundriſs von Dargun. (Nach Dohme.)

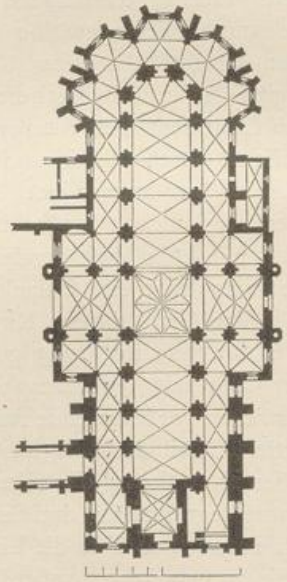


Fig. 706. Dom zu Schwerin.

der Uebergangszeit, mit großen quadratiſchen Gewölben auf gegliederten Pfeilern. Die Seitenſchiffe ſind zwar zerſtört, doch ſieht man, daß die einzelnen Joche durch Satteldächer in der Queraxe des Baues abgedeckt waren. Der Chor und das Querſchiff wiederholen die durch Doberan für dieſe Gegenden feſtgeſtellte eigenthümliche Anlage, doch in einer gewiſſen Vereinfachung. Der Bau datirt vom 14. Jahrh., jedoch mit durchgreifenden Umgeſtaltungen aus der Zeit von 1464 bis 1479. — Minder fein entwickelt, aber zu ſtattlichſter Raumentfaltung geſteigert, findet ſich derſelbe Styl am Dom zu Schwerin (Fig. 706), deſſen Chor ſchon 1327 theilweiſe vollendet war, deſſen Langhaus dagegen erſt 1430 ſeine Gewölbe

*) Ueber die hier genannten mecklenburgiſchen Kirchen vgl. meinen Bericht im Deutſchen Kunſtblatt Jahrg. 1852.

**) Vergl. *R. Dohme*, Kirchen der Ciſterzienſer in Deutſchl. S. 140 fg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erhielt. Unſchön iſt an den Oberfenſtern des Schiffes die gebrochene Linie, mit welcher der flache Spitzbogen auf die verticale Wandung ſtößt. — Von koloſſalen Verhältniſſen, namentlich von übermäßig kühner Erhebung des Mittelſchiffes iſt die Marienkirche zu Roſtock, von 1398 bis 1472 nach demſelben Grundplan errichtet, aber mit achteckigen Pfeilern und einer bereits verflachten, nüchternen Formenbehandlung. Das ganze Aeußere des mächtigen Baues iſt mit ſchichtweiſe wechſelnden glaſirten Ziegeln von gelber und ſchwarzer Farbe verblendet. — Auch die Marienkirche zu Wismar ſchließt ſich in verwandter Ausbildung demſelben Schema an. — Sodann hat dieſe Grundform ſich nach Pommern verbreitet, wo die 1311 begonnene Nikolaikirche zu Stralſund*) ein ſtattliches Beiſpiel bietet, welches an Großartigkeit durch die rieſig hohe Marienkirche daſelbſt, im J. 1460 vollendet, noch überboten wird. Doch ſpürt man in dieſen ſpäteren Bauten bei geſteigerten Maaßen bereits ein Erkalten des feineren architektoniſchen Sinnes, wie denn in der letztgenannten Kirche der bereits am Schweriner Dom bemerkte häßliche Fenſterſchluß vorkommt. — Auch die impoſante Marienkirche zu Stargard, deren achteckige Pfeiler merkwürdiger Weiſe nach dem Vorgang des Mailänder Domes dicht unter den Kapitälen einen Kranz von Niſchen mit zierlichen Baldachinen haben, ſchließt ſich dieſer Gruppe an. Kirchen in Pommern.

Mancherlei abweichende Elemente, wenngleich auf der gemeinſamen Grundlage ähnlicher Planform, geben ſich an der im edelſten frühgothiſchen Styl ſeit 1273 erbauten, jetzt nur noch als maleriſche Ruine vorhandenen Ciſterzienſerabteikirche Chorin kund**). Ihre Pfeiler ſchwanken zwiſchen viereckiger und achteckiger Form und zeigen verſchiedene Gliederung. Der Chor iſt dem Querhauſe einſchiffig vorgelegt, aber in reicher Polygonform geſchloſſen. Die elegante Schlankheit, die klare Lauterkeit der Verhältniſſe, der einfache Adel der Formen erheben dieſe Kirche zu einer der ſchönſten Schöpfungen des Ziegelbaues. Selbſt die Fenſter haben, eine in dieſer Architektur ſeltene Erſcheinung, Krönungen von mannichfach geſtaltetem Maaßwerk. — Zwei Kirchen in Salzwedel erſcheinen ſodann als gothiſche Umgeſtaltungen romaniſcher Gewölbanlagen, wobei die niedrigen Seitenſchiffe beibehalten wurden. Zunächſt die Marienkirche, ein großartiger fünfſchiffiger Bau mit Kreuzſchiff und langvorgelegtem, aus dem Achteck geſchloſſenem Chore. Der mächtige romaniſche Weſtthurm, achteckig auf rundem Unterbau, iſt ſpäter durch Verlängerung der Schiffe in's Innere hineingezogen worden. Aehnlichen Umbau erfuhr die Katharinenkirche, deren viereckiger Thurm ebenfalls noch völlig aus romaniſcher Zeit ſtammt. Der Chor ſchließt hier aus dem Zwölfeck, und das Langhaus iſt nur dreiſchiffig angelegt. Beide Kirchen zeigen außen an den Seitenſchiffen Quergiebel, die zum Theil reiche Decoration erhalten haben. In edel entwickeltem Styl und großartig durchgeführter Anlage erhebt ſich der von 1385 bis 1411 erbaute Dom zu Havelberg, deſſen ältere Theile bereits Bd. I, S. 599 Erwähnung fanden. Kirchen in der Mark.

In Schleſien ſcheint der Hauſteinbau mit dem Ziegelbau ſich zu kreuzen, wenigſtens tritt ein ſolches Verhältniß an den zahlreichen und zum Theil anſehnlichen Kirchen zu Breslau unzweifelhaft hervor. In der früheren Zeit ſcheint hier der Hauſteinbau vorgeherrſcht zu haben, und der Dom, deſſen Grundanlage die einer Kirchen in Breslau.

*) Ueber die pommerſchen Kirchen vergl. *Fr. Kugler's* pommerſche Kunſtgeſchichte, neu abgedruckt und mit Zeichnungen ausgeſtattet in den Kleinen Schriften Bd. I.

**) Das Kloſter Chorin, aufgenommen von *Brecht*. Fol. Berlin 1854.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

romaniſchen flachgedeckten Pfeilerbaſilika iſt*), zeigt dieſe Bauweiſe in ſeinem Mauerwerk, während die ſpäter hinzugefügten Gewölbe in Backſtein ausgeführt ſind. Das Gebäude erſcheint in ſtattlicher Entfaltung, mit weſtlicher Vorhalle zwiſchen zwei Thürmen, lang vorgelegtem, geradlinig geſchloſſenem Chor, um welchen ſich die niedrigen Abſeiten, ohne durch ein Querſchiff unterbrochen zu ſein, als Umgänge fortſetzen. Der Chor iſt ſtreng in frühgothiſchem Styl durchgeführt mit ſechstheiligen Kreuzgewölben, zweitheiligen Fenſtern und edlen Details. An ſeinen Umgängen erkennt man ſogar noch ein Gemiſch romaniſcher und gothiſcher Formen, während das Schiff mit ſeinen Nebenſchiffen in viel ſpäterer Epoche eingewölbt wurde. — Schon an der einſchiffig mit Kreuzarmen und langem Chor angelegten, in ihren Haupttheilen aus frühgothiſcher Zeit ſtammenden Dominikanerkirche tritt für die Mauermaſſe der Backſtein auf, in dem eleganten Bogenfries der Südſeite charakteriſtiſch ausgeprägt; in den Fenſtermaaßwerken dagegen herrſcht der Sandſtein. — Dies Verhältniß bleibt denn auch in der Folgezeit gültig, wie es die übrigen Bauten, beſonders die großartige Eliſabethkirche aufweiſt. Hier tritt ein für dieſe Gegenden bezeichnendes Streben nach ſchlanken, eleganten Verhältniſſen entſchieden hervor, ſo daß das Hauptſchiff an Höhe ungefähr das Anderthalbfache der Seitenſchiffe mißt. Wie am Dom fehlt hier das Querhaus, und die drei Schiffe ſchließen in drei Polygonchören. — An der Magdalenenkirche herrſcht eine verwandte Anlage und Auffaſſung der Verhältniſſe, nur daß der Chor geradlinig ſchließt und überhaupt die Wirkung des Innern etwas nüchtern erſcheint. — Den Breslauer Kirchen ſchließen ſich in mancher Hinſicht mehrere Denkmale in Krakau an**). So die Dominikanerkirche, deren langer, gerade geſchloſſener Chor frühgothiſche Formen zeigt, und deſſen Schiffbau auf kräftigen Pfeilern aufgeführt iſt. Derſelbe Styl tritt dann in freierer Entwicklung am Dome auf, deſſen Chor ebenfalls geradlinig ſchließt und mit einem Umgang verſehen iſt, nach dem Vorgange des Domes zu Breslau. Das Mittelſchiff des Langhauſes, das ſich auf gegliederten viereckigen Pfeilern hoch über die Abſeiten erhebt, iſt in der Oberwand mit zwei fenſterartigen Blenden, die ein wirkliches Fenſter einfaſſen, lebendig entwickelt.

Kirchen in Krakau.

Aus der großen Anzahl von Hallenkirchen nennen wir zunächſt ebenfalls in Breslau zwei Kirchen, unter denen vornehmlich die Sandkirche (Liebfrauenkirche auf dem Sand) durch einfach klare, geſetzmäßige Anlage, edle Verhältniſſe, reich entwickelte Gewölbe, elegant decoratives Fenſtermaaßwerk und dreifachen Polygonſchluß des Chors ſich auszeichnet. — Intereſſant wegen ihrer abweichenden Anlage iſt ſodann die Kreuzkirche, ein Kreuzbau mit dreiſchiffigem Langhaus und lang vorgelegtem Chor, der gleich den Querarmen polygon geſchloſſen iſt. Unter der Kirche zieht ſich in ganzer Ausdehnung eine geräumige Unterkirche hin. — Eins der glänzendſten Beiſpiele des reich entwickelten Backſteinbaues iſt die Marienkirche zu Prenzlau***), von 1325 bis 1340 errichtet.

Hallenkirchen.

In der Mark.

*) Wenn *K. Dreſcher* in den Mitth. der Wiener Central-Commiss. 1864, S. 48 ſagt: daſs die älteſten Theile des Doms zu Breslau bisher „von Allen" dem frühgothiſchen Styl zugeſchrieben worden ſeien, ſo irrt er, wie ein Vergleich mit der 2. Aufl. meiner Arch. Geſch. beweiſt. Ebenſo hat *Kugler* (Baugeſch. II. S. 548) nach meinen Reiſenotizen das Verhältniſs ſchon richtig angegeben.

**) Nachrichten über dieſelben in Mitth. der Centr.-Commiss. Bd. II. von *Eſſenwein*, ſodann in deſſen umfaſſender Publikation über die Krakauer Denkmale.

***) Abbildungen in *G. G. Kallenbach's* Chronologie der deutſch-mittelalterlichen Baukunſt. Fol. München 1844.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ihre viereckigen Pfeiler ſind lebendig gegliedert, der Chor iſt in ganzer Breite der drei Schiffe geradlinig geſchloſſen. Was dieſer Kirche aber ihre eigenthümliche Bedeutung gibt, das iſt die eben ſo kühne als zierliche Anwendung durchbrochenen Stab- und Maaßwerks, welches, durch elegante Fialenaufſätze gekrönt, dem Aeußeren, namentlich dem Oſtgiebel, eine höchſt brillante Erſcheinung verleiht. Zwei ſtattliche viereckige, ziemlich maſſenhaft behandelte Thürme erheben ſich an der Façade. — Die Katharinenkirche zu Brandenburg*) vom J. 1401 wetteifert an zierlich durchbrochener Decoration des Aeußeren (Fig. 707) mit der vorhergenannten Kirche. Das Innere hat drei ziemlich hohe Schiffe, einen polygon geſchloſſenen Chor mit Umgang, achteckige, fein gegliederte Pfeiler, theils Kreuz-, theils Netzgewölbe. Die Godehardikirche daſelbſt, deren Weſtfaçade einen mächtigen Granitbau romaniſcher Zeit enthält, wurde um die Mitte des 14. Jahrh. als Hallenbau mit Rundpfeilern und polygonem Chor mit Umgang aufgeführt. Die Dominikanerkirche S. Paul iſt dagegen eine im Weſentlichen noch aus frühgothiſcher Zeit ſtammende einfache Hallenanlage. Den Chorumgang mit eingebauten Kapellen hat ſodann die Marienkirche zu Stendal, ein Bau von überaus edlen ſchlanken Verhältniſſen, mit dicht geſtellten Rundpfeilern, an deren Fläche feine Gewölbdienſte aufſteigen. Die Gewölbe ſind inſchriftlich 1447 vollendet worden. Die ganze Kirche iſt rings mit niedrigen Kapellen zwiſchen den Strebepfeilern umgeben, und zwar an der Nordſeite mit je zwei Kapellen in jedem der vier Joche, was eine lebendige Wirkung hervorbringt. Zwei ſtattliche Thürme erheben ſich an der Façade; die Chormauer erhält durch einen Zinnenkranz ihre eigenthümliche Krönung. Noch bedeutender iſt der Dom daſelbſt, in den Dimenſionen bei 10 M. breitem Mittelſchiff und halb ſo breiten Abſeiten der Marien-

Kirchen zu Brandenburg.

Kirchen zu Stendal

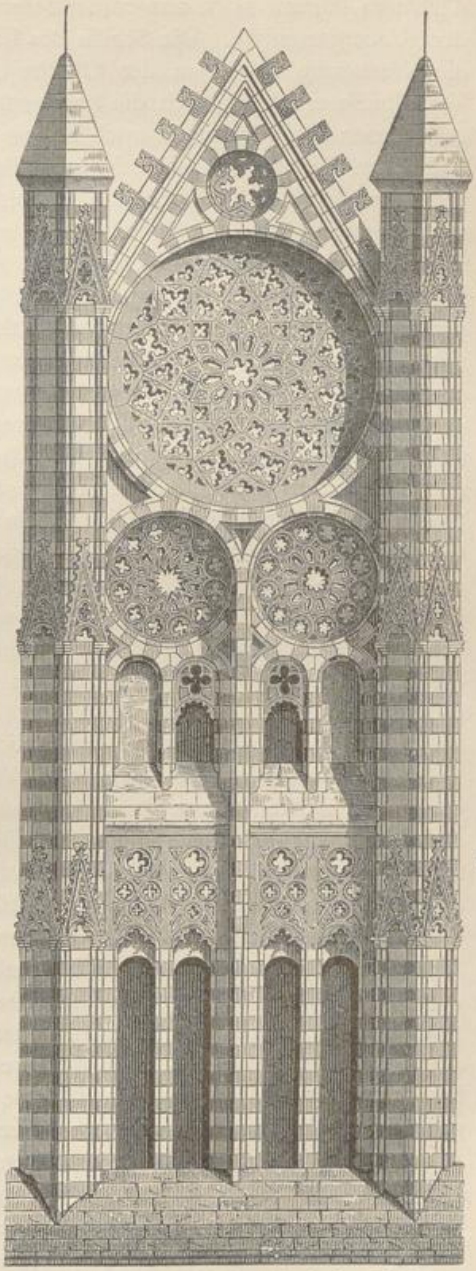


Fig. 707. Giebel von der Katharinenkirche zu Brandenburg. (Nach Adler.)

*) Für die märk. Bauten vergl. *Adler's* oben (Bd. I, S. 595) citirtes Werk.

kirche verwandt, auch mit ähnlichen Kapellen am Schiff, deſſen Gewölbe auf runden, mit Dienſten ausgeſtatteten Pfeilern ruhen. Der Weſtbau mit ſeinen Thürmen ſtammt noch aus romaniſcher Zeit, die Kreuzgänge gehören zum Theil dem Uebergangsſtyle. Die Schiffe des Langhauſes ſind nur annähernd gleich hoch, die Kreuzarme haben an der Oſtſeite ein niedriges Nebenſchiff. Die ſehr edlen Verhältniſſe erhalten durch die harmoniſche Farbe des auch im Innern unverputzt gebliebenen Ziegelmaterials noch höhere Wirkung. Den Backſteinbau der früheren gothiſchen Epoche, mit achteckigen Pfeilern und in ſchlichter, ja roher Ausführung vertreten ebendort die Kirchen S. Petri, mit vierſeitig aus dem Achteck geſchloſſenem Chor, und S. Jakobi mit ſpäter angebautem Chore. Das Syſtem des Domes zu Stendal iſt ſodann auf die Kirche zu Seehauſen übergegangen, wo an den ſpätromaniſchen Weſtbau (vgl. Bd. I, S. 599) im 15. Jahrh. ein Hallenbau auf Rundpfeilern angefügt wurde, der bei ſtattlichen Verhältniſſen doch etwas nüchtern wirkt. Der Chor wird durch ein Pfeilerpaar und den Triumphbogen der früheren romaniſchen Kirche vom Langhauſe getrennt. Die Nikolaikirche zu Oſterburg iſt durch einen allerdings roh und unregelmäßig ausgeführten dreifachen Polygonſchluß des Chores bemerkenswerth. In durchgebildeter Weiſe tritt eine ähnlich reiche Chorform an der Kirche zu Werben auf, wo außerdem durch eine Durchbrechung des Strebepfeilers eine originelle Verbindung der drei Chöre bewirkt worden iſt. Den Chorumgang hat dagegen wieder die Stephanskirche zu Tangermünde, ein großartiges reich geſchmücktes Denkmal, deſſen Hauptbau durch Kaiſer Karl IV. um 1376 angefangen wurde. Der Chor, 1470 begonnen, zeigt wie die meiſten dieſer märkiſchen Kirchen Rundpfeiler mit vier Dienſten, während die Schiffpfeiler, wie die der Kirche zu Werben, eine reichere Gliederung haben. Ein mächtiger Thurmbau mit offener Vorhalle ſchließt den Bau nach Weſten. Endlich iſt noch als eins der anſehnlichſten und reichſten unter den Bauwerken dieſer Gruppe die Wallfahrtskirche zu Wilsnack hervorzuheben, im Weſentlichen gleich den meiſten verwandten Monumenten aus dem 15. Jahrh. ſtammend. Die Anlage äußerer gewölbter Gänge, welche zwiſchen den Strebepfeilern am Kreuzſchiff und dem polygonen Chore umlaufen, wahrſcheinlich für feierliche Umgänge angeordnet, erſcheint als höchſt originelle Conception.

Seehauſen.

Oſterburg.

Werben.

Wilsnack.

Hallenkirchen in Lübeck.

Unter den bedeutenden Monumenten Lübecks fällt es auf, daß keines derſelben dem kühnen Hochbau der Marienkirche nachfolgen mochte, ſondern daß alle dem Hallenſyſtem ſich angeſchloſſen haben. Sogar der Dom erhielt circa 1317 bis 1341 an ſeine älteren Theile einen hallenartigen Chor mit Umgang und fünf radianten Kapellen, zu denen noch drei weitere öſtliche in höchſt eigenthümlicher Anlage hinzutreten. Die Aegidienkirche mit mächtigem Weſtthurm aus der Uebergangszeit enthält in ihren ſchweren viereckigen Pfeilern ebenfalls die Reſte eines romaniſchen Baues, aus welchem die gothiſche Epoche einen im Mittelſchiff etwas erhöhten ziemlich primitiven und ſtrengen Hallenbau geſtaltete. Ein ähnliches Verhältniß ergiebt ſich in der Baugeſchichte der Jakobikirche, deren Schiffe mit drei Polygonchören abſchließen. Die Façade iſt ebenfalls durch einen hohen Thurmbau ausgezeichnet. Eine ſtattliche Hallenkirche von fünf gleich hohen und faſt gleich breiten Schiffen iſt die Petrikirche, die gleich den vorigen das aus der romaniſchen Ueberlieferung geſchöpfte quadratiſche Verhältniß der Kreuzgewölbe und damit die weiten Pfeilerabſtände beibehält. Die achteckigen Pfeiler haben an den Ecken birnförmig zugeſpitzte Dienſte. Nur die äußeren Pfeilerreihen ſind vier-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eckig, ein deutliches Zeugniß, daß die äußeren Seitenſchiffe ſpäter hinzugefügt wurden. Sämmtliche Schiffe ſchließen in polygonen Chören. Die Fenſter haben zum Theil noch frühgothiſches Gepräge. Ein ſtattlicher Weſtthurm erhebt ſich auch hier aus der Façade. Endlich ſei noch das h. Geiſt-Spital als ein trefflich erhaltenes Beiſpiel derartiger Anlagen hervorgehoben. An eine geräumige Kapelle von drei gleich hohen Schiffen im ſtrengen Styl der Frühzeit des 14. Jahrh. ſtößt, durch einen zierlichen Lettner geſondert, der lange Krankenſaal, der noch ſeine urſprüngliche Geſtalt und Anordnung bewahrt hat.

Hallenkirchen in Schleswig-Holſtein. Hadersleben.

In Schleswig-Holſtein ſcheint die Hallenkirche vorzuherrſchen, deren Behandlung ſich den einfachen Formen der benachbarten Oſtſeegebiete anſchließt. Als der ſtattlichſte Bau des Landes wird die Marienkirche in Hadersleben bezeichnet, eine Hallenanlage von ſehr hohen, kühnen Verhältniſſen auf reichgegliederten Pfeilern, mit einem Querſchiff und polygon geſchloſſenem Chor. Die breiten und hohen Fenſter zeigen Maaßwerke des entwickelten Styles. An der Weſtſeite ein ſtattlicher viereckiger Thurm, deſſen obere Theile 1627 durch Brand zerſtört wurden; auf dem Querſchiff erhebt ſich ein Dachreiter. Ein ebenfalls anſehnlicher Bau aus der Frühzeit, 1284 begonnen, iſt die Marienkirche zu Flensburg, mit drei faſt gleich hohen Schiffen, deren Gewölbe, im Mittelſchiff ſechstheilig, auf ſchlichten viereckigen Pfeilern ruhen, die noch den romaniſchen Charakter verrathen. Der Weſtthurm iſt in jüngſter Zeit durch Otzen erneuert worden. Ein Hallenbau auch iſt ebendort die Nikolaikirche vom Jahr 1390, deren ſieben ſchmalgeſpannte Kreuzgewölbe auf Rundpfeilern ohne Dienſte ruhen. Der Chor, mit gleich hohen Seitenchören, iſt geradlinig geſchloſſen. Eine bedeutende im Kernbau noch auf romaniſche Zeit zurückgehende Anlage zeigt der Dom zu Schleswig, deſſen zehn kräftige reich gegliederte Schiffpfeiler die Grundlage für eine gothiſche Hallenkirche abgaben. Der Chor iſt polygon geſchloſſen und hat ebenfalls lebendig profilirte gothiſche Pfeiler. Als Zeit des Umbaues wird 1408 und ſodann eine Erneuerung nach einem Brande von 1448 angegeben. An der Südſeite des Kreuzſchiffes hat ſich ein romaniſches Portal erhalten. Endlich die Kirche zu Huſum von 1470 mit dreiſchiffigem Chor, deſſen mittlerer Theil höher hinaufgeführt war. Leider wurde der Bau 1807 abgeriſſen und durch einen geſchmackloſen Neubau erſetzt.

Flensburg.

Schleswig.

Huſum.

Kirchen in Pommern.

Von den zahlreichen Kirchen Pommerns erwähnen wir die Marienkirche zu Colberg (Maria gloriosa), einen Bau von großartigen Verhältniſſen mit fünf Schiffen, deren äußerſtes Paar jedoch ein ſpäterer Zuſatz iſt. Ihre Pfeiler ſind achteckig, mit feinen Rundſtäben gegliedert. Eine breite Thurmhalle ſchließt im Weſten den Bau, der wahrſcheinlich um 1320 vollendet wurde. — In Greifswald ſind die Jakobikirche, mit einfachen runden Pfeilern und die Marienkirche, mit verſchieden geformten Pfeilern und geradem Chorſchluß der drei Schiffe, hierher zu zählen. — Durch koloſſale Verhältniſſe zeichnet ſich die Jakobikirche zu Stettin aus, deren Seitenſchiffe als Umgang um den polygonen Chor herumgeführt ſind.

Kirchen in Weſtpreußen.

Die Kirchen in Weſtpreußen ſind durch manche Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet. Größtentheils dem Hallenſyſtem angehörig, entwickeln ſie daſſelbe, abweichend von dem zierlich eleganten Styl der Mark, in einfach derber Weiſe. Die Pfeiler ſind meiſt achteckig, ohne feinere Gliederung; der Chor ſchließt in der Regel geradlinig, und die ganze Anlage erhält nur durch die hier allgemein be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

liebten reich verſchlungenen Sterngewölbe einen gewiſſen künſtleriſchen Reiz. Das Aeußere iſt ſchlicht, ernſt, maſſenhaft, ohne Schmuck und Gliederung, bisweilen durch einen Zinnenkranz geradezu feſtungsartig trotzig. Bemerkenswerth erſcheint die Art, wie durch drei neben einander über jedem Schiff hinlaufende beſondere Dächer das ſonſt den Hallenkirchen eigene gar zu laſtende gemeinſame Dach vermieden wird. Unter dieſen Bauten möge zunächſt der Dom zu Pelplin genannt ſein, der durch die niedrigen Seitenſchiffe ſich von der Mehrzahl der übrigen Kirchen dieſer Gruppe unterſcheidet. Das Innere iſt einfach, aber ſtattlich; der Chor dreiſchiffig in gerader Linie geſchloſſen; ein Querhaus fügt ſich in zweiſchiffiger Anlage, ähnlich wie an der Kirche zu Doberan und am Münſter zu Straßburg, dem Syſtem des Langhauſes an. Am Aeußeren fallen die primitiven Kleeblattfrieſe als romaniſche Reminiszenz auf. Die Strebebögen liegen unter dem Dach der Seitenſchiffe verſteckt. Verwandte Anlage zeigt ſodann die ebenfalls ſehr ſtattliche Jakobikirche zu Thorn, inſchriftlich im J. 1309 gegründet. Ihre Pfeiler ſind mit Gewölbdienſten verſehen, und der Chor iſt durch Maaßwerkfenſter, zierlich gekrönte Strebepfeiler und ſchmuckreiche wimpergartige Giebel ausgezeichnet. — Unter den Hallenkirchen nimmt die Marienkirche zu Danzig eine hervorragende Stellung ein*). An ihr entfaltet ſich der Typus weſtpreußiſcher Kirchenanlage zu großartigſter Wirkung. Im J. 1343 gegründet, wurde ſie nachmals von 1400—1502 in umfaſſenderer Weiſe umgebaut und vollendet. Sie hat drei Langſchiffe, die in ganzer Breite, nur durch das dreiſchiffige Querhaus unterbrochen, bis zum Oſtende des Chors fortgehen und dort geradlinig ſchließen. Am ganzen Bau ſind die Strebepfeiler nach innen gezogen und die Zwiſchenräume durch Kapellen ausgefüllt, ſo daß ſowohl Langhaus als Querflügel ſich zu fünf Schiffen erweitern. Nicht bloß dieſe großartige Anlage, ſondern auch die rieſigen Dimenſionen, die in Länge, Breite und Höhe glücklich harmoniren, geben dem Innern einen überwältigend impoſanten Charakter. Das Mittelſchiff hat eine Weite von 10,67 M., die innere Länge der ganzen Kirche beträgt 94,17 M., des Querſchiffes 69,06, die Geſammtlänge mit dem Thurme 113 M. Dabei trägt Alles das Gepräge höchſter Einfachheit, die im Einzelnen an Formloſigkeit grenzt. Die mächtigen achteckigen Pfeiler ſind ohne lebendigere Gliederung, die Fenſter ohne Schmuck und Maaßwerk in roheſter Form mit ſenkrecht an den Umfaſſungsbogen ſtoßenden Pfoſten. Nur die Gewölbe in ihren unendlich reichen Variationen von Netzverſchlingungen bieten eine unerſchöpflich ſcheinende Mannichfaltigkeit dar. Das Aeußere, dem ſelbſt die Strebepfeiler fehlen, imponirt nur durch ſeine koloſſalen Maſſen, an denen keinerlei Gliederung oder Verzierung ſich bemerklich macht. Nur das Dachgeſims iſt mit einem Zinnenkranz verſehen, der den trotzig wehrhaften Eindruck des Gebäudes noch verſtärkt. Jedes Schiff hat ſein beſonderes Satteldach. An den Giebeln des Chors und der Querarme erheben ſich ſchlanke Treppenthürmchen, auf dem Hauptdache zwei Dachreiter, ſo daß außer dem gewaltigen viereckigen Weſtthurm, der ſammt dem übrigen Baukörper wie ein Gebirgskoloß aus der umgebenden Stadt mit ihren Wohnhäuſern und Kirchen aufragt, noch zehn feine Thurmſpitzen wie ein Maſtenwald emporſtreben. — Die übrigen

Dom in Pelplin.

S. Jakob zu Thorn.

Marienk. zu Danzig.

*) Aufnahmen dieſer und der übrigen Danziger Kirchen in dem ſchon 1695 erſchienenen Werke von *Raniſch:* Beſchreibung aller Kirchen-Gebäude der Stadt Danzig. Fol. — Dazu *Hirſch:* Die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig. 1843, und ein Aufſatz von *W. Lübke* im D. Kunſtbl. Jahrg. 1856.

Kirchen Danzigs, unter denen die S. Trinitatis- und die S. Johanniskirche ſich auszeichnen, ſind in verwandter Weiſe ebenfalls ſtattlich aufgeführt, werden aber durch die enormen Verhältniſſe der Marienkirche zurückgedrängt. — Durch ſeine hochmaleriſche Lage, den reichen Fialenſchmuck und die zierliche Belebung des Aeußeren iſt der Dom zu Frauenburg bemerkenswerth. Das Innere zeigt einen langen geradlinig geſchloſſenen Chor, dem ſich ein etwas ſchwerfälliges dreiſchiffiges Langhaus mit achteckigen Pfeilern und reichen Sterngewölben anfügt. — Der Dom zu Königsberg, 1335 gegründet, ſchließt mit ſeinen achteckigen Pfeilern, reichen Sterngewölben und mehr breiten als hohen Schiffen, von denen das mittlere, ähnlich wie in S. Stephan zu Wien, die ſeitlichen um etwas überragt, den weſtpreußiſchen Denkmälern im Weſentlichen ſich an. Abweichend iſt jedoch die Anlage zweier Weſtthürme ſtatt eines einzigen.

Schließlich ſind noch einige Backſteinkirchen des Niederrheins zu nennen, unter denen die Stiftskirche zu Calcar bei gleich hohen Schiffen in anſprechender Weiſe das Syſtem charakteriſtiſch ausgeprägt zeigt, während die einfach ſchöne Stiftskirche zu Cleve, vom J. 1334, mit niedrigen Seitenſchiffen, die neben dem Chor einen ſelbſtändigen Polygonſchluß haben, mehr den rheiniſchen Kathedralenſtyl in Backſteinformen überträgt. So ſind auch ihre Pfeiler von runder Grundform, ihre Fenſter

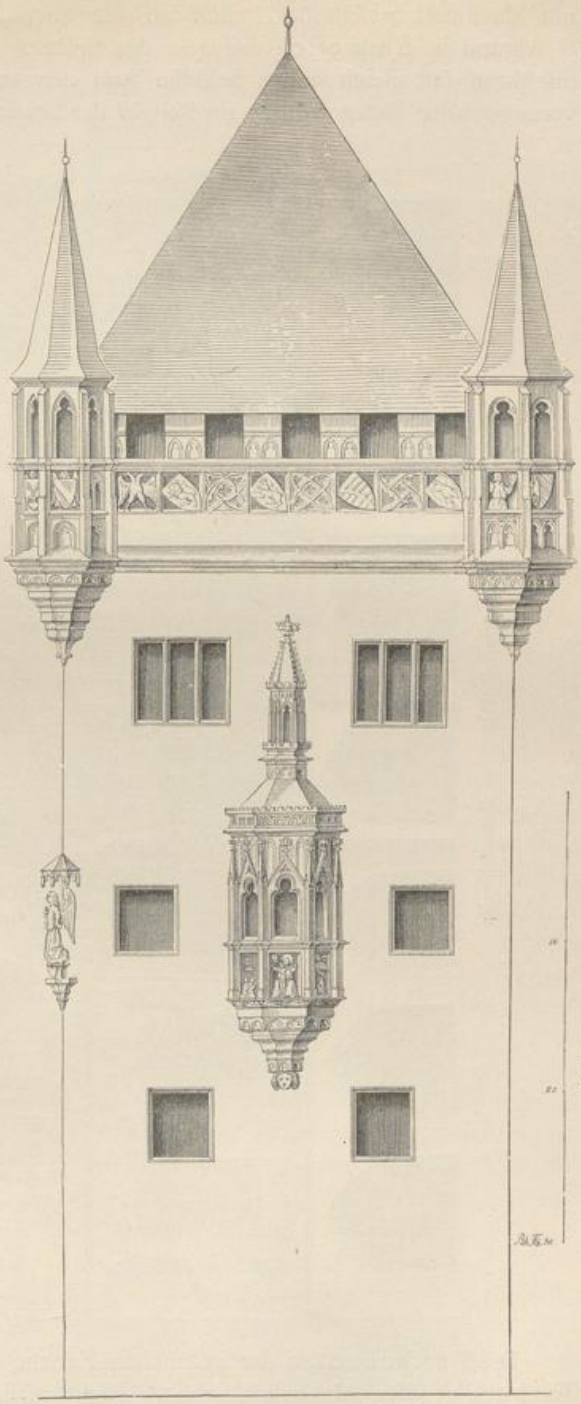


Fig 708. Haus Naſſau zu Nürnberg.

mit Maaßwerk geſchmückt, und an der Façade erheben ſich zwei Thürme. — S. Algund in Emmerich dagegen, der Spätzeit des 15. Jahrh. angehörend, gibt mit ihren faſt gleich hohen Schiffen und den aus den Pfeilern unmittelbar ſich verzweigenden Netzgewölben ein Beiſpiel der letzten Entwicklungsſtufe dieſes Styles.

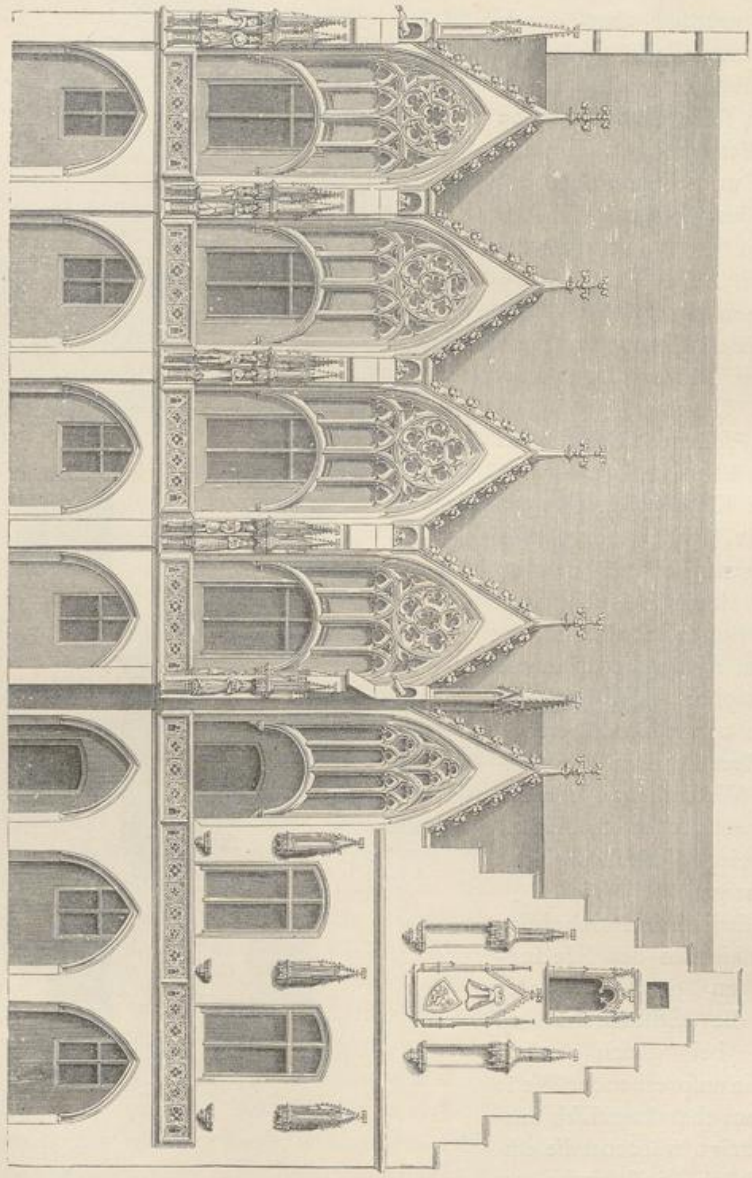


Fig. 709. Rathhaus zu Braunſchweig.

Profanbauten.

Die Profanbauten der gothiſchen Epoche geben gerade in Deutſchland den Eindruck größter Mannichfaltigkeit. Nicht allein aus der Beſtimmung der Gebäude, ſondern auch aus dem Charakter der einzelnen Gegenden und beſonders aus dem zur Anwendung kommenden Material erzeugt ſich die anziehendſte Verſchiedenheit der Sondergruppen. Dem Hauſtein der weſtlichen und ſüdlichen

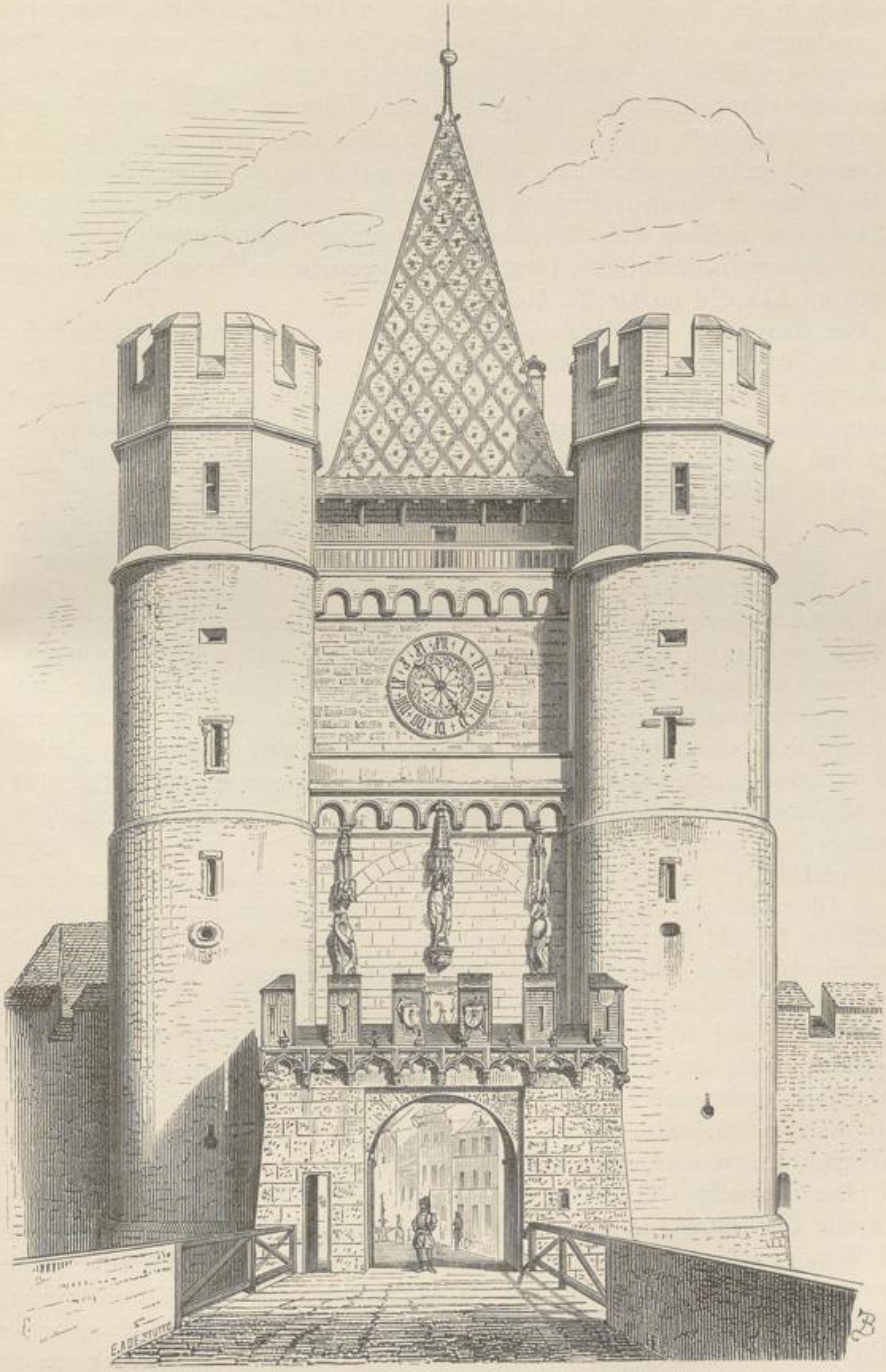


Fig. 710. Spahlenthor in Basel. (Baldinger nach Phot.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gegenden ſteht nicht allein der Backſtein der öſtlichen und nördlichen gegenüber: es kommt als dritte Geſtaltung eigenthümlicher Art noch ein Fachwerkbau hinzu, der gerade in den holzreichen, gebirgigen Kreiſen Mitteldeutſchlands, beſonders des Harzes, durchaus originelle Werke hervorgebracht hat. Hier werden die Stockwerke auf conſolenartig behandelten Balken über einander vorgekragt, und die Balkenköpfe mit Schnitzwerk in vegetabiliſchen Formen, Thier- und Menſchenbildungen geſchmückt, auch oft Erker und andere Ausbauten angeordnet, ſo daß ein Ganzes von ungemein maleriſcher Wirkung ſich ergibt. Schöne Beiſpiele dieſer Art findet man in Braunſchweig, Halberſtadt, Quedlinburg, Hannover, Hildesheim, meiſtens dem Bereich der Privatarchitektur angehörig. Ein zierliches Rathhaus in dieſem Styl beſitzt Wernigerode am Harz; ein anderes vom J. 1512 zu Alsfeld im Großh. Heſſen.

Hauſteinbau.

Von Bauwerken der Hauſtein-Architektur haben wir bereits oben das ſteinerne Haus zu Frankfurt a. M. erwähnt. Während dieſes eine überwiegend breite, faſt kaſtellartige Phyſiognomie zeigt, erhebt ſich das unter Fig. 708 beigefügte, um 1350 erbaute Haus Naſſau zu Nürnberg in ſchlanker Anlage, ebenfalls mit Zinnenkranz und zierlichen Eckthürmchen, ſo wie einem erkerartigen eleganten Chörlein, wie es bei ſtattlichen Bürgerhäuſern und Rathhäuſern ſich oft zu finden pflegte. Der innere Hof des Rathhauſes zu Nürnberg gehört ebenfalls noch der ſpätgothiſchen Epoche an; das benachbarte Amberg hat in ſeinem Rathhauſe einen durch Vorhalle und ſtattlichen Saal maleriſch wirkenden Bau. Eins der edelſten Gebäude dieſer Art, eine Perle gothiſcher Profanarchitektur, iſt das im Jahre 1393 begonnene Rathhaus zu Braunſchweig (Fig. 709). Es beſteht aus zwei rechtwinklig verbundenen Flügeln, die durch einen vor beiden Geſchoſſen ſich hinziehenden Laubengang ausgezeichnet ſind. Die frei durchbrochenen Giebel, welche die einzelnen Abtheilungen des oberen Ganges krönen, haben ein Maaßwerk von eleganter Durchbildung. — Mit ſtattlichem, auf einem pfeilergetragenen Laubengange ruhendem Giebel iſt das ebenfalls aus dem 14. Jahrh. ſtammende Rathhaus zu Münſter geſchmückt. — Derſelben Zeit gehören das Altſtädter Rathhaus zu Prag mit ſeinem eleganten Erker und das großartige Rathhaus zu Breslau mit reich entwickeltem Erkerbau an. — Charaktervolle Werke eines tüchtigen Profanbaues ſind ferner die Rathhäuſer zu Baſel, Ulm und Ueberlingen, letzteres durch die meiſterhaften Schnitzwerke ſeines ſchönen Saales höchſt beachtenswerth. Ein Beiſpiel üppig decorativer Behandlung bietet der Rathhausthurm zu Köln, von 1407 bis 1414 errichtet, während der Gürzenich, das alte Kaufhaus daſelbſt, von 1441 bis 1474 ausgeführt, mehr durch ſchlichte, ſtrenge Maſſenhaftigkeit imponirt. — Stattliche Privathäuſer findet man in Nürnberg, Münſter, Lemgo und an anderen Orten noch vielfach zerſtreut. — In Luzern fallen an mehreren ſpätgothiſchen Portalen von Privathäuſern die ungewöhnlich ſpäten Daten 1557, 1574, 1594, 1618, 1624 auf. Das ehemalige Gerichtshaus daſelbſt, jetzt Haus Corragioni, hat im Innern ſeine alte Einrichtung, namentlich zwei Gemächer mit Holzdecken, Schnitzereien und Wandgemälden vom J. 1523 bewahrt. — Unter den Schloßbauten zeichnet ſich durch Großartigkeit der Anlage die Albrechtsburg zu Meißen, von 1471 bis 1483 erbaut, vor allen ähnlichen deutſchen Gebäuden aus. Leider bot dies treffliche Denkmal, lange Zeit als Porzellanfabrik benutzt, den Anblick traurigen Verfalls und unwürdiger Entſtellung, dem neuerdings jedoch durch eine Wiederherſtellung ein Ende gemacht wird. Außerdem iſt wegen ihrer bedeutenden An-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lage und theilweiſe reichen Ausſtattung die von Kaiſer Karl IV. gegründete, von 1348—1357 erbaute Burg Karlſtein in Böhmen hervorzuheben, einſam in öder Gebirgsgegend auf ſteilem Felſen ſich erhebend. — Von mittelalterlichen Befeſtigungswerken ſeien vor Allem die Mauern und Thore von Köln*), das Eſchenheimer Thor zu Frankfurt a. M., das Kreuzthor zu Ingolſtadt von 1385, das prächtige Spahlenthor zu Baſel (Fig. 710), die zahlreichen Mauerthürme von Luzern u. A. hervorgehoben.

In den Ländern des Backſteinbaues haben ſich ebenfalls manche bedeutende Denkmäler dieſer Art erhalten. Von der reichen decorativen Weiſe, in welcher die ſpätere Zeit vermittelſt verſchiedenfarbiger, glaſirter Ziegel ſolche Bauwerke auszuführen liebte, haben wir unter Fig. 595 ein prächtiges Beiſpiel an einem Wohn- Backſteinbau.



Fig. 711. Rathhaus zu Lübeck. (Baldinger.)



Fig. 712. Thor zu Wismar. (Baldinger.)

hauſe zu Greifswald gegeben**). Einen ſtattlichen Giebel hat auch das Rathhaus zu Tangermünde aufzuweiſen. — Groſsartige Rathhäuſer in Backſteinbau findet man ſodann zu Bremen, wo die Façade in ſpäterer Zeit durch eine prächtige Renaiſſancehalle umgeändert wurde; zwei beſonders durch ihre Giebelausbildung intereſſante zu Brandenburg, wo das Neuſtädtiſche Rathhaus der Frühzeit, das Altſtädtiſche der Mitte des 14. Jahrh. angehört. Andere zu Lübeck (Fig. 711), zu Stargard, beſonders reich, mit Schmuckgiebeln verſchwenderiſch ausgeſtattet zu Hannover***), leider zum Theil ſchon durch einen Neubau verdrängt. Von

*) Bei dem kürzlich vollzogenen Abbruch ſind nur das Severins-, Eigelſtein- und Hahnenthor, ſowie der Beyenthurm gerettet worden. Vgl. Die Kölner Thorburgen, herausgeg. von dem Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Weſtfalen zu Köln. 1884.

**) Dieſes und andere derartige Bauten in *Kallenbach's* Chronologie der deutſch-mittelalterlichen Baukunſt. Fol. München 1844; einer im Chronologiſchen zwar nicht fehlerfreien, aber durch Reichhaltigkeit des Materials für die ganze deutſch-mittelalterliche Architektur wichtigen Sammlung.

***) Ueber dieſes ſo wie andere intereſſante Profanbauten Hannovers finden ſich Zeichnungen in dem gediegenen Werke von *Mithoff*: Archiv für Niederſachſens Kunſtgeſchichte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

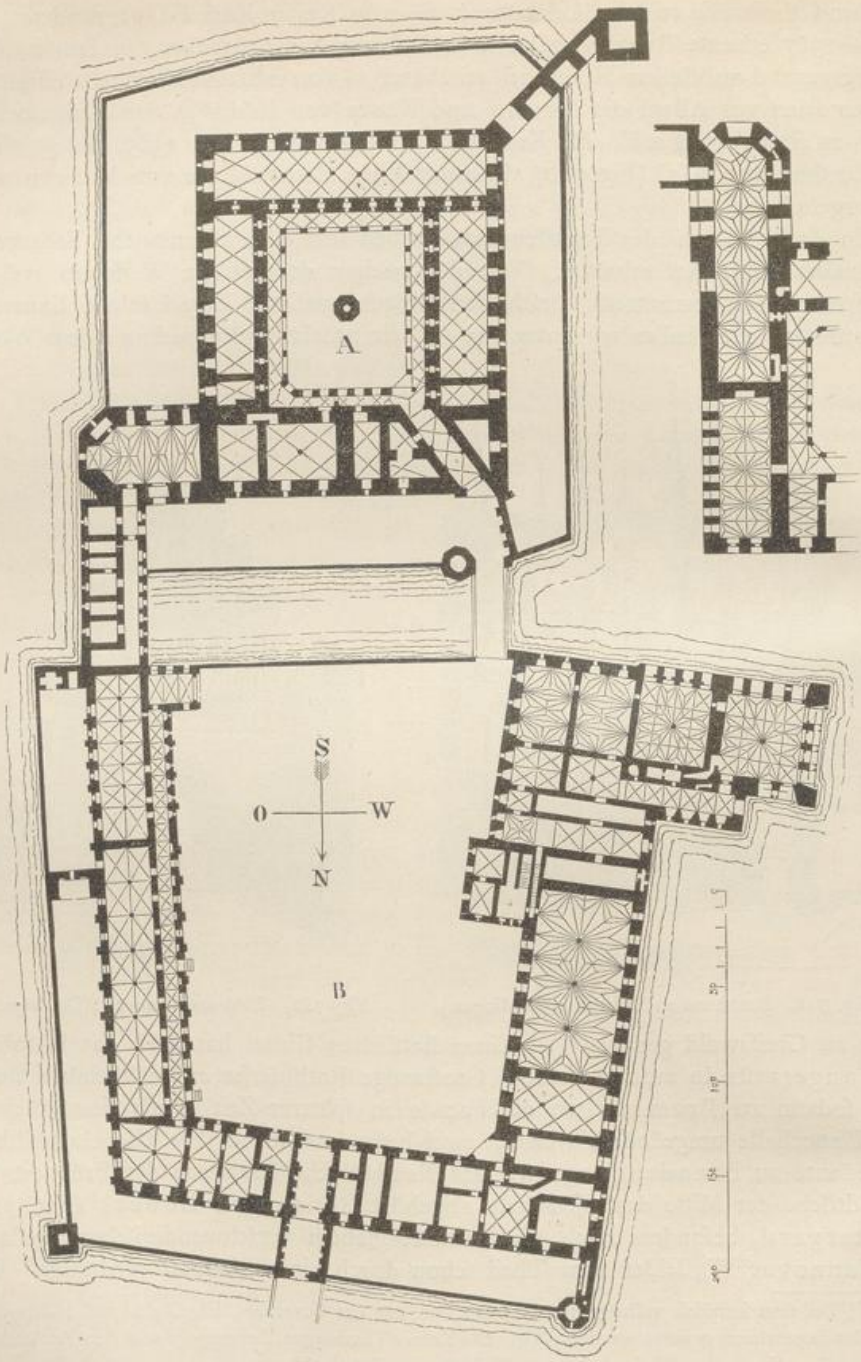


Fig. 713. Schloſs zu Marienburg in Preufsen.

einfacherer Behandlung des Aeußeren gibt der Artushof zu Danzig ein charakteriſtiſches Zeugniß. Hier ſind die Innenräume durch prachtvolle, auf ſchlanken Granitſäulen ruhende Fächergewölbe eben ſo anmuthig als würdig geſtaltet. Von

Befeſtigungswerken ſeien das überaus großartige Holſtenthor und das einfachere Burgthor zu Lübeck, das Uenglinger Thor zu Stendal, die Thore zu Tangermünde, Werben und Wismar (Fig. 712), die verſchiedenen theils maſſenhaft angelegten, theils elegant behandelten Thore zu Brandenburg u. A. genannt. — Die Krone unter den Schöpfungen dieſes Styls gebührt jedoch dem Schloß zu Marienburg*), einem der herrlichſten Profanbauwerke des ganzen Mittelalters. Es galt hier, in dem Sitz des Hochmeiſters die ganze geiſtliche Bedeutung, die weltliche Macht, den ritterlichen Glanz des Ordens zur entſprechenden architektoniſchen Erſcheinung zu bringen. Das iſt in vollendeter Weiſe geſchehen. Gewaltig ragen gegen die breit vorbeifluthende Nogat hin, an der man noch die Reſte einer ehemaligen Brückenbefeſtigung ſieht, die ernſten Maſſen der Hochburg auf. Die Anlage bildet einen vielverzweigten Complex verſchiedenartiger Räumlichkeiten. Schloſs zu Marienburg.



Fig. 714. Ordensremter der Marienburg.

Das Hochſchloß mit der im edelſten ſtrenggothiſchen Styl ausgeführten einſchiffigen Kirche, ihrem hohen Glockenthurm und dem daranſtoßenden Kapitelſaal macht den älteſten Theil aus, der jedoch bis 1341 einen Umbau erfuhr. Wir ſehen dieſen Theil des Baues auf unſerer Abbildung Fig. 713 unter *A* in faſt quadratiſcher Anlage um einen mit Kreuzgängen umgebenen Hof ſich gruppiren, deſſen Mitte ein Brunnen bildet. Ringsum zieht ſich ein Wall ſammt tiefem Waſſergraben. Nach Oſten ſpringt der nördliche Flügel ziemlich weit vor und ſchließt aus dem Achteck. Er enthält im unteren Geſchoß die Annakapelle mit zwei glänzenden in den dicken Mauern liegenden Pforten, im oberen die mit vier eleganten Sterngewölben bedeckte Kirche, an welche ſich der Kapitelſaal ſchließt (auf unſerer

*) Vergl. das Prachtwerk von *F. Frick*: Schloſs Marienburg in Preuſsen, aufgenommen von *Gilly*. Fol. Berlin 1803. — Die Baugeſchichte iſt mit gewohntem Scharfſinn erörtert von *F. v. Quaſt* in den Beiträgen zur Geſchichte der Baukunſt in Preuſsen (abgedr. aus den N. Preuſs. Prov.-Blättern Bd. XI.).

Abbildung neben der Hauptdarſtellung angebracht). Dann folgt das Mittelſchloß *B*, bis gegen 1382 ausgeführt, welches die prachtvolle Wohnung des Großmeiſters und die Wohnungen der Ritter enthält. Die Wohnung des Großmeiſters nimmt den ziemlich weit vorſpringenden Flügel ein, der mit ſeinen gewaltigen Mauermaſſen gebietend über den Strom und das Land ſchaut. Den äußerſten Punkt bildet des Meiſters Remter, quadratiſch angelegt mit vier Fächergewölben auf einer ſchlanken mittleren Granitſäule. In dem nördlich ſich hinziehenden Hauptflügel bildet der große Ordensremter mit ſeinen drei ſchlanken Granitſäulen und zierlichen Fächergewölben den Mittelpunkt. Den letzten Theil ſtellt das Niederſchloß mit ſeinen weitgedehnten Stall- und Wirthſchaftsräumen dar. Im Inneren ſind die beiden Remter, der Ordensremter (Fig. 714) und der des Großmeiſters, von entzückender Schönheit der Verhältniſſe, höchſtem Adel der Durchbildung und meiſterhafter Vollendung der Gewölbe. Die feinen Rippen ſchwingen ſich von den eleganten, ſchlanken Granitſäulen nach allen Seiten wie ein hohes Palmendach empor, das den Eindruck der Zierlichkeit mit dem der Würde paart. — Andere, kleinere Schlöſſer des Ordens in Oſtpreußen bieten manches Verwandte in Anlage und Behandlung, ſo zu Heilsberg*), die Schlöſſer Lochſtädt, Johannisburg, Rheden u. ſ. w.

d. In Skandinavien.

Skandinaviſche Bauwerke.

Die ſkandinaviſchen Länder**), deren Steinbau wir ſchon in romaniſcher Zeit abhängig von fremden Einflüſſen fanden, gehorchen auch in gothiſcher Epoche äußeren Einwirkungen. In Dänemark zunächſt, wozu auch in dieſer Epoche noch das ſüdliche Schweden, die Provinz Schonen, gehört, tritt mit dem gothiſchen Styl ein durchgreifender Einfluß der Backſteinbauten der norddeutſchen Handelsſtädte auf. Namentlich Lübeck und die mecklenburgiſchen Seeſtädte haben dafür den Anſtoß gegeben. Das bedeutendſte Gebäude iſt die Peterskirche in Malmö, c. 74 M. lang, mit hohem Mittelſchiff und fünfſeitig geſchloſſenem Chor, um welchen die niedrigen Abſeiten als Umgänge mit fünf polygonen Kapellen in jener den norddeutſchen Bauten eigenthümlichen reducirten Form (vgl. Figg. 705.706) herumgeführt ſind. Das Querſchiff tritt nicht über die Flucht des Langhauſes hinaus und zeigt im Grundriß dieſelbe Gewölbtheilung wie die Seitenſchiffe, und zwar durch je zwei kleine Kreuzgewölbe, ähnlich der Kirche zu Dobberan, nur daß dort noch zwei Gewölbjoche in der Breite hinzugefügt ſind. An die Weſtſeite legt ſich ein einzelner viereckiger Thurm. Bei anderen Kirchen wird die Hallenform aufgenommen, ſo am Chor des Doms zu Aarhuus, einem dreiſchiffigen Bau mit geradlinigem Abſchluß. Eine Zwiſchenſtufe bildet die Liebfrauenkirche zu Helſingborg, bei welcher das Mittelſchiff zwar an Höhe die Seitenſchiffe um 7 M. überragt, ohne jedoch ſelbſtändige Oberlichter zu haben. Die Wirkung kommt daher außen und innen den Hallenkirchen gleich. Ein Querſchiff iſt gar nicht geplant; ununterbrochen ſetzen ſich die beiden Reihen viereckiger Pfeiler bis zum dreiſeitigen Chorſchluß fort, den die Nebenſchiffe als breiter dreiſeitiger Umgang, aber ohne Kapellen, umziehen.

*) Aufnahmen in *F. v. Quaſt's* Denkm. d. Baukunſt in Preuſsen. 1. Lfg. Fol. Berlin 1852.

**) Vergl. das Werk von *A. v. Minutoli* über den Dom zu Drontheim etc. Dazu die Literatur auf S. 665 des I. Bds.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN